

+



International Benchmark Report

für den

Urbanen Tourismus in der

Schweiz

mit französischer

Zusammenfassung /

avec condensé en français

Prof. Dr. Dr. h. c. h. c. Hans-Joachim Lauth

Prof. Dr. Dr. h. c. h. c. Hans-Joachim Lauth

mit französischer
Zusammenfassung /
avec condensé en français

International Benchmark Report

für den

Urbanen Tourismus Schweiz

Lic. rer. pol. Richard Kämpf

Lic. oec. HSG Thomas Kübler

seco Publikation

Standortförderung N° 5 (09.2001)

Vertrieb:

seco, 3003 Bern, Tel. 031 322 27 58, Fax 031 323 12 12
704.000 9.01 500 10V36295 49420

IMPRESSUM

Autoren: Richard Kämpf
Thomas Kübler

Projektteam: Richard Kämpf
Thomas Kübler
Michael Gerfin
Christoph Schaefer

Herausgeber: BAK Konjunkturforschung Basel AG
Güterstrasse 82
Postfach
CH-4002 Basel
Tel. +41-61-279 97 00
Fax +41-61-279 97 28
E-mail: bak@bakbasel.ch
Internet: www.bakbasel.ch

Copyright 2001 BAK Konjunkturforschung Basel AG

Das © copyright des vorliegenden Produktes liegt bei der BAK Konjunkturforschung Basel AG.

Dieses Produkt darf weder teilweise noch vollständig kopiert oder in anderer Form reproduziert werden, um es so Dritten kostenlos oder gegen Vergütung weiterzugeben.

**Die Verwendung und Wiedergabe von Informationen aus diesem Produkt ist unter folgender Quellenangabe gestattet:
„Quelle: BAK Konjunkturforschung Basel AG“**

TRÄGERSCHAFT

- **Staatssekretariat für Wirtschaft seco**
vertreten durch das Ressort Tourismus
- **Kanton Basel-Stadt**
vertreten durch Basel Tourismus
- **Zürich Tourismus**
- **Bern Tourismus**
- **Stadt Luzern und Casino Luzern AG**
vertreten durch Luzern Tourismus

Dank des seco

Die Rolle der Schweizer Städte wird zur Zeit im Rahmen der neuen Agglomerationspolitik des Bundes intensiv diskutiert. Ein Schwergewicht liegt bei den Verkehrs- und Zentrumslasten, deren gerechte Finanzierung unser föderalistisches System vor grosse Herausforderungen stellt. Die Städte sind aber auch erfolgreiche Wirtschaftsräume mit vielseitigen Wertschöpfungspotenzialen, zu denen namentlich die Bereiche von Freizeit und Tourismus zählen.

Die touristische Stärke der Zentren ist in erster Linie der profitable und wenig saisonale Geschäftstourismus. Die Städte haben aber auch beste Voraussetzungen in den Bereichen Kultur, Freizeitangebote und Grossveranstaltungen wie dies beispielsweise die erfolgreichen „Street Parades“ eindrücklich zeigen.

Das seco hat die Initiative ergriffen, die Stärken und Schwächen sowie die Zukunftsaussichten des urbanen Tourismus im Rahmen eines internationalen Benchmarking systematisch zu untersuchen. Der hier vorliegende Bericht enthält erste interessante Ergebnisse dieses internationalen Vergleichs, und er präsentiert Strategien des Städtetourismus für die nächsten Jahre. Auch wenn sich die Schweizer Städte nicht mit den ganz Grossen in Europa wie Paris oder London messen können, so zeigt die Benchmarkstudie doch klar auf, dass Potenziale bestehen, die im Rahmen des urbanen Standortmarketings ausgeschöpft werden können.

Der Internationale Benchmark Report für den urbanen Tourismus der Schweiz wurde zusammen mit den Tourismusorganisationen von **Basel, Zürich, Bern und Luzern** erarbeitet und finanziert. Das Forschungsvorhaben stand unter der Leitung von Direktor Dr. Christoph **Koellreuter von der BAK Konjunkturforschung Basel AG**. Die Herren **Thomas Kübler** und **Richard Kämpf** haben die empirischen Untersuchungen durchgeführt und die Studie verfasst. Ich danke den Herren Koellreuter, Kübler und Kämpf sowie den Tourismusorganisationen für die grosse Arbeit, die sie im Rahmen dieses Forschungsprojektes geleistet haben.

Staatssekretariat für Wirtschaft – seco



Barbara Rigassi, Dr. oec. HSG
Botschafterin
Mitglied der Geschäftsleitung

VORWORT

Im Rahmen des International Benchmark Report befasst sich die BAK Konjunkturforschung Basel AG seit längerem mit dem Benchmarking des Schweizer Tourismus. Dieses Benchmarking ermöglicht den kontinuierlichen Vergleich der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und ihrer Bestimmungsfaktoren im Schweizer Tourismus im Vergleich zu den besten internationalen Konkurrenten. Auf der Basis dieser Konkurrenzanalysen erstellt die BAK Konjunkturforschung Basel AG im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft, Ressort Tourismus, zudem Prognosen für den Schweizer Tourismus.

Als Vertiefung ihres Tourismus Benchmarkings hat die BAK Konjunkturforschung Basel AG eine Spezialstudie zum urbanen Tourismus in der Schweiz durchgeführt. Der vorliegende Schlussbericht bildet den Abschluss dieser Spezialstudie. In ihm wird erstens aufgezeigt, welche Bedeutung der urbane Tourismus in der Schweiz hat. Im Zentrum steht dabei die Erfassung der wirtschaftlichen Effekte des Tourismus in den fünf Schweizer Grossstädten Zürich, Basel, Bern, Genf und Lausanne. Zweitens wird im vorliegenden Schlussbericht die Performance des urbanen Tourismus in der Schweiz seit 1980 aufgezeigt und im internationalen Vergleich analysiert. Hierzu baute die BAK Konjunkturforschung Basel AG eine umfassende Datenbank mit Performance-Indikatoren auf. Diese umfasst insbesondere Logiernächtedaten, Auslastungsziffern sowie Wertschöpfungsdaten.

Schliesslich umfasst der vorliegende Schlussbericht eine umfangreiche Analyse zu den Bestimmungsfaktoren der Tourismus Performance in den Schweizer Städten. Untersucht werden nachfrageseitige Bestimmungsfaktoren wie die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und die Einkommensentwicklung sowie die internationale preisliche Wettbewerbsfähigkeit. Breiten Raum wird der Analyse der Angebotsseite beigemessen. Dabei geht es um die touristisch relevanten Infrastruktur- bzw. Angebotselemente in den Städten. Hierzu untersuchte Themen sind u.a. die Qualität der Hotelinfrastruktur, die Attraktivität des Kultur- und Veranstaltungsangebot, die Attraktivität des Internetauftritts der Städte, das Shoppingangebot und die Freizeitmöglichkeiten, die Business-Infrastruktur und die Erreichbarkeit sowie die touristische Attraktivität des Umlandes.

Die BAK Konjunkturforschung Basel AG ist überzeugt, mit dem vorliegenden Schlussbericht touristischen Leistungserbringern und Verantwortlichen für die städtische, kantonale und nationale Wirtschaftspolitik ein wichtiges zusätzliches Entscheidungsinstrument anbieten zu können. Es werden einerseits wesentliche Zusammenhänge zwischen der Tourismus Performance und deren Bestimmungsfaktoren und andererseits Handlungsfelder zur Attraktivitätssteigerung der städtischen Tourismusdestinationen in der Schweiz aufgezeigt.

An dieser Stelle sei allen Projektträgern sowie insbesondere den Mitgliedern der Branchenbegleitbruppe für ihre Unterstützung gedankt. Ohne ihre finanzielle und fachliche Unterstützung wäre die Erstellung des vorliegenden Schlussberichts „International Benchmark Report für den Urbanen Tourismus Schweiz“ nicht möglich gewesen.

Basel, im September 2001

BAK Konjunkturforschung Basel AG

INHALTSVERZEICHNIS

	Executive Summary deutsch / französisch	1
1.	Bedeutung des urbanen Tourismus in der Schweiz	1
	1.1 Definitionen und Methodik	1
	1.2 Bedeutung der Grossstädte für den gesamtschweizerischen Tourismus	2
	1.3 Volkswirtschaftliche Bedeutung des urbanen Tourismus in der Schweiz: Umfassende Wertschöpfungsrechnung	3
	1.4 Die Bedeutung von Schweizer Tourismusstädten im internationalen Vergleich	11
	1.5 Schlussfolgerungen	13
2.	Performance des urbanen Tourismus in der Schweiz	14
	2.1 Einleitung	14
	2.2 Entwicklung der Übernachtungen in den Benchmarkstädten	15
	2.3 Vergleich der Performance zwischen dem urbanen Tourismus und dem alpinen Ferientourismus in der Schweiz	23
	2.4 Betten- und Zimmerauslastung	24
	2.5 Reale Wertschöpfung im Gastgewerbe	29
	2.6 Schlussfolgerungen	30
3.	Bestimmungsfaktoren der Tourismus Performance	32
	3.1 Einleitung	32
	3.2 Touristische Nachfrage	33
	3.3 Touristisches Angebot	36
	3.4 Preise	49
	3.5 Schlussfolgerungen	52
	Anhang	54
	Anhang A: Methodik Umfassende Wertschöpfungsrechnung	54
	Anhang B: Methodik Expertenbefragung	58
	Anhang C: Literaturverzeichnis	61

URBANER TOURISMUS SCHWEIZ

EXECUTIVE SUMMARY

Die Städte haben für den Schweizer Tourismus eine grosse Bedeutung. Gegen ein Fünftel aller Hotelübernachtungen in der Schweiz entfällt auf die fünf Grossstädte Zürich, Basel, Bern, Genf und Lausanne. Durch den Tourismus wurde im Jahr 2000 in diesen fünf Städten insgesamt eine Wertschöpfung von rund 7 Mrd. CHF ausgelöst. Dies entspricht einem Anteil von 5.5 Prozent am Bruttoinlandsprodukt dieser fünf Grossstädte. Die Beschäftigungseffekte des Tourismus belaufen sich in den fünf untersuchten Grossstädten auf insgesamt etwa 61'000 Erwerbstätige. Beim internationalen Vergleich der Tourismus Performance während den letzten zwei Jahrzehnten schneiden die Schweizer Städte unterdurchschnittlich ab. Ungünstig verlief in den Schweizer Grossstädten insbesondere die Nachfrage ausländischer Gäste. Zu den Gründen für die durchgezogene Performance lassen sich nachfrageseitig die vorab in der ersten Hälfte der 90er Jahre schwierigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in der Schweiz und wichtigen Herkunftsländern ausländischer Gäste anführen. Erschwert wurde die Wettbewerbssituation der Schweizer Grossstädte zudem durch eine Verschlechterung der internationalen preislichen Wettbewerbsfähigkeit, ausgelöst durch eine anhaltende Aufwertungstendenz des Schweizer Frankens sowie eine zuwenig marktorientierte Preisgestaltung der touristischen Leistungserbringer. In jüngster Vergangenheit haben sich sowohl das wirtschaftliche Umfeld wie auch die internationale preisliche Wettbewerbsfähigkeit deutlich zugunsten der touristischen Leistungserbringer in den Städten verbessert. Angebotsseitig ist festzuhalten, dass die Schweizer Grossstädte hinsichtlich Leisure und Business Infrastruktur nicht mit den absoluten Top-destinationen im europäischen Städtetourismus wie London oder Paris mithalten können. Sie weisen aber viele Stärken auf, die sie zu attraktiven Städtereisezielen machen. Anzuführen ist insbesondere die gute Erreichbarkeit, die kulturelle Vielfalt sowie der touristische Mehrwert des Umlandes. Schwächen bestehen vor allem beim Freizeitangebot sowie bei Kooperationsformen, einerseits zwischen den Grossstädten und ihrem Umland sowie andererseits zwischen den verschiedenen Städten. Die Optimierung des Freizeitangebots sowie der Kooperationsformen sind denn auch als wichtiges Fazit bzw. Handlungsempfehlung zur Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit des urbanen Tourismus in der Schweiz hervorzuheben.

1. Bedeutung des urbanen Tourismus in der Schweiz

1.1 Einführung

Die Städte spielen eine wichtige Rolle für die Tourismus-destination Schweiz

Die Städte haben für den Tourismus in der Schweiz eine grosse Bedeutung. Ein grosser Teil des Business Tourismus spielt sich in den Städten ab, insbesondere in den fünf Grossstädten Zürich, Basel, Bern, Genf und Lausanne. Auch für den Leisure Tourismus sind die Städte wichtig. Neben den Grossstädten sind gerade auch viele Klein- und Mittelstädte dank ihres oft intakten und pittoresken Stadtbildes selber attraktive Reiseziele. Die Städte dienen zudem als Ausgangsorte für

Ferienaufenthalte in der Schweiz und sind mit ihrem umfassenden Angebot (Sehenswürdigkeiten, Kultur, Veranstaltungen, Shopping, Freizeit, usw.) komplementär zum touristischen Angebot in den eigentlichen Ferienregionen. Das attraktive touristische Komplementärangebot der Städte spielt, begünstigt durch kurze Reisedistanzen und -zeiten sowie aufgrund häufig unsicherer Witterungsbedingungen, eine wesentliche Rolle für die hohe Attraktivität der Tourismusdestination Schweiz.

Schweizer Städte nicht in Europas Topliga

Im internationalen Vergleich der touristischen Nachfrage ist festzuhalten, dass die Schweizer Grossstädte nicht mit Europas Topstädten wie etwa London oder Paris mithalten können. Mit Übernachtungsvolumen von maximal rund 2 Mio. Hotelübernachtungen pro Jahr sind die Schweizer Grossstädte höchstens in einer zweiten oder dritten Liga anzusiedeln.

1.2 Volkswirtschaftliche Bedeutung des Städtetourismus in der Schweiz

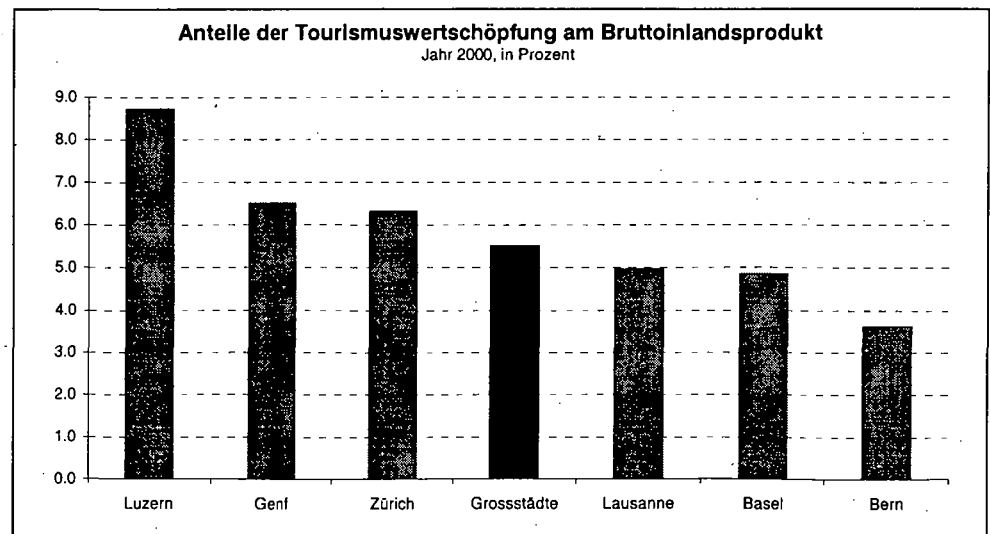
Fast jede fünfte Hotelübernachtung entfällt auf eine Grossstadt

Die Bedeutung der Städte für den Schweizer Tourismus lässt sich mittels statistischen Daten belegen. Im Jahr 2000 entfiel beispielsweise fast jede fünfte Hotelübernachtung auf die fünf Grossstädte Zürich, Basel, Bern, Genf und Lausanne. Die Übernachtungsstatistik des Bundesamtes für Statistik zeigt zudem, dass von den Hotelübernachtungen her, d.h. ohne Parahotellerie, Zürich und Genf mit Abstand die wichtigsten Fremdenverkehrsorte der Schweiz sind.

Tourismus löst in den Grossstädten eine Wertschöpfung von rund 7 Mrd. CHF aus

Mittels umfassender Wertschöpfungsrechnung lässt sich die volkswirtschaftliche Bedeutung des Tourismus erfassen. Entsprechende Berechnungen der BAK Konjunkturforschung Basel AG für das Jahr 2000 ergaben, dass der Tourismus für die Wirtschaftsstrukturen in den fünf Grossstädten eine beachtliche Rolle spielt. In den Städten Zürich, Basel, Bern, Genf und Lausanne wurde im vergangenen Jahr durch den Tourismus eine Wertschöpfung von rund 7 Mrd. CHF ausgelöst. Dies entspricht einem Anteil am Bruttoinlandsprodukt dieser fünf Grossstädte von 5.5 Prozent.

Abbildung 1



Quelle: BAK Konjunkturforschung Basel AG

Beschäftigungseffekte: 61'000 Erwerbstätige

Die Beschäftigungseffekte des Tourismus beliefen sich in den fünf untersuchten Grossstädten im vergangenen Jahr auf insgesamt etwa 61'000 Erwerbstätige, was einem Anteil von rund 7 Prozent an der Gesamtbeschäftigung entspricht. Der Beschäftigungsanteil des Tourismus liegt damit noch höher als der Wertschöpfungsanteil. Dies ist auf die im gesamtwirtschaftlichen Vergleich unterdurchschnittliche Produktivität touristischer Kernbranchen wie etwa dem Gastgewerbe

zurückzuführen. Die positiven Effekte der Tourismusnachfrage sind in vielen Bereichen der städtischen Volkswirtschaften nachweisbar. Neben dem Gastgewerbe profitieren vor allem der Verkehrssektor, die Branche Unterhaltung, Kultur, Sport sowie der Vermietungsbereich überdurchschnittlich von der touristischen Nachfrage.

Überdurchschnittliche Bedeutung des Tourismus in Luzern, Zürich und Genf

Von den einzelnen untersuchten Grossstädten spielt der Tourismus wie in Abbildung I dargestellt in Genf und Zürich mit Anteilen am Bruttoinlandsprodukt von mehr als 6 Prozent die grösste Rolle. Bei etwa 5 Prozent liegt der Tourismusanteil in Lausanne und Basel. Mit unter 4 Prozent deutlich tiefer ist der touristische Anteil an der städtischen Wirtschaft in der Stadt Bern. Im Vergleich zu den fünf Grossstädten liegt der touristische Anteil in der Stadt Luzern mit gegen 9 Prozent deutlich höher. Von allen untersuchten Städten ist damit die Bedeutung des Tourismus in Luzern am grössten.

2. Performance des urbanen Tourismus in der Schweiz

2.1 Einführung

Kenngrossen der Tourismus Performance

Die Entwicklung im urbanen Tourismus lässt sich anhand verschiedenster Kennzahlen analysieren. Eine sehr grosse Bedeutung kommt den Übernachtungszahlen sowie den Auslastungsziffern im Beherbergungsgewerbe zu, mit deren Hilfe lässt sich insbesondere die Entwicklung im übernachtenden Tourismus gut abbilden. Neben den Übernachtungszahlen und den Auslastungsziffern verfügt die BAK Konjunkturforschung Basel AG im Rahmen des International Benchmark Reports (IBR) auch über internationale Wertschöpfungsdaten auf Branchenebene. Damit lassen sich Performancevergleiche für das Gastgewerbe durchführen, was insbesondere auch Rückschlüsse auf die Performance im Tagestourismus erlaubt.

Robustes Wachstum im europäischen Städtetourismus

Die Performance im europäischen Städtetourismus zeigt in der zweiten Hälfte der 80er Jahre einen markanten Anstieg der Übernachtungszahlen in europäischen Städten. Nach einer rückläufigen Entwicklung zu Beginn der 90er Jahre stiegen die Übernachtungszahlen in der zweiten Hälfte der 90er Jahre wieder deutlich an. Insgesamt konnte für die ganze Betrachtungsperiode in den 80er und 90er Jahren ein markantes Wachstum der touristischen Nachfrage verzeichnet werden. Gemäss den Statistiken der Federation of European Cities' Offices (FECTO), die 89 europäische Städte umfasst, lag das durchschnittliche jährliche Wachstum der Übernachtungen zwischen 1988 und 1997 in den untersuchten Städten insgesamt bei etwas unter 3 Prozent.

2.2 Tourismus Performance der Schweizer Städte

Unterdurchschnittliche Tourismus Performance in den Schweizer Grossstädten

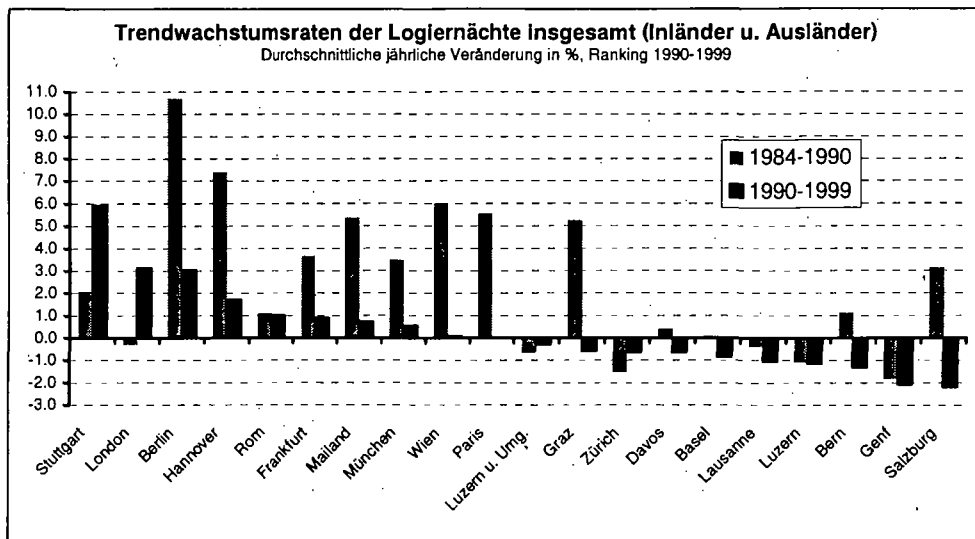
Die Analyse der historischen Performance im Schweizer Städtetourismus fällt ernüchternd aus. Sowohl in den 80er wie auch in den 90er Jahren musste im internationalen Vergleich eine unterdurchschnittliche Entwicklung hingenommen werden. Anhand der Logiernächteentwicklung lässt sich ablesen, dass die Schweizer Grossstädte vor allem bei den ausländischen Gästen schlecht abschnitten. Die Binnennachfrage entwickelte sich demgegenüber im internationalen

Vergleich günstiger, wobei auch hier eine tendenziell unterdurchschnittliche Entwicklung zu beobachten war.

Aufschwung in jüngster Vergangenheit

Betrachtet man die jüngste Entwicklung in der zweiten Hälfte der 90er Jahre sieht die Situation für die Schweizer Grossstädte spürbar besser aus. Die steigenden Logiernächtezahlen belegen einen markanten Aufschwung des Schweizer Städtetourismus, der sich auch im internationalen Vergleich sehen lässt. Hervorzuheben ist dabei insbesondere das Jahr 2000 mit einer grösstenteils hervorragenden Logiernächteentwicklung in den untersuchten Schweizer Städten.

Abbildung II



Quelle: Diverse statistische Ämter, FECTO

Vergleichsweise günstige Auslastungsziffern

Bei den Auslastungsziffern sieht die Benchmarksituation für die Schweizer Grossstädte trotz rückläufiger Tendenz in der ersten Hälfte der 90er Jahre relativ günstig aus. In jüngster Vergangenheit wies insbesondere Zürich im internationalen Vergleich sehr hohe Auslastungszahlen in der Hotellerie auf, was sich erstens positiv auf die betriebswirtschaftliche Situation der Hotelunternehmen auswirkt und zweitens als Indiz einer hohen Attraktivität Zürichs für Investoren in die Tourismus Beherbergungsinfrastruktur gelten kann. Vor dem Hintergrund der absehbaren markanten Erweiterung der Beherbergungskapazitäten in nächster Zukunft wird es aber grosser Anstrengungen der touristischer Leistungserbringer bedürfen, die Nachfrage so zu steigern, damit die Auslastungsziffern auf dem hohen aktuellen Stand gehalten werden können. Dies gilt neben Zürich auch für andere Schweizer Grossstädte.

Rückläufige Wertschöpfungsentwicklung im Gastgewerbe

Die Entwicklung der realen Wertschöpfung im Gastgewerbe bestätigt den unerfreulichen Verlauf der touristischen Nachfrage in den Schweizer Grossstädten insbesondere während den 90er Jahren. In allen Schweizer Städten, bzw. den entsprechenden Kantonen, musste zwischen 1990 und 2000 eine rückläufige Entwicklung der Wertschöpfungsentwicklung im Gastgewerbe hingenommen werden. Neben der harzenden touristischen Nachfrage bekam das Gastgewerbe in den 90er Jahren auch die schleppende Wirtschaftsentwicklung und das zurückhaltende Konsumverhalten in der Schweiz negativ zu spüren.

3. Bestimmungsfaktoren der Tourismus Performance

3.1 Einführung

Angebots- und nachfrageseitige Bestimmungsfaktoren

Die Bestimmungsfaktoren der Tourismus Performance lassen sich gemäss dem von der BAK Konjunkturforschung Basel AG verwendeten Marktansatz in angebots- und nachfrageseitige Faktoren einteilen. Bei den nachfrageseitigen Bestimmungsfaktoren stehen Einkommens- und Preisvariablen im Vordergrund. Bei den Einkommensvariablen geht es im weitesten Sinn um die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in den Benchmarkstädten und in den Herkunftsländern der Besucher. Damit zusammenhängend spielen die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt sowie die Einkommensperspektiven der potenziellen oder tatsächlichen Besucher eine zentrale Rolle. Wichtig ist anzufügen, dass die Einkommensvariablen im Zusammenhang mit der Nachfragestruktur der Benchmarkstädte zu analysieren sind.

Die Preise spielen eine grosse Rolle

Die Preise sind in mehrfacher Hinsicht wichtig. Einerseits spielen die Vorleistungskosten, die Arbeitskosten und die Kapitalkosten für die Ausgestaltung der touristischen Angebotspreise und damit für die preisliche Wettbewerbsfähigkeit eine grosse Rolle. Zu den touristischen Angebotspreisen kommen die Wechselkursverhältnisse hinzu, welche die internationale preisliche Wettbewerbsfähigkeit der städtischen Tourismusdestinationen mitbestimmen.

Vielfältiges touristisches Angebot

Das touristische relevante Angebot bzw. die touristisch relevante Infrastruktur in einer Stadt ist vielfältig und umfasst verschiedenste Aspekte. Grundsätzlich lässt sich eine Aufteilung des touristischen Angebots in Software und Hardware Faktoren durchführen. Zur Software des touristischen Angebots gehören etwa die Dienstleistungsqualität, die Gastfreundschaft, die Innovationsfähigkeit der touristischen Anbieter oder das Image einer Destination. Eher zur Hardwareseite gehören dagegen die Beherbergungsinfrastruktur oder die Erreichbarkeit der Destination. Bei der Untersuchung dieser software- und hardwaremässigen Aspekte der touristischen Angebots, ist eine Unterscheidung nach den zwei traditionellen Inputfaktoren Arbeit und Kapital im Sinne einer ökonomischen Produktionsfunktion sinnvoll. Ergänzend gilt das Augenmerk auch weiteren Inputfaktoren wie etwa der Wirtschafts- und Tourismuspolitik.

3.2 Bestimmungsfaktoren für die regionalen Unterschiede in der touristischen Performance

Unterdurchschnittliche wirtschaftliche Dynamik in der Schweiz

Die im internationalen Vergleich unbefriedigende Entwicklung des Schweizer Städtetourismus über die letzten zwei Jahrzehnte hat vielfältige Gründe. Ein wesentlicher Grund ist die vor allem in den 90er Jahren unterdurchschnittliche Dynamik in der Schweizer Wirtschaft. Davon betroffen waren nicht nur die Ferienregionen im Alpenraum, sondern auch die städtischen Tourismusdestinationen in der Schweiz. Deutlich sichtbar wird dies anhand des Einbruchs der Übernachtungszahlen in der Hotellerie, der in den Grossstädten in der ersten Hälfte der 90er Jahre markanter ausfiel als in den alpinen Ferienregionen: In jüngster Vergangenheit haben sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in der Schweiz und wichtigen Herkunftsländern ausländischer Gäste markant verbessert. Der Aufschwung im Schweizer Städtetourismus in den letzten Jahren ist denn auch zu einem wesentlichen Teil auf die markant dynamischere Wirtschaftsentwicklung im In- und Ausland zurückzuführen.

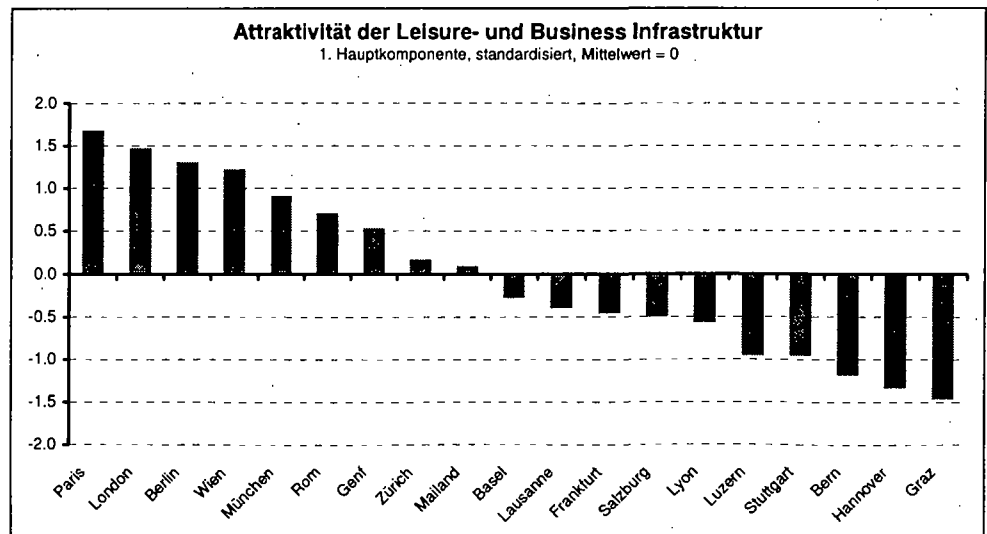
Internationale preisliche Wettbewerbsfähigkeit als Herausforderung

Ein weiterer Grund für die Schwierigkeiten im Schweizer Städtetourismus während den letzten zwei Jahrzehnten ist in der anhaltenden Aufwertungstendenz des CHF zu suchen, die in Kombination mit einer zu wenig marktorientierten Preisgestaltung der touristischen Leistungserbringer zu einer Verschlechterung der internationalen preislichen Wettbewerbsfähigkeit des Schweizer Städtetourismus führte. Immerhin ermöglichte die Abwertung des Schweizer Frankens seit 1996 sowie eine zurückhaltende Preispolitik der touristischen Anbieter in jüngster Vergangenheit eine deutliche Verbesserung der internationalen preislichen Wettbewerbsfähigkeit des Städtetourismus Schweiz. Hinsichtlich der Hotellerie in den Schweizer Grossstädten lässt sich sagen, dass diese zur Zeit über mehrheitlich international konkurrenzfähige Preise verfügt. Für die Erhaltung der zukünftigen internationalen preislichen Wettbewerbsfähigkeit gilt es für die touristischen Leistungserbringer aber auch weiterhin an einer moderaten und marktorientierten Preisgestaltung festzuhalten. Im Zentrum muss dabei insbesondere die Optimierung des Preis-/Leistungsverhältnisses stehen.

Schweizer Städte spielen nicht in der europäischen Topliga mit

Die Untersuchungen der touristischen Angebotsseite durch die BAK Konjunkturforschung Basel AG ergaben, dass die Schweizer Grossstädte hinsichtlich ihrer Leisure und Business Tourism Infrastruktur nicht mit den absoluten Topdestinationen im europäischen Städtetourismus wie London oder Paris mithalten können. Deutlich ersichtlich ist dies in Abbildung III, in der zusammenfassend die Ergebnisse aus der von der BAK Konjunkturforschung Basel AG durchgeführten Expertenbefragung dargestellt sind¹. Die Ergebnisse der Expertenbefragung sowie weitere Analysen zeigten aber deutlich, dass die Schweizer Grossstädte viele Stärken aufweisen, die sie zu attraktiven Städtereisezielen machen. Anzuführen ist insbesondere die gute Erreichbarkeit, die kulturelle Vielfalt sowie die hohe Attraktivität bzw. der hohe touristische Mehrwert des Umlandes. Gerade im ausgeprägten Ferienland Schweiz dürfte es für die Städte sinnvoll sein, sich als Ausgangsbasis für Ferien in der Schweiz zu profilieren, insbesondere da die Reisedistanzen bzw. Reisezeiten in der Schweiz vergleichsweise gering sind.

Abbildung III



Quelle: Befragung BAK Konjunkturforschung Basel AG

Wünschbare Kooperation zwischen den Grossstädten

Optimierungsmöglichkeiten für den Städtetourismus in der Schweiz bestehen in mehrfacher Hinsicht. Zum Einen ist vor dem Hintergrund kurzer Reisezeiten eine engere touristische Zusammenarbeit zwischen den Grossstädten wünschenswert.

¹ Befragt wurden Städtetourismus-Experten, insbesondere Tour Operators aus dem Segment Städtereisen. Die in Abbildung III dargestellten Befragungsergebnisse resultierten mittels eines ökonomischen Verfahrens, der sogenannten Hauptkomponentenanalyse. Vgl. hierzu auch Anhang B.

Hiermit dürfte es möglich sein, in verschiedenen Segmenten wie etwa aus dem Kultur- oder dem Veranstaltungsangebot die „kritische Masse“ zu erreichen, um auf dem touristischen Weltmarkt wahrgenommen zu werden. Eine enge touristische Kooperation unter den Schweizer Grossstädten drängt sich im Weiteren aufgrund der im internationalen Vergleich bescheidenen Grösse der Schweizer Grossstädte auf. Diese Handlungsempfehlung wird durch die Auswertungen der Expertenbefragung gestützt, welche zum Einen aufzeigen, dass die von den Bevölkerungszahlen und von der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit her wichtigsten europäischen Städte die höchste touristische Anziehungskraft besitzen. Zum Anderen deuten die Auswertungen auf eine hohe Komplementarität der Leisure und Business Infrastruktur in den Städten hin, was wiederum die Bedeutung von Grösse und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit der Städte für deren touristische Anziehungskraft unterstreicht.

Einbezug der Mittel- und Kleinstädte

Anzuführen ist im Zusammenhang mit Kooperationsmöglichkeiten zwischen den Schweizer Städten, dass die Schweiz über eine Reihe aus touristischer Sicht attraktiver Mittel- und Kleinstädte verfügt, die es bei der Schnürung von Angebotspaketen und entsprechenden Marketinganstrengungen mit einzubeziehen gilt. Das vielfältige, qualitativ hochstehende und sich auf engem Raum befindende Kultur- und Veranstaltungsangebot der zusammengefassten „Swiss cities“ könnte zu einem entscheidenden Wettbewerbsvorteil des Schweizer Städtetourismus werden.

Städtespezifische Optimierungsmöglichkeiten

Neben einer engeren Zusammenarbeit zwischen den Städten bestehen auch für die einzelnen Städte Optimierungsmöglichkeiten beim touristischen Angebot. Diese sind stark städtespezifisch und abhängig von den bestehenden Angebotsstrukturen. Als Beispiele vorhandener städtespezifischer Optimierungsmöglichkeiten können für Basel ein verstärkter Einbezug der Regionen Nordwestschweiz, Elsass und Südbaden in die Destination Basel sowie eine bessere Positionierung als Veranstaltungsstadt angeführt werden. Für Bern ist eine Attraktivierung des Freizeit- und Veranstaltungsangebots anzustreben. Zudem sollte Bern versuchen sich noch stärker als Zentrum einer attraktiven Ferienregion zu positionieren. Bei Zürich bestehen vor allem in den Freizeitangeboten sowie bei der Kongressinfrastruktur Optimierungsmöglichkeiten. Zudem sollte Zürich mit aller Kraft anstreben, zum „Pflichtprogramm“ jedes Schweiz Besuchers zu gehören. Für Luzern schliesslich geht die anzustrebende Optimierung in Richtung eines umfassenderen Kultur- und Veranstaltungsangebots sowie einer besseren Positionierung des Freizeitangebots.

4. Fazit

Fazit Nr. 1: Beachtliche Bedeutung der Grossstädte für den Schweizer Tourismus

Die touristische Nachfrage in den Städten hat für den Schweizer Tourismus eine beachtliche Bedeutung. Allein in den fünf Grossstädten Zürich, Basel, Bern, Genf und Lausanne wurde im Jahr 2000 durch den Tourismus eine Wertschöpfung von rund 7 Mrd. CHF ausgelöst. Dies entspricht einem Anteil am in diesen Städten erwirtschafteten Bruttoinlandsprodukt von 5.5 Prozent. Die Städte sind mit ihrer Infrastruktur sowie dem umfassenden Dienstleistungsangebot in vielerlei Hinsicht komplementär zum touristischen Angebot in den eigentlichen Ferienregionen und

spielen gerade in dieser Hinsicht eine wesentliche Rolle für die Attraktivität des Tourismuslandes Schweiz.

Fazit Nr. 2: Durchgezogene Tourismus Performance während den letzten zwei Jahrzehnten

Die Schweizer Grossstädte mussten sowohl in den 80er wie auch in den 90er Jahren eine im internationalen Vergleich unterdurchschnittliche Entwicklung der touristischen Nachfrage hinnehmen. Insbesondere die Nachfrage ausländischer Gäste entwickelte sich unbefriedigend, währenddem sich die Entwicklung der Binnennachfrage im internationalen Vergleich günstiger ausnimmt. Allerdings mussten die Schweizer Grossstädte auch bei der Binnennachfrage eine tendenziell unterdurchschnittliche Entwicklung hinnehmen. Erfreulicherweise konnte in jüngster Vergangenheit ein markanter Anstieg der touristischen Nachfrage in den Schweizer Grossstädten beobachtet werden, der sich auch im internationalen Vergleich sehen lässt. Dieser Aufschwung trug wesentlich dazu bei, dass die Schweizer Grossstadt-Hotellerie zur Zeit eine vergleichsweise hohe Kapazitätsauslastung aufweist, was insbesondere aus betriebswirtschaftlicher Sicht erfreulich ist.

Fazit Nr. 3: Grosse Abhängigkeit des Städtetourismus von den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen mit wenig diesbezüglichen Beeinflussungsmöglichkeiten der touristischen Leistungserbringer

Der Städtetourismus in der Schweiz ist wie der alpine Ferientourismus stark von den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen abhängig. Interessant ist, dass der Logiernächteentwicklung in den Schweizer Grossstädten gegenüber der Entwicklung in alpinen Ferienregionen ein gewisser Vorlaufcharakter zuzukommen scheint. Dies zeigt die Untersuchung der Übernachtungszahlen in den Schweizer Grossstädten im Vergleich zu den alpinen Ferienregionen während den letzten 20 Jahren. Über den gleichen Zeitraum ist zudem ersichtlich, dass die Logiernächteentwicklung in den Grossstädten deutlich ungleichmässiger verlief als in den alpinen Ferienregionen. Dies hängt mit dem in den Grossstädten dominierenden Anteil des Business Tourismus zusammen, dessen Nachfrageentwicklung erstens konjunkturabhängig ist und sich zweitens den Beeinflussungsmöglichkeiten der touristischen Leistungserbringer in vielerlei Hinsicht entzieht.

Fazit Nr. 4: Dauernde Optimierung des Preis-/Leistungsverhältnisses notwendig

Die anhaltende Verschlechterung der internationalen preislichen Wettbewerbsfähigkeit des Schweizer Städtetourismus zwischen 1980 und 1996 ist ein wesentlicher Erklärungsfaktor für die unterdurchschnittliche Tourismus Performance der Schweizer Städte. Trotz Verbesserung in jüngster Vergangenheit und zur Zeit mehrheitlich international konkurrenzfähiger Hotelpreise in den Schweizer Grossstädten bleibt die Aufrechterhaltung der internationalen preislichen Wettbewerbsfähigkeit des Schweizer Städtetourismus nach wie vor eine grosse Herausforderung. Zur Erhaltung der zukünftigen internationalen preislichen Wettbewerbsfähigkeit gilt es einerseits an einer moderaten und marktorientierten Preisgestaltung festzuhalten. Im Zentrum muss für die touristischen Leistungserbringer andererseits auch die Optimierung des Preis-/Leistungsverhältnisses stehen, was insbesondere ein rigoroses Qualitätsdenken und -handeln voraussetzt.

Fazit Nr. 5: Vorhandene Optimierungsmöglichkeiten beim touristischen Angebot, insbesondere bei den Freizeitmöglichkeiten, anheben

Die Schweizer Grossstädte weisen ein vielfältiges, gut erreichbares und qualitativ hochstehendes Angebot für den Städtetourismus auf. Allerdings sind in verschiedenen Bereichen Schwächen bzw. zu wenig genutzte Potenziale vorhanden, die es anzugehen gilt. Obwohl sich die betroffenen Angebotsbereiche von Stadt zu Stadt zum Teil deutlich unterscheiden, lässt sich doch mit den vorhandenen Freizeitmöglichkeiten ein Attraktivitätsfaktor besonders hervorheben, bei dem in praktisch allen Grossstädten beträchtliche Optimierungsmöglichkeiten auszumachen sind. Insbesondere gilt es imageprägende bzw. -tragende Freizeiteinrichtungen zu fördern bzw. zu schaffen.

Fazit Nr. 6: Sinnvolle und notwendige Kooperationen zwischen den Schweizer Grossstädten und ihrem Umland

Ein zentraler Wettbewerbsvorteil der Schweizer Grossstädte ist der hohe touristische Mehrwert ihres Umlandes. Diesen Mehrwert gilt es noch verstärkt zu nutzen. Um die Attraktivität als städtische Tourismusdestination diesbezüglich zusätzlich zu steigern, sind die Kooperationen zwischen den Grossstädten und ihrem Umland zu verstärken. Ein erfolgreiches Beispiel hierfür ist die Stadt Stuttgart, die dank der Zusammenarbeit mit ihrem Umland eine markante Steigerung ihrer Attraktivität und ihres Bekanntheitsgrades als Tourismusdestination erreichte, was sich in einer beeindruckender Tourismus Performance niederschlägt.

Fazit Nr. 7: Vorteile der geringen Distanzen und Reisezeiten zwischen den Grossstädten mittels verstärkter Zusammenarbeit nutzen

Die Distanzen bzw. Reisezeiten zwischen den Schweizer Grossstädten sind im internationalen Vergleich sehr gering. Dies gilt es touristisch zu nutzen, indem die Angebote der Schweizer Städte aufeinander abgestimmt und gebündelt vermarktet werden. Eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen den Schweizer Grossstädten drängt sich insbesondere auch aufgrund ihrer im internationalen Vergleich bescheidenen Grösse auf. Anzuführen ist auch, dass die Schweiz über eine Reihe aus touristischer Sicht sehr attraktiver kleiner und mittelgrosser Städte verfügt, die es bei der Schnürung von Angebotspaketen und entsprechenden Marketinganstrengungen miteinzubeziehen gilt. Das vielfältige, qualitativ hochstehende und sich auf engem Raum befindende Kultur- und Veranstaltungsangebot der zusammengefassten „Swiss cities“ könnte zu einem entscheidenden Wettbewerbsvorteil des Schweizer Städtetourismus werden.

TOURISME URBAIN SUISSE

RÉSUMÉ

Les villes revêtent une grande importance pour le tourisme suisse. Environ un cinquième de toutes les chambres d'hôtel réservées en Suisse le sont dans les cinq grandes villes de Zurich, Bâle, Berne, Genève et Lausanne. Dans ces cinq villes, le tourisme a induit une valeur ajoutée d'environ 7 milliards de francs en 2000, ce qui représente 5,5% du PIB de ces villes. La branche du tourisme emploie environ 61 000 personnes dans les cinq localités en question. La comparaison internationale portant sur les vingt dernières années révèle que la performance touristique des villes suisses est inférieure à la moyenne. Ce sont notamment les hôtes étrangers qui ont fait défaut. Du point de vue de la demande, les résultats obtenus s'expliquent par les conditions-cadre difficiles qui ont régné en Suisse et dans les pays d'origine de nombreux hôtes étrangers durant la première moitié des années 90. La compétitivité des villes suisses a par ailleurs été entamée par la dégradation de leur compétitivité-prix internationale, conséquence d'une appréciation constante du franc suisse et du déséquilibre entre les prix des prestations touristiques et le marché. Récemment, la conjoncture et la compétitivité-prix internationale se sont nettement améliorées pour les prestataires de services touristiques dans les villes suisses. Sur le plan de l'offre, il convient de noter que si les villes suisses ne sont pas, en matière d'infrastructure de loisirs et d'affaires, à la hauteur de Londres ou de Paris – destinations phares du tourisme urbain en Europe –, elles n'en possèdent pas moins des atouts qui en font des destinations urbaines attractives : elles sont bien desservies, riches en culture et situées dans des régions touristiques. Leur faiblesse tient avant tout à l'offre de loisirs et au manque de coopération entre les villes et les régions dans lesquelles elles se trouvent, d'une part, et entre les villes, d'autre part. Il faut donc souligner l'importance que revêt l'optimisation de l'offre de loisirs et des formes de coopération pour l'amélioration de la compétitivité internationale du tourisme urbain suisse.

2. Importance du tourisme urbain en Suisse

1.1 Introduction

Les villes jouent un rôle important pour la Suisse en tant que destination touristique

Les villes tiennent une place primordiale dans le tourisme suisse. Une grande partie du tourisme d'affaires se déroule dans les villes, notamment dans les cinq grandes villes de Zurich, Bâle, Berne, Genève et Lausanne. Mais pour le tourisme de loisirs, les villes plus modestes ont elles aussi leur importance puisqu'elles sont des destinations attractives grâce à leur image intacte, souvent pittoresque. Les villes sont par ailleurs souvent la destination d'excursions organisées lors de séjours de vacances en Suisse et, avec leur palette d'activités (curiosités, culture, manifestations, shopping, etc.), elles complètent l'offre touristique des régions de vacances à proprement parler. Les trajets relativement courts et les conditions météorologiques souvent incertaines jouent en faveur de l'offre touristique complémentaire des villes, dont le rôle est prépondérant pour la destination touristique qu'est la Suisse.

Les villes suisses ne jouent pas dans la cour des grandes d'Europe

La comparaison de la demande touristique dans plusieurs pays révèle que les villes suisses ne sont pas en mesure de rivaliser avec les villes les plus prisées d'Europe, telles que Londres ou Paris, par exemple. Avec un volume de nuitées ne dépassant pas les 2 millions par an, les grandes villes suisses joueraient en deuxième ou troisième ligue, au mieux.

1.2 Le tourisme urbain en Suisse sous l'angle de l'économie

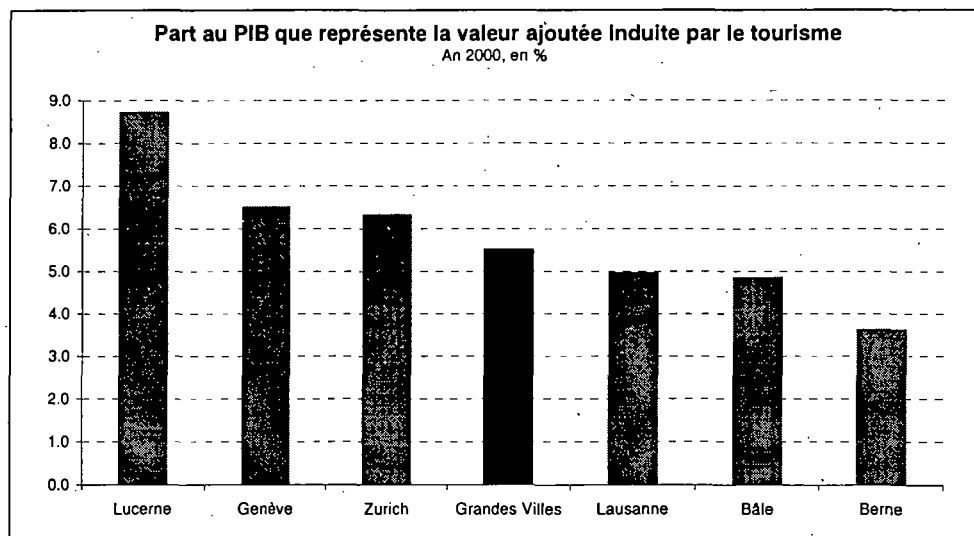
Presque une nuit d'hôtel sur cinq est réservée dans une grande ville

L'évaluation de l'importance des villes pour le tourisme suisse se fait sur la base de statistiques. En l'an 2000 par exemple, presque une nuitée d'hôtel sur cinq avait pour cadre l'une des cinq grandes villes de Zurich, Bâle, Berne, Genève ou Lausanne. Les études de l'Office fédéral de la statistique sur les nuits passées à l'hôtel révèlent que du point de vue des nuitées, c.-à-d. sans la parahôtellerie, Zurich et Genève sont de loin les deux centres touristiques les plus importants de Suisse.

Dans les grandes villes, le tourisme crée une valeur ajoutée de presque 7 milliards de francs

La contribution du tourisme à l'économie s'évalue par le calcul détaillé de la valeur ajoutée. De tels calculs, effectués par la société BAK Recherches économiques Bâle SA pour l'an 2000, ont révélé que le tourisme jouait un rôle prépondérant dans les structures économiques des cinq grandes villes. Dans les villes de Zurich, Bâle, Berne, Genève et Lausanne, le tourisme a engendré une valeur ajoutée d'environ 7 milliards de francs, ce qui représente 5,5% du PIB de ces villes.

Graphique IV



Source: BAK Recherches économiques Bâle SA

Effets sur l'emploi: 61 000 actifs occupés

La branche du tourisme employait l'an dernier environ 61 000 personnes dans les cinq villes examinées, ce qui représente environ 7% de l'emploi total. Le tourisme joue donc un rôle encore plus important dans la création d'emplois que dans la création de valeur ajoutée. Cela tient au fait que les branches phares du tourisme, telle l'hôtellerie-restauration, affichent une productivité inférieure à la moyenne des activités économiques. Les incidences positives de la demande touristique sont visibles dans de nombreux secteurs des économies urbaines. Outre l'hôtellerie-restauration, les secteurs des transports, des activités récréatives, de la culture, du sport et des locations sont ceux qui profitent le plus de la demande en services touristiques.

A Lucerne, Zurich et Genève, le tourisme tient une place supérieure à la moyenne

Le graphique IV montre que parmi les grandes villes examinées, c'est à Genève et à Zurich que le rôle du tourisme est le plus important puisqu'il y représente plus de 6% du PIB. A Lausanne et à Bâle, ce taux avoisine les 5%, alors qu'il est nettement inférieur, moins de 4%, en ville de Berne. A Lucerne, le tourisme contribue au PIB à hauteur de 9%, taux qui est largement supérieur à celui des cinq grandes villes. En conclusion, parmi les villes examinées, c'est à Lucerne que le tourisme joue le rôle le plus important.

2. Performance du tourisme urbain en Suisse

2.1 Introduction

Indicateurs de la performance du tourisme

L'évolution du tourisme urbain se mesure au moyen d'une foule d'indicateurs, parmi lesquels les nuitées dans l'hôtellerie et le taux d'occupation des structures d'hébergement tiennent une place prépondérante. Ceux-ci fournissent notamment une bonne représentation de l'évolution du tourisme en termes de nombre de nuitées. Outre le nombre de nuitées et le taux d'occupation, BAK Recherches économiques Bâle SA dispose également, dans le cadre du *International Benchmark Report (IBR)*, de données concernant la valeur ajoutée des divers secteurs. Celles-ci permettent de comparer les résultats dans l'hôtellerie-restauration, ce qui permet notamment de tirer des conclusions sur les résultats du tourisme de jour (excursionnisme).

Solide croissance du tourisme urbain en Europe

La performance du tourisme urbain en Europe témoigne d'une forte augmentation des nuitées dans les villes européennes au cours de la deuxième moitié des années 80. Après avoir diminué au début des années 90, la tendance s'est à nouveau inversée dans la deuxième moitié de la décennie. Les années 80 et 90 ont, dans l'ensemble, enregistré une croissance marquée de la demande touristique. Selon les statistiques de la Federation of European Cities' Offices (FECTO), qui englobe 89 villes européennes, la croissance annuelle moyenne des nuitées entre 1988 et 1997 était légèrement inférieure à 3%.

2.2 Performance touristique des villes suisses

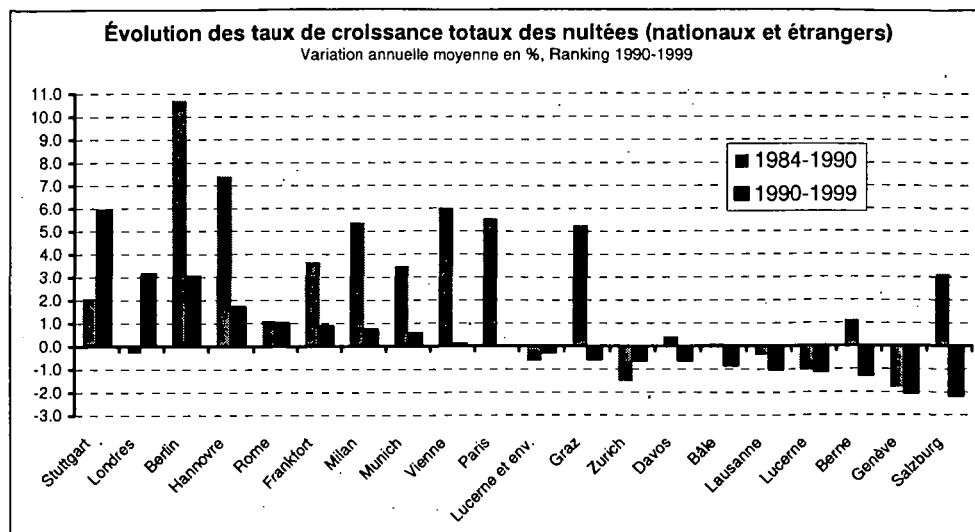
Performance touristique inférieure à la moyenne pour les grandes villes suisses

L'analyse historique de la performance du tourisme urbain suisse est décevante. En effet, au cours des décennies 80 et 90, le développement a été inférieur à la moyenne internationale. Les informations concernant les nuitées révèlent que les villes suisses ont notamment souffert d'un manque de fréquentation d'hôtes étrangers. La demande interne a quant à elle été plus soutenue, tout en restant inférieure à la moyenne internationale.

Croissance récente

La situation était nettement plus favorable aux villes suisses au cours de la deuxième moitié des années 90. Le nombre croissant de nuitées témoigne de la croissance marquée du tourisme urbain suisse, qui peut également être constatée par rapport aux autres pays. L'an 2000 a été particulièrement remarquable avec l'excellente évolution des nuitées dans les villes examinées.

Graphique V



Source: Divers bureaux de la statistique, FECTO

Taux d'occupation plutôt favorables

En dépit du renversement de tendance du début des années 90, l'évaluation des taux d'occupation semble assez favorable pour les grandes villes suisses. Ces derniers temps, par rapport à d'autres villes, y compris à l'étranger, Zurich a notamment enregistré des taux d'occupation très élevés dans l'hôtellerie, ce qui, d'une part, induit des effets positifs sur les entreprises hôtelières et, d'autre part, peut susciter un surcroît d'intérêt pour la ville chez les investisseurs en infrastructures de logements touristiques. Étant donné l'élargissement probable des capacités d'hébergement dans un futur proche, les prestataires de services touristiques vont devoir fournir un effort supplémentaire pour stimuler la demande afin de maintenir le niveau élevé des taux d'occupation actuels. Cette remarque s'applique également à d'autres grandes villes suisses.

Création de valeur ajoutée à la baisse dans l'hôtellerie-restauration

L'évolution de la valeur ajoutée réelle dans l'hôtellerie-restauration confirme la tendance peu réjouissante de la demande en services touristiques au cours des années 90 notamment. Dans toutes les villes suisses, en l'occurrence dans les cantons correspondants, l'évolution de la valeur ajoutée dans l'hôtellerie-restauration était à la baisse entre 1990 et 2000. Outre la demande touristique trébuchante au cours des années 90, l'hôtellerie-restauration a subi les conséquences de la conjoncture morose et le recul de la consommation en Suisse.

3. Facteurs influant sur la performance touristique

3.1 Introduction

Les facteurs influant sur l'offre et la demande

Selon l'approche adoptée par la société BAK Recherches économiques Bâle SA, les facteurs influant sur les résultats de l'industrie touristique sont divisés en deux catégories : ceux qui influent sur la demande, et ceux qui touchent l'offre. Dans le cas des facteurs influant sur la demande, les variations de revenu et de prix sont les plus importantes. Pour ce qui est des variables « revenu », il s'agit au sens large des conditions-cadre économiques dans les villes de référence et dans les pays de provenance des touristes. Dans cette optique, l'évolution du marché du travail et les perspectives de revenu des touristes potentiels ou effectifs jouent un

rôle prépondérant. Il est important de signaler que les variables « revenu » doivent être analysées en corrélation avec la structure de la demande dans les villes de référence.

Le rôle crucial des prix

Les prix sont importants à plusieurs égards. D'une part, le coût des consommations intermédiaires, les coûts du travail et les coûts en capitaux jouent un rôle majeur dans la fixation du prix des offres touristiques et se répercutent sur la compétitivité-prix. D'autre part, sur le plan international, le prix des offres de tourisme urbain est également déterminé par le taux de change.

La multiplicité des offres touristiques

L'offre ou l'infrastructure touristique d'une ville est multiple et se compose de volets des plus divers. En principe, on peut distinguer entre les facteurs immatériels (software) et matériels (hardware) qui la composent. La qualité des prestations, de l'accueil, la capacité d'innovation des prestataires de services touristiques ou l'image d'une destination font partie des facteurs immatériels. L'infrastructure d'hébergement ou l'accès aux destinations font quant à eux partie des facteurs matériels. Lors de l'examen des facteurs immatériels et matériels de l'offre touristique, il est judicieux de distinguer entre les deux facteurs traditionnels que sont le travail et le capital au sens d'une fonction de production économique. Il faut également tenir compte d'autres facteurs, tels que les politiques économique et du tourisme.

3.2 Facteurs expliquant les disparités régionales des résultats du tourisme

Dynamisme économique de la Suisse inférieur à la moyenne

L'évolution peu satisfaisante du tourisme urbain en Suisse au cours des vingt dernières années a de nombreuses explications. L'une d'elles en est le dynamisme de l'économie suisse, inférieur à la moyenne, surtout au cours des années 90. Les destinations touristiques des Alpes n'ont pas été les seules à en pâtir, les villes aussi en ont subi les conséquences. A preuve, la chute du nombre de nuitées dans l'hôtellerie au début des années 90 a été plus marquée dans les villes que dans les régions alpines. Ces derniers temps, les conditions-cadre économiques se sont fortement améliorées en Suisse et dans les principaux pays d'origine des hôtes. La reprise du tourisme urbain suisse au cours des dernières années est donc aussi en grande partie due à l'évolution nettement plus dynamique de l'économie nationale et à l'étranger.

Le défi de la compétitivité-prix internationale

Autre explication des difficultés rencontrées par le tourisme urbain au cours des vingt dernières années, l'appréciation constante du franc suisse qui, combinée à une fixation des prix tenant trop peu compte du marché, a affaibli la compétitivité-prix du tourisme urbain suisse. Mais cette tendance a pu être inversée grâce à la dépréciation du franc suisse en 1996 et à la politique de retenue dans les prix appliquée par les prestataires de services touristiques. La majorité de la branche hôtelière des grandes villes suisses pratique actuellement des prix compétitifs sur le plan international. Pour maintenir une telle situation, les prestataires de services touristiques devront continuer à fixer les prix de manière modérée et en tenant compte du marché et surtout, garder constamment à l'esprit l'optimisation du rapport entre le prix et la prestation.

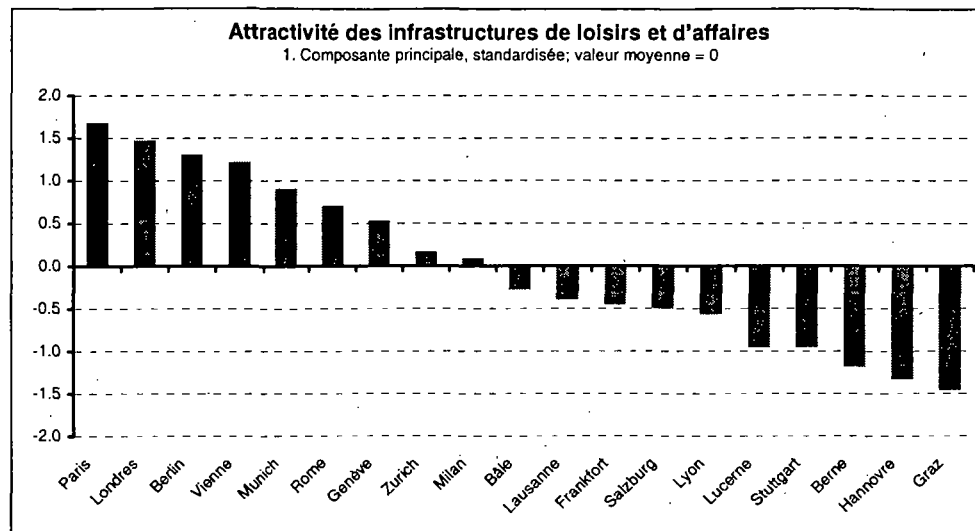
Les villes suisses ne jouent pas dans la cour des grandes villes européennes

L'enquête sur l'offre touristique, menée par la société BAK Recherches économiques Bâle SA, montre que les grandes villes suisses ne peuvent pas rivaliser avec les destinations européennes phares, telles que Londres ou Paris, en matière d'infrastructure de tourisme de loisirs et d'affaires, comme le montre clairement le graphique VI, qui recense les résultats de l'enquête menée par la société BAK auprès d'experts¹¹. Mais ces résultats montrent aussi que les grandes villes

¹¹ L'enquête s'adressait à des spécialistes du tourisme urbain, en particulier aux tours opérateurs du secteur des voyages intervilles. Les résultats de l'enquête, présentés dans le

suisses disposent d'atouts importants qui en font des destinations attractives, notamment grâce à leur accessibilité, à leur diversité culturelle et à l'intérêt touristique de leurs environs. Par ailleurs, étant donné que la Suisse accueille de nombreux vacanciers, les villes auraient intérêt à se profiler comme point de départ pour des vacances en Suisse, d'autant plus que les trajets internes sont relativement courts.

Graphique VI



Source: enquête de BAK Recherches économiques Bâle SA

Coopération souhaitable entre les grandes villes

Il existe diverses possibilités d'optimiser le tourisme urbain en Suisse, à commencer par une plus grande coopération entre les villes, étant donné les courtes distances qui les séparent. Il devrait ainsi être possible d'atteindre la « masse critique » nécessaire dans des secteurs tels que la culture ou les manifestations pour être reconnu sur le marché mondial du tourisme. Les villes suisses gagneraient par ailleurs à collaborer plus étroitement sur le plan touristique en raison de leur taille, comparativement plutôt petite. Ces recommandations sont étayées par les résultats de l'enquête auprès des experts qui montrent ceci : d'une part, les villes européennes les plus importantes du point de vue de la population et de la compétitivité économique sont celles qui possèdent la plus grande attractivité touristique et, d'autre part, les infrastructures de loisirs et d'affaires sont très complémentaires.

Participation des villes de petite et de moyenne taille

Au chapitre des possibilités de coopération entre villes suisses, il convient de noter que le pays dispose d'un certain nombre de villes de petite et de moyenne taille très intéressantes du point de vue touristique, dont il faudrait tenir compte dans les offres forfaitaires et les efforts de marketing. L'offre de culture et de manifestations diversifiées et de qualité, sur un territoire restreint, que présentent les villes sous leur bannière commune « Swiss Cities » pourrait devenir un avantage comparatif important pour le tourisme urbain suisse.

Possibilités d'optimisation spécifiques

En plus d'une collaboration plus étroite entre les villes, il existe également pour chacune d'entre elles des possibilités d'optimisation spécifiques qui dépendent de l'offre existante. A titre d'exemple, Bâle pourrait davantage tirer profit de la région nord-ouest de la Suisse, de l'Alsace et du Bade-Méridional et insister sur sa qualité de ville organisatrice de manifestations. Berne devrait insister, d'une part, sur le côté loisirs et manifestations et, d'autre part, faire davantage usage de sa situation centrale dans une région de vacances. Zurich pourrait principalement améliorer son offre de loisirs et l'infrastructure de congrès. Cette ville devrait par ailleurs

graphique VI, découlent d'une analyse de la composante principale et ont été obtenus au moyen d'une procédure économétrique. Voir aussi annexe B.

viser à faire partie du programme obligatoire de chaque visite en Suisse. Lucerne, enfin, doit concentrer ses efforts sur l'offre culturelle, de manifestations et de loisirs.

4. Conclusions

Conclusion n° 1: Les grandes villes jouent un rôle considérable dans le tourisme suisse

La demande touristique dans les villes joue un rôle considérable dans le tourisme suisse. Dans les cinq grandes villes que sont Zurich, Bâle, Berne, Genève et Lausanne, le tourisme a créé une valeur ajoutée d'environ 7 milliards de francs en l'an 2000, ce qui correspond à 5,5% de leur PIB. Avec leurs infrastructures et leurs offres de services très complètes, les villes viennent, à de multiples égards, compléter l'offre touristique des régions de vacances à proprement parler et jouent donc un rôle considérable dans le pouvoir d'attraction de la Suisse.

Conclusion n° 2: Performance en demi-teinte du tourisme pendant les deux dernières décennies

Au cours des décennies 80 et 90, les grandes villes suisses ont subi une évolution de la demande en services touristiques médiocre par rapport à la moyenne des autres pays, et ce notamment en ce qui concerne la demande émanant d'hôtes étrangers. La demande interne, quant à elle, n'était pas tout à fait aussi mauvaise, même si elle restait aussi inférieure à la moyenne. Heureusement, ces derniers temps, la demande touristique a repris dans les grandes villes suisses, ce qui est également visible dans les comparaisons internationales. Cette reprise a largement contribué à l'amélioration du taux d'occupation, actuellement relativement élevé dans l'hôtellerie des grandes villes suisses, ce qui est particulièrement réjouissant du point de vue micro-économique.

Conclusion n° 3: Le tourisme urbain est très dépendant des conditions-cadre économiques, sur lesquelles les prestataires touristiques n'ont guère d'influence

Le tourisme urbain, tout comme le tourisme de vacances alpin, dépend fortement des conditions-cadre économiques. Chose intéressante, l'évolution des nuitées dans les grandes villes suisses semble être un indicateur avancé de l'évolution des nuitées dans les régions alpines, comme le montre la comparaison entre le nombre de nuitées passées en ville et en montagne au cours des 20 dernières années. On note par ailleurs que sur la même période, l'évolution des nuitées dans les grandes villes a été nettement moins régulière que dans les régions de vacances alpines. Cette tendance peut s'expliquer par le fait que le tourisme de conférence et d'affaires joue un rôle dominant dans les grandes villes, mais qu'il est dépendant de la conjoncture, d'une part, et se soustrait à divers égards à l'influence des prestataires de services touristiques, d'autre part.

Conclusion n° 4: Il faut constamment optimiser le rapport qualité-prix

La détérioration constante de la compétitivité-prix du tourisme urbain suisse sur le marché international entre 1980 et 1996 fournit une explication importante pour les résultats touristiques médiocres enregistrés par les villes suisses. Même si l'on a pu constater une amélioration ces derniers temps et que les prix des hôtels dans les villes suisses sont généralement compétitifs sur le plan international, le maintien de la compétitivité du tourisme urbain suisse demeure un défi. Pour le relever, il faut d'une part s'en tenir à une fixation des prix modérée et axée sur le marché et, d'autre part, s'assurer que les prestataires de services touristiques se concentrent sur l'optimisation du rapport qualité-prix, ce qui requiert une orientation rigoureuse de la réflexion et des actions sur la qualité.

Conclusion n° 5: Il faut utiliser les possibilités d'optimisation existant dans l'offre touristique, notamment en matière de loisirs

Les grandes villes suisses disposent d'une offre touristique diversifiée, aisément accessible et de bonne qualité. Mais il subsiste des domaines appelant une amélioration ou, plutôt, la pleine exploitation des potentiels. Si les offres varient de ville à ville, les possibilités qui existent d'exploiter le secteur des loisirs présentent un point commun à toutes et, chacune pourrait l'utiliser pour optimiser son pouvoir d'attraction. Il est particulièrement important de promouvoir ou de créer des installations de loisirs porteuses d'une image forte.

Conclusion n° 6: Les grandes villes suisses gagnent à coopérer avec leur zones environnantes

L'un des grands avantages comparatifs des grandes villes suisses leur vient de la valeur de la région qui les entoure. Il convient d'en user encore davantage et, par conséquent, d'améliorer la coopération entre les villes et leur zones environnantes. La ville de Stuttgart est un bon exemple à cet égard : grâce à une coopération accrue avec la région dans laquelle elle se situe, la ville a pu augmenter son pouvoir d'attraction et son image en tant que destination touristique, ce qui s'est remarquablement répercuté sur ses résultats touristiques.

Conclusion n° 7: Il faut exploiter les courtes distances entre les villes en coopérant davantage

Les distances – et donc les trajets – séparant les villes suisses sont très petites par rapport à ce qui est le cas dans les autres pays. Il convient d'en faire usage en combinant les offres des villes suisses. Une telle coopération s'impose d'autant plus que, par rapport aux villes étrangères, les villes suisses sont de taille relativement modeste. Par ailleurs, la Suisse a un certain nombre de villes de petite et moyenne taille très intéressantes du point de vue touristique. Il serait donc judicieux d'en tenir compte lors de la création d'offres forfaitaires et des efforts de marketing. L'offre de culture et de manifestations diversifiées et de qualité, sur un territoire restreint, que présentent les villes suisses sous leur bannière commune « Swiss Cities » pourrait devenir un avantage comparatif important pour le tourisme urbain suisse.

1. BEDEUTUNG DES URBANEN TOURISMUS IN DER SCHWEIZ

Die wirtschaftlichen Effekte des Tourismus beliefen sich im Jahr 2000 in den fünf Schweizer Grossstädten Zürich, Basel, Bern, Genf und Lausanne auf rund 7 Mrd. CHF. Dies entspricht einem Anteil von 5.5 Prozent des in diesen Städten erwirtschafteten Bruttoinlandsproduktes. Hervorzuheben ist, dass nur knapp ein Fünftel der touristischen Wertschöpfung auf das Gastgewerbe entfällt. Die restlichen gut vier Fünftel entfallen auf andere Branchen wie die Verkehrs-, Finanz- und Kommunikationssektoren. Die Beschäftigungseffekte des Tourismus beliefen sich in den Grosstädten im vergangenen Jahr auf rund 61'000 Erwerbstätige. Dies entspricht einem Beschäftigungsanteil an der Gesamtwirtschaft von 7 Prozent. Der Beschäftigungsanteil ist höher als der Wertschöpfungsanteil, da die Produktivität, d.h. die Wertschöpfung pro Erwerbstätige/r, im Tourismussektor unter der gesamtwirtschaftlichen Produktivität liegt. Von den fünf betrachteten Grosstädten liegt der Tourismusanteil am Bruttoinlandsprodukt in Zürich und Genf mit über 6 Prozent am höchsten. In Lausanne und Basel liegt der Anteil bei rund 5 Prozent, in Bern bei unter 4 Prozent.

1.1 Definitionen und Methodik

Abgrenzungen zum Begriff „Tourist“

Die BAK Konjunkturforschung Basel AG verwendet in diesem Projekt die von der UNO in Zusammenarbeit mit der WTO (World Tourism Organization) entwickelte Tourismussystematik¹. Der Begriff des Besuchers bzw. Gastes stellt darin das grundlegende Konzept dar². Als Konkretisierung übernimmt die BAK Konjunkturforschung Basel AG die Definitionen aus der Wertschöpfungsstudie von Rütter / Müller / Guhl / Stettler für den Kanton Bern bzw. die Stadt Bern³. Danach ist ein Tagesgast "eine Person, welche weder in der näheren Umgebung des Befragungsortes wohnhaft ist, noch dort arbeitet. Als Abgrenzung wird die nähere Umgebung definiert als Umkreis von 15 km oder 20 Minuten Weg (mit Auto, öffentlichem Verkehr). Der konkrete Grund, bzw. das Motiv des Gastes spielt keine Rolle. Übernachtungsgäste sind nur solche Gäste, die innerhalb des Befragungsortes übernachten."

Abgrenzung des urbanen Tourismus

Unter urbanem Tourismus wird der Tourismus mit Reiseziel Stadt unabhängig vom Motiv verstanden. Die Stadt umfasst in der Regel die politische Kerngemeinde und nicht die städtischen Agglomerationen. Dies ist in Übereinstimmung mit den Empfehlungen der FECTO (Federation of European Cities' Tourist Offices)⁴. Bei der Berechnung der Bedeutung des urbanen Tourismus in der Schweiz insgesamt verwendet die BAK Konjunkturforschung Basel AG wenn nichts anderes erwähnt wird das Aggregat "Grosse Städte" wie es das BFS (Bundesamt für Stati-

¹ WTO (1995).

² In der neusten Nomenklatur der UNO und der WTO werden die Begriffe Besucher (an Stelle von Gast), Tagesbesucher (an Stelle von Tagesgast) und Tourist (an Stelle von Übernachtungsgast) verwendet. In der vorliegenden Studie werden die Begriffe Besucher, Gast und Tourist synonym verwendet. Zusätzlich werden zur Vertiefung die herkömmlichen Begriffe Tagesgast und Übernachtungsgast verwendet. Diese Begriffswahl drängt sich vor allem deshalb auf, weil im deutschen Sprachgebrauch auch ein Tagesgast als Tourist bezeichnet wird, was bei Verwendung der UNO/WTO Klassifikation zu Verwechslungen führt.

³ Rütter / Müller / u.a (1995), S.15f.

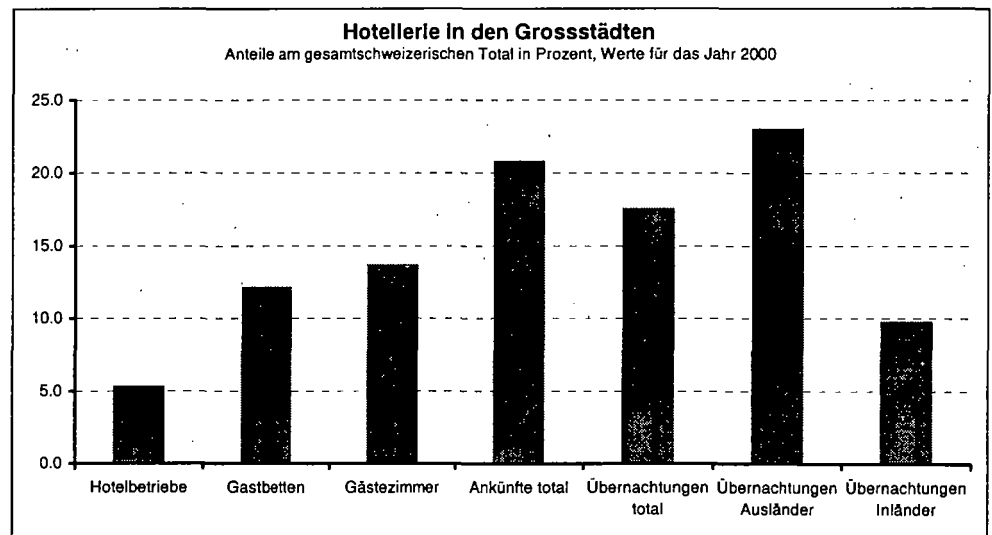
⁴ FECTO (1998).

stik) in der Tourismusstatistik definiert. Dazu gehören die Städte bzw. politischen Gemeinden Basel, Zürich, Bern, Genf und Lausanne. Dazu gilt es anzumerken, dass die Stadt Basel bei der umfassenden Wertschöpfungsrechnung zur Vereinfachung aus der Gebietskörperschaft Kanton Basel-Stadt gebildet wird. Im weiteren werden innerhalb des Projekts für einzelne Städte erweiterte Untersuchungen durchgeführt.

1.2 Bedeutung der Grossstädte für den gesamtschweizerischen Tourismus

Die quantitative Bedeutung des urbanen Tourismus in der Schweiz lässt sich zum einen mittels Auswertung der Tourismusstatistik des BFS erfassen. Dazu gehören u.a. Daten zur Anzahl Betriebe, zur Anzahl Übernachtungen sowie zu den Frequenzen touristischer Einrichtungen. In Abbildung 1.1 ist die quantitative Bedeutung des (übernachtenden) urbanen Tourismus anhand einige dieser Statistiken dargestellt. Obwohl nur gut 5 Prozent aller Hotelbetriebe in einer der 5 Grossstädte liegen, entfallen auf diese gegen einen Fünftel aller in der Schweizer Hotellerie registrierten Übernachtungen. Der wichtigste Grund hierfür ist die in den Grossstädten deutlich höhere liegende Betten- bzw. Zimmerzahl pro Betrieb. Dies drückt sich darin aus, dass der Gastbetten- und Gastzimmeranteil in den Grossstädten mehr als doppelt so hoch liegt wie der Anteil der Betriebe. Bei den Übernachtungen in Grossstädten fällt zudem auf, dass ihr Anteil am gesamtschweizerischen Logiernächtevolumen bei den ausländischen Gästen deutlich höher liegt als bei den inländischen Gästen.

Abbildung 1.1



Quelle: BFS, Berechnungen BAK Konjunkturforschung Basel AG

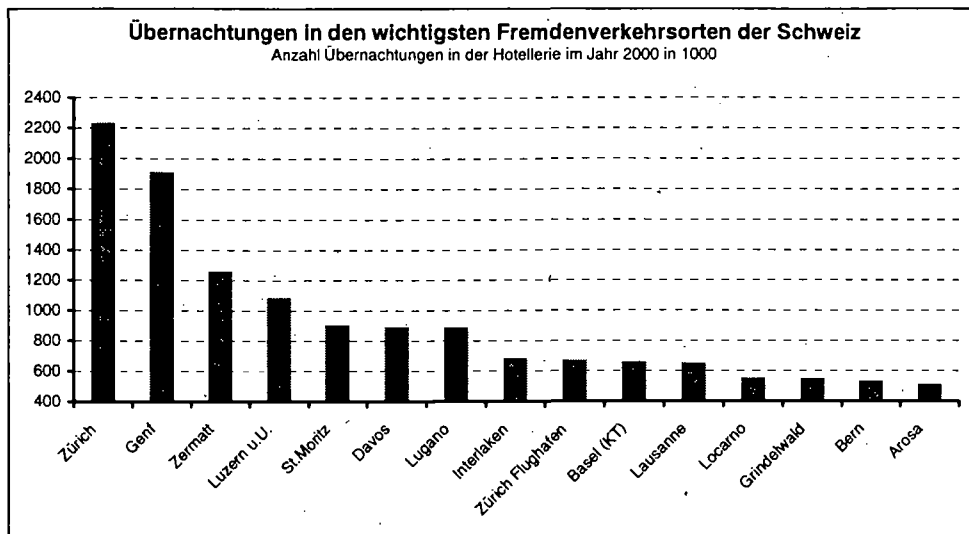
Am meisten Übernachtungen in Zürich und Genf

Verdeutlichen lässt sich die Bedeutung des urbanen Tourismus in der Schweiz auch anhand eines Vergleichs der Übernachtungszahlen in den wichtigsten Fremdenverkehrsorten. Abbildung 1.2 zeigt, dass die Fremdenverkehrsorte Zürich und Genf mit grossem Abstand am meisten Hotelübernachtungen aufweisen. Deutlich geringer liegen die Übernachtungszahlen beispielsweise in den beiden ausgesprochenen Ferientourismusdestinationen Zermatt und Davos. Allerdings gilt es relativierend anzufügen, dass die Parahotellerie in den Feriendestinationen eine wichtige Bedeutung innehat, während sie in den Städten vernachlässigbar ist.

Aus Abbildung 1.2 ist ebenfalls ersichtlich, dass die Stadt Zürich die wichtigste urbane Tourismusdestination ist. In quantitativer Hinsicht einigermassen mithalten kann nur Genf, während in den drei weiteren Grossstädten Basel, Lausanne und

Bern deutlich weniger Übernachtungen generiert werden. Interessant ist zudem, dass in der Region Zürich Flughafen mehr Übernachtungen generiert werden als beispielsweise in Bern.

Abbildung 1.2



Quelle: BFS, Berechnungen BAK Konjunkturforschung Basel AG

1.3 Volkswirtschaftliche Bedeutung des urbanen Tourismus in der Schweiz: Umfassende Wertschöpfungsrechnung

1.3.1 Überblick

Mittels umfassender Wertschöpfungsrechnung ist es möglich, die Bedeutung des Tourismus in den untersuchten Städten systematisch zu erfassen. Im folgenden wird zuerst ein grundsätzlicher Überblick zum gewählten Vorgehen vorgestellt und anschliessend werden im Kapitel 1.3.2 die Ergebnisse für das Aggregat „Schweizer Grossstädte“ und im Kapitel 1.3.3 ausgewählte Ergebnisse für einzelne Städte vorgestellt⁵.

1. Schritt: Städtisches Bruttoinlandsprodukt

Ausgangspunkt der umfassenden Wertschöpfungsrechnung ist die Fragestellung, welcher Anteil des in einer Stadt erwirtschafteten Bruttoinlandsproduktes durch die touristische Nachfrage induziert wird. Als Referenzgrösse hat die BAK Konjunkturforschung Basel AG eine Methodik entwickelt, die es ermöglicht, für die relevanten Städte Erwerbstätigen- und Wertschöpfungsdaten auf Branchenebene sowie Bruttoinlandsprodukt Daten (BIP) zu berechnen. Ausgangslage bildete hierfür das Regionalmodell der BAK Konjunkturforschung Basel AG für die Schweizer Kantone sowie Daten aus der Eidgenössischen Betriebszählung 1998. Im Weiteren wurden Schätzungen zu den Niveaus der Arbeitsproduktivitäten in den einzelnen städtischen Volkswirtschaften durchgeführt.

2. Schritt: Touristische Anteile

Der zweite wesentliche Schritt bestand darin, auf Branchenebene die Umsatz- bzw. Wertschöpfungsanteile zu schätzen, die durch die touristische Nachfrage induziert werden. Insbesondere auf der Grundlage der Rütter/Müller Studie zur Stadt Bern hat die BAK Konjunkturforschung Basel AG dazu Kennzahlen erarbeitet⁶. Wichtig war insbesondere ausgehend von den Anteilen für die Stadt Bern, Methoden zur Differenzierung dieser Anteile für die anderen Städte zu entwickeln. Zu diesen Differenzierungsansätzen gehören vor allem die Tourismusintensität in den Städten (gemessen u.a. am Verhältnis zwischen Erwerbstätigen in der Ho-

⁵ Vgl. Anhang A für eine detaillierte Beschreibung der verwendeten Konzepte.

⁶ Rütter / Müller / u.a. (1995).

tellerie und Erwerbstätigen in Restaurants, Tea-Rooms) sowie die Gästetypisierung in den einzelnen Städten.

Direkt tourismusinduzierte Wertschöpfung

Das von der BAK Konjunkturforschung Basel AG verwendete Konzept unterscheidet zwischen einer direkt tourismusinduzierten Wertschöpfung und einer indirekt tourismusinduzierten Wertschöpfung. Die direkt tourismusinduzierte Wertschöpfung ergibt sich als Multiplikation der jeweiligen Branchenwertschöpfung in den städtischen Volkswirtschaften mit dem entsprechenden Anteil des tourismusinduzierten Umsatzes am Gesamtumsatz der Branche. Sind beispielsweise 40 Prozent des Umsatzes im Gastgewerbe direkt auf Touristen zurückzuführen, so ergibt sich die direkt tourismusinduzierte Wertschöpfung des Gastgewerbes als Wertschöpfung des Gastgewerbes multipliziert mit dem Faktor 0.4.

Indirekt tourismusinduzierte Wertschöpfung

Bei der indirekt tourismusinduzierten Wertschöpfung handelt es sich um die Nachfrage nach Vorleistungen und Investitionen von Unternehmen mit direkten Wertschöpfungseffekten in andern Branchen. Ein Beispiel sind die durch die Nahrungsmittelleinkäufe von Hotels im Grosshandel ausgelösten Wertschöpfungseffekte. Die indirekten Wertschöpfungseffekte werden nur berücksichtigt, wenn sie innerhalb der Untersuchungsregion bezogen werden.

Beschäftigungseffekte

Neben den Wertschöpfungseffekten berechnete die BAK Konjunkturforschung Basel AG auch die Beschäftigungseffekte des Tourismus. Dabei wurde wiederum zwischen direkt und indirekt tourismusinduzierter Beschäftigung unterschieden. Zur Anwendung gelangten die gleichen Anteile wie bei den Wertschöpfungseffekten. Dahinter steht die Annahme, dass sich die Produktivität in touristischen und nicht touristischen Bereichen innerhalb einer Branche nicht unterscheidet.

Einkommensmultiplikator

Schliesslich gilt es noch auf den Einkommensmultiplikator hinzuweisen. Damit werden die durch den Tourismus ausgelösten Einkommenseffekte berücksichtigt. Die gesamte durch den Tourismus induzierte Wertschöpfung löst Einkommensströme aus, die zu einem beachtlichen Teil wieder in der betrachteten Stadt selbst ausgegeben werden (Miete, Detailhandel, Restaurants, usw.). In der vorliegenden Studie werden die Einkommenseffekte in der Regel nicht berücksichtigt und bei der Bildung des Totals der tourismusinduzierten Wertschöpfung (= Tourismus Bruttoinlandsprodukt) nicht dazu gezählt. Entsprechende Ausnahmen von dieser Regel sind kenntlich gemacht.

1.3.2 Ergebnisse der umfassenden Wertschöpfungsrechnung für das Aggregat „Schweizer Grossstädte“

Wirtschaftsstruktur in den Grossstädten

Die Ausgangslage für die umfassende Wertschöpfungsrechnung des Tourismus bilden wie oben ausgeführt die städtischen Branchenwertschöpfungszahlen, bzw. die Bruttoinlandsprodukte der Städte. In Tabelle 1.1 sind hierzu einige Eckdaten für das Jahr 2000 aufgeführt. In den 5 Schweizer Grossstädten Zürich, Basel, Genf, Bern und Lausanne wurde im Jahr 2000 insgesamt ein nominales Bruttoinlandsprodukt von rund 130 Mrd. CHF erwirtschaftet. Dies entspricht einem Anteil an der Schweizer Volkswirtschaft von fast einem Drittel.

Betrachtet man die Wirtschaftsstruktur in den Grossstädten fällt nicht überraschend die überragende Bedeutung des tertiären Sektors auf. Eine herausragende Stellung nimmt insbesondere der Finanzsektor ein, auf den gut ein Viertel des Bruttoinlandsproduktes in den Grossstädten entfällt. Entsprechend hoch ist auch der Anteil der Schweizer Grossstädte am gesamtschweizerischen Total des Finanzsektors. Gut 60 Prozent der im Schweizer Finanzsektor erwirtschafteten Wertschöpfung entfällt auf die Städte Zürich, Basel, Bern, Lausanne und Genf.

Tabelle 1.1

**Wirtschaftsstruktur
der Grossstädte**

	Bruttowertschöpfung, nominal, in Mio. CHF für das Jahr 2000	Branchenanteile an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung in den Grossstädten, in Pro- zent	Branchenanteile an der nationalen Branchen- wertschöpfung, in Prozent
Gastgewerbe	3'153	2.5	27.2
Verarbeitendes Gewerbe, Industrie	13'662	10.9	15.7
Handel, Garagengewerbe, Reparatur	8'784	7.0	19.8
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	9'561	7.6	37.4
Finanzsektor	33'671	26.9	60.7
Bruttoinlandsprodukt	127'813	100.0	31.4

Quelle: BAK Konjunkturforschung Basel AG

**Bedeutung des
Gastgewerbes**

In Tabelle 1.1 ebenfalls ersichtlich ist die im Gastgewerbe, das häufig als touristische Leitbranche bezeichnet wird, im Jahr 2000 erzielte Wertschöpfung. Diese betrug in den Grossstädten gut 3 Mrd. CHF was einem Anteil von 2.5 Prozent am BIP der Grossstädte entsprach. Damit erwirtschaftete das Gastgewerbe in den Grossstädten gut einen Viertel der gesamtschweizerischen Gastgewerbewertschöpfung. Betrachtet man die Beschäftigungseffekte des Gastgewerbes, so stellt man fest, dass im Jahr 2000 in den fünf Schweizer Grossstädten gut 48'000 Erwerbstätige im Gastgewerbe beschäftigt waren. Dabei entfielen auf die Restaurants gut 60 Prozent und auf die Beherbergungsbetriebe (inkl. Restaurants in Hotels) knapp 25 Prozent aller Erwerbstätigen. Die restlichen rund 15 Prozent der Erwerbstätigen im Gastgewerbe entfielen auf Bars sowie Kantinen und Caterer.

**Gesamtbedeutung
des Tourismus**

Für die Berechnung der Gesamtbedeutung des Tourismus ging die BAK Konjunkturforschung Basel AG von der Frage aus, welcher Anteil der städtischen Branchenbeschäftigungs- bzw. -wertschöpfungszahlen sowie des städtischen Bruttoinlandsprodukts durch den Tourismus induziert ist. Auf das Gastgewerbe übertragen heisst dies, welcher Anteil der Wertschöpfung von 3 Mrd. CHF bzw. der Erwerbstätigenzahl von 48'000 auf den Tourismus zurückzuführen ist und welcher Anteil auf Nicht-Touristen (Einwohner der Stadt, Pendler, usw.) beruht.

**Touristische Wertschöpfung betrug
im Jahr 2000 rund 7
Mrd. CHF**

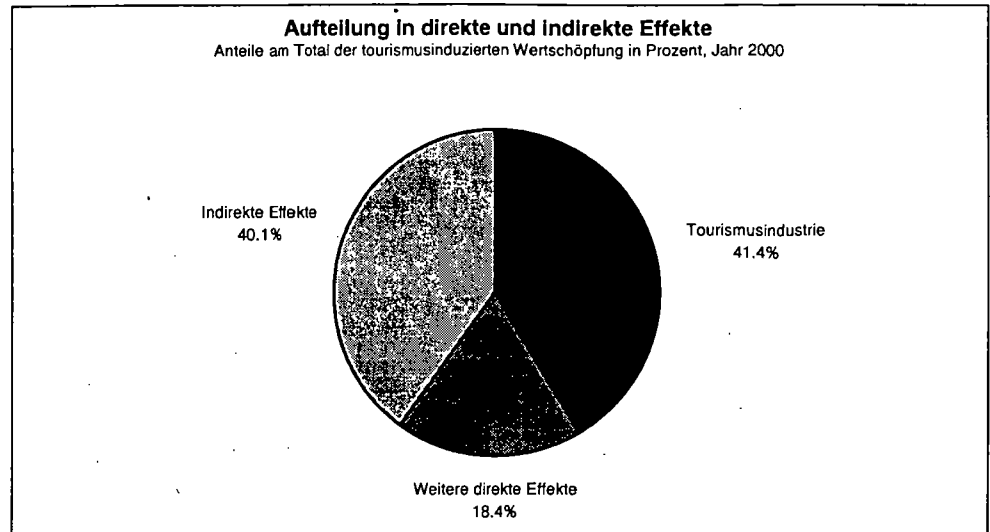
Die von der BAK Konjunkturforschung Basel AG durchgeführten Berechnungen ergeben für das Jahr 2000 eine durch den Tourismus in den Schweizer Grossstädten ausgelöste Wertschöpfung von insgesamt rund 7 Mrd. CHF. Dies entspricht einem Anteil am städtischen Bruttoinlandsprodukt von 5.5 Prozent. Neben den Wertschöpfungs- hat der Tourismus auch Beschäftigungseffekte. Rund 7 Prozent der Gesamtbeschäftigung in den Grossstädten ist auf die touristische Nachfrage zurückzuführen, was rund 61'000 Erwerbstätigen entspricht⁷. Der Beschäftigungsanteil ist höher als der Wertschöpfungsanteil, da in den fünf untersuchten Städten das Produktivitätsniveau, das heisst die Wertschöpfung pro Erwerbstätige/r, in den touristischen Kernbranchen wie dem Gastgewerbe oder dem Unterhaltungs- und Kulturbereich deutlich unter dem gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt liegt.

Die tourismusinduzierten Wertschöpfungs- und Beschäftigtenanteile von 5.5 bzw. 7 Prozent illustrieren, dass der Tourismus in den Schweizer Grossstädten eine weit über das Gastgewerbe hinausgehende Bedeutung hat. Eine wichtige Fragestellung ist in diesem Zusammenhang, wie sich die touristische Wertschöpfung zusammensetzt. In Abbildung 1.3 ist diesbezüglich eine erste Unterscheidung in

⁷ Berücksichtigt man zusätzlich die durch den Tourismus insgesamt ausgelösten Einkommenseffekte erhöht sich das Tourismus-BIP in den Grossstädten insgesamt um rund 1.2 Mrd. CHF.

direkte und indirekte Effekte dargestellt. Rund 60 Prozent der insgesamt durch den Tourismus induzierten Wertschöpfung entfallen auf direkte Effekte, d.h. auf Effekte die direkt durch die Ausgaben der Gäste in den einzelnen Branchen ausgelöst werden. Gut zwei Drittel aller direkten Effekte entfallen auf die Tourismusindustrie, wozu das Gastgewerbe, der Verkehrssektor, die Vermietung und der Bereich Unterhaltung, Kultur, Sport gezählt werden⁸.

Abbildung 1.3



Quelle: BAK Konjunkturforschung Basel AG

Tourismus als Querschnittssektor

Die indirekten Effekte über Vorleistungen und Investitionen machen ungefähr 40 Prozent der touristischen Wertschöpfung aus. Der beträchtliche Anteil der indirekten Effekte illustriert, dass sich der Tourismus als eigentlicher Querschnittssektor in vielen Bereichen der städtischen Volkswirtschaften stimulierend auswirkt. Abbildung 1.4 bietet hierzu eine Übersicht, die erstens aufzeigt wie hoch die tourismusinduzierten Wertschöpfungsanteile in einzelnen Branchen sind und zweitens Angaben enthält, welche Branchen wie viel zur Tourismuswertschöpfung insgesamt beitragen. Auffallend ist zum Einen, dass im Gastgewerbe der tourismusinduzierte Wertschöpfungsanteil mit knapp 40 Prozent am höchsten ist. Ebenfalls überdurchschnittlich hoch ist die Bedeutung des Tourismus für den Verkehrssektor sowie die Branche Unterhaltung, Kultur, Sport. In allen andern abgebildeten Branchen fällt der tourismusinduzierte Anteil an der Branchenwertschöpfung deutlich unter 10 Prozent aus.

Beiträge einzelner Branchen zur Tourismuswertschöpfung

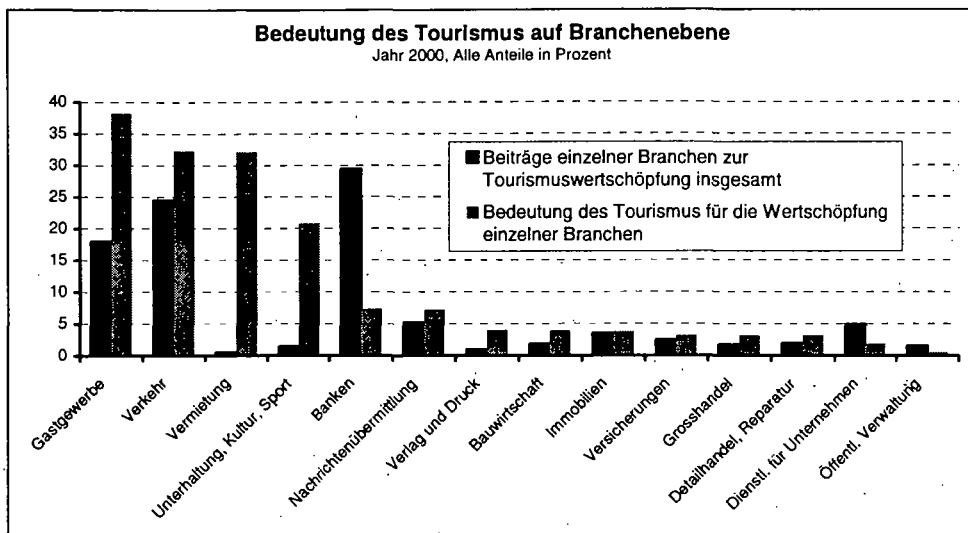
Betracht man die in Abbildung 1.4 ebenfalls dargestellten branchenspezifischen Beiträge zur Tourismuswertschöpfung insgesamt, so fällt auf, dass das Gastgewerbe mit einem Anteil von rund 18 Prozent erst an dritter Stelle steht. Deutlich grössere Beiträge entfallen auf die Banken sowie den Verkehrssektor. Zu erwähnen ist hierzu einerseits, dass die vom Gastgewerbe erwirtschaftete touristische Wertschöpfung ausschliesslich aus direkten Effekten mit Touristen besteht. Andererseits widerspiegelt sich darin die ausgesprochen grosse wirtschaftliche Bedeutung der Banken und des Verkehrssektors in den Grossstädten. Diese führt dazu, dass sowohl bei den Banken wie auch im Verkehrssektor trotz an sich geringen tourismusinduzierten Anteilen an der Branchenwertschöpfung eine hoher touristischer Wertschöpfungsbetrag resultiert.

⁸ Vgl. Anhang A.

Banken generieren den höchsten Beitrag zur Tourismuswertschöpfung

Zu den Banken ist anzufügen, dass sich der hohe Beitrag der Banken sowohl aus direkten als auch aus indirekten Effekten zusammen setzt. Bei den weitaus höheren indirekten Effekten handelt es sich um die Vergabe von Geschäftskrediten und Hypotheken an touristisch ausgerichtete Unternehmen wie Hotels und Restaurants⁹. Direkte Effekte mit Touristen entstehen zum einen im Finanzgeschäft über den Geldwechsel (Notenwechsel, Kreditkarten, Check, usw.) und die Wertschriftendepots von Touristen sowie im Kreditbereich über Hypotheken für Ferienwohnungen bzw. Ferienhäuser.

Abbildung 1.4



Quelle: BAK Konjunkturforschung Basel AG

Der Verkehrssektor profitiert auf vielfältig Art vom Tourismus

Der Verkehrssektor profitiert auf vielfältige Art vom Tourismus. Anzuführen sind erstens die Bahnen, deren Erträge im Personentransport mehrheitlich auf die touristische Nachfrage zurückzuführen sind. Verstärkt wird die Bedeutung der Bahnen dadurch, dass die grossen Schweizer Bahnunternehmen ihre Hauptsitze in den Grossstädten haben, was insbesondere bei der Wertschöpfungsberechnung des Tourismus für die Stadt Bern entsprechend ins Gewicht fällt. Neben den Bahnen trägt auch der Personenstrassenverkehr zur touristischen Wertschöpfung bei, wobei u.a. die Carreiseunternehmen sowie die Taxibetriebe zu erwähnen sind. Ebenfalls zum Verkehrssektor werden die Reisebüros gezählt, deren Wertschöpfung zu 100 Prozent tourismusinduziert ist. Dabei gilt es darauf hinzuweisen, dass die städtischen Reisebüros zum allergrössten Teil Reisen mit Reiseziel ausserhalb der Schweizer Grossstädte verkaufen¹⁰.

Unterhaltung, Kultur, Sport

Der Anteil den die Branche Unterhaltung, Kultur, Sport zur Tourismuswertschöpfung insgesamt beiträgt, ist mit unter 2 Prozent vergleichsweise gering, obwohl die touristische Nachfrage für diese Branche sehr wichtig ist. Der Grund hierfür liegt darin, dass in den Grossstädten die in der Branche Unterhaltung, Kultur, Sport insgesamt erzielte Wertschöpfung, gerade im Vergleich zu den Banken oder dem Verkehrssektor, relativ gering ist.

Querschnittsfunktion des Tourismussektors

Abgesehen vom Gastgewerbe, den Banken, dem Verkehrssektor sowie der Branche Unterhaltung, Kultur, Sport weisen alle andern Branchen weder beim tourismusinduzierten Branchenwertschöpfungsanteil noch beim Beitrag der Branche zur Tourismuswertschöpfung insgesamt, hohe Anteile auf. Trotzdem weist die Vielfalt der Branchen, für die der Tourismus eine gewisse Rolle spielt auf die beachtliche Querschnittsfunktion des Tourismussektors hin.

⁹ Vgl. hierzu Rütter / Müller / u.a (1995).

¹⁰ Die Beiträge des Flugverkehrs auf den Schweizer Flughäfen wurden bei der Berechnung nicht berücksichtigt, da die Schweizer Flughäfen alle ausserhalb der Stadtgrenzen liegen.

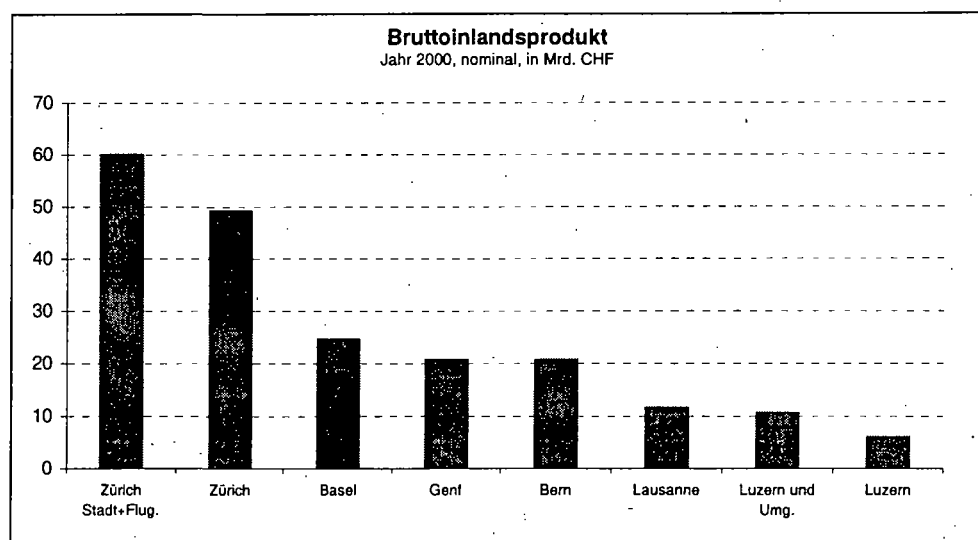
1.3.3 Ausgewählte Ergebnisse der umfassenden Wertschöpfungsrechnung für einzelne Städte

Bedeutung des Tourismus für einzelne Städte

Die folgenden Ausführungen geben einen Überblick über die Resultate der Tourismus-Wertschöpfungsrechnungen für einzelne Städte. Im Detail werden die Ergebnisse für einzelne Städte in den städtespezifischen Schlussberichten dargestellt. In Abbildung 1.5 ist als Ausgangslage für die Berechnungen das Bruttoinlandsprodukt in den Untersuchungsstädten abgebildet. Ersichtlich ist die innerhalb der Schweizer Grossstädte dominierende Stellung von Zürich. Zählt man noch die Region Zürich-Flughafen dazu, betrug in Zürich das Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2000 rund 60 Mrd. CHF¹¹.

Mit Werten zwischen 20 und 25 Mrd. CHF ein deutlich geringeres Bruttoinlandsprodukt als Zürich wiesen im Jahr 2000 die Städte Basel, Genf und Bern auf. Ein nochmals markant geringeres BIP ist in Lausanne und Luzern zu beobachten. Nimmt man noch die Region Luzern Umgebung dazu belief sich das BIP in Luzern wie in Lausanne im Jahr 2000 auf gut 10 Mrd. CHF¹².

Abbildung 1.5



Quelle: BAK Konjunkturforschung Basel AG

Überdurchschnittliche Bedeutung des Tourismus in Luzern, Zürich und Genf

Ausgehend von der jeweiligen Wirtschaftsstruktur berechnete die BAK Konjunkturforschung Basel AG mittels geschätzter Anteile die tourismusinduzierte Wertschöpfung in den einzelnen Städten. Zusammenfassend sind die Ergebnisse dieser Berechnungen in den Abbildungen 1.6 und 1.7 dargestellt. Wie aus Abbildung 1.6 ersichtlich, ist der touristische Anteil am städtischen Bruttoinlandsprodukt in Luzern mit knapp 9 Prozent am grössten. Über dem Durchschnitt der Schweizer Grossstädte liegende Anteile weisen neben Luzern zudem auch Genf und Zürich auf. Nimmt man bei Zürich noch die Region Zürich-Flughafen dazu, liegt der touristische Anteil des Zürcher Bruttoinlandsproduktes bei 7.5 Prozent. Eine deutliche geringere Rolle spielt der Tourismus in den Städten Lausanne, Basel und Bern. Insbesondere in der Stadt Bern ist der Anteil mit unter 4 Prozent vergleichsweise klein.

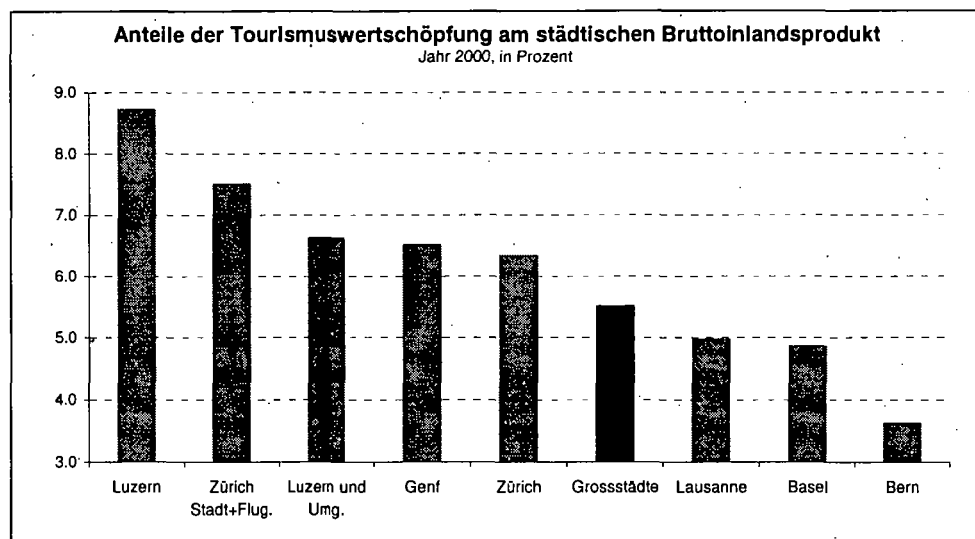
¹¹ Die Region Zürich-Flughafen entspricht der Definition des Bundesamtes für Statistik (BFS) und umfasst die Gemeinden Bassersdorf, Dietlikon, Kloten, Lufingen, Niederhasli, Oberglatt, Opfikon, Regensdorf, Rümlang, Wallisellen und Winkel.

¹² Die Region Luzern Umgebung entspricht der Definition des BFS und umfasst die Gemeinden Adligenswil, Buchrain, Dierikon, Ebikon, Emmen, Gisikon, Hergiswil (NW), Honau, Horw, Kriens, Littau, Meggen, Root, Rothenburg und Udligenswil.

**Unterscheidung
zwischen tourismu-
sinduzierter Wert-
schöpfung und
Ausgaben der Tou-
risten**

Bei der Interpretation der touristischen Anteile in den einzelnen Städten ist es wichtig, nochmals auf die verwendete Berechnungsmethodik hinzuweisen. Bei den von der BAK Konjunkturforschung Basel AG berechneten Werten handelt es sich um die Wertschöpfung, die durch den Tourismus in der städtischen Volkswirtschaften insgesamt ausgelöst wird. Es geht also darum, in welchem Ausmass die städtische Wirtschaft vom Tourismus profitiert. Dieser methodische Ansatz ist deutlich zu unterscheiden von der in den einzelnen Städten selbst durch die Ausgaben der Touristen induzierten Wertschöpfung, die sich methodisch nachfrage-seitig erheben lässt¹³. Illustrieren lässt sich dieser Unterschied am Beispiel der Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen (SBB), die in Bern angesiedelt ist. Diese wird im Ansatz der BAK Konjunkturforschung Basel AG entsprechend mit dem touristischen Anteil der Verkehrserträge der SBB zur Tourismus-wertschöpfung in Bern gezählt, obwohl nur der geringste Anteil der touristischen Erträge der SBB durch Touristen in der Stadt Bern selbst ausgelöst wird.

Abbildung 1.6



Quelle: BAK Konjunkturforschung Basel AG

**Zürich erwirtschaftet
die mit Abstand
höchste Touris-
muswertschöpfung**

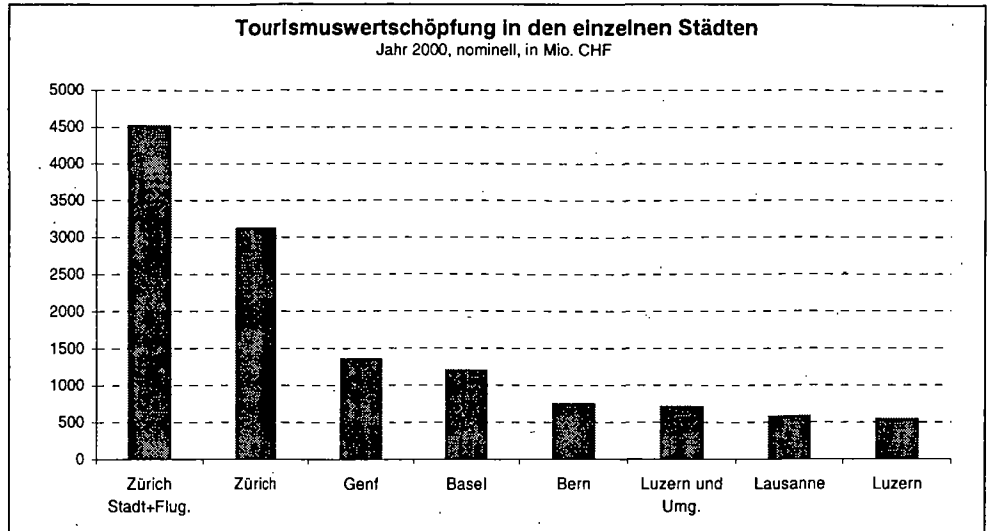
Die obengenannte Unterscheidung zwischen angebotsseitig erfasster tourismus-induzierter Wertschöpfung und nachfrageseitiger Erhebung der Ausgaben der Touristen muss insbesondere auch bei der Interpretation der Niveauewerte der Tourismuswertschöpfung in den Städten vor Augen gehalten werden. In Abbildung 1.7 ist die tourismusinduzierte Wertschöpfung in den einzelnen Städten abgebildet. In Zürich fällt die Tourismuswertschöpfung mit mehr als 3 Mrd. CHF markant höher aus als in Genf und Basel. Unter einer Mrd. CHF liegt die Tourismuswertschöpfung in den Städten Bern, Lausanne und Luzern.

**Vergleichsweise
tiefes Niveau der
Tourismuswert-
schöpfung in Luzern**

Das in Relation zu den touristischen Frequenzen (Übernachtungen, Tagestouristen) vergleichsweise geringe Niveau der Tourismuswertschöpfung (in CHF) in Luzern ist vorab auf die oben dargestellte methodische Unterscheidung zwischen tourismusinduzierter Wertschöpfung und Ausgaben der Touristen zurückzuführen. Beispielsweise im Vergleich zu Bern fällt das Bruttoinlandsprodukt in der Stadt Luzern rund 3.5 mal geringer aus. Entsprechend ist die touristische Wertschöpfung in Luzern, trotz den im Vergleich zu Bern deutlich höheren touristischen Anteile auf Branchenebene, insgesamt geringer als in Bern. Mit andern Worten profitiert Bern stark von den indirekten touristischen Effekten über seine Funktion als Wirtschafts- und Verwaltungsstandort, während in Luzern die Tourismuswertschöpfung ausgeprägt in den zur Tourismusindustrie zählenden Branchen Gastgewerbe, Verkehr, Vermietung und Unterhaltung, Kultur, Sport erzielt wird.

¹³ Vgl. hierzu Rütter / Müller / u.a (1995).

Abbildung 1.7



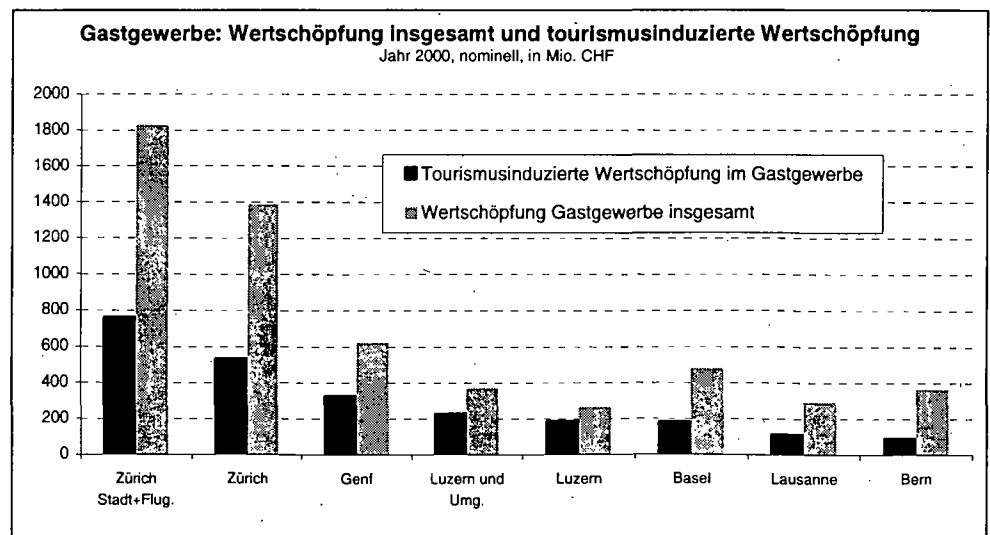
Quelle: BAK Konjunkturforschung Basel AG

Vergleich mit bestehenden Studien

Vergleicht man die Ergebnisse der BAK Konjunkturforschung Basel AG mit bestehenden Studien, bestätigen sich die obigen Ausführungen. So wird in der Rütter / Müller Studie zur Stadt Bern hervorgehoben, dass die tourismusinduzierte Wertschöpfung, wenn man sie nachfrageseitig über die Ausgaben der Touristen berechnet, in der Stadt Bern erheblich tiefer ausfällt, als bei der angebotsseitigen Variante, die auch wie oben ausgeführt in der vorliegenden Studie verwendet wurde. Für Luzern dürfte tendenziell das Gegenteil zutreffen, in einer bestehenden angebots- und nachfrageseitig aufgebauten Studie zur Tourismusindustrie in der Stadt Luzern aus den 80er Jahren fiel die nachfrageseitig berechnete Wertschöpfung etwas höher aus als bei der angebotsseitigen Methodik¹⁴.

Neben den touristischen Effekten auf gesamtwirtschaftlicher Ebene ist für die einzelnen Städte auch die Analyse einzelner Branchen aufschlussreich. In Abbildung 1.8 ist für das Gastgewerbe dargestellt, wie sich die tourismusinduzierte Gastgewerbewertschöpfung im Vergleich zur insgesamt im Gastgewerbe erzielten Wertschöpfung ausnimmt.

Abbildung 1.8



Quelle: BAK Konjunkturforschung Basel AG

¹⁴ Vgl. Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule Luzern (1986).

Auffallend ist insbesondere der hohe Anteil tourismusinduzierter Wertschöpfung im Luzerner Gastgewerbe. Dies illustriert die grosse Bedeutung Luzerns als Tourismusdestination, wovon insbesondere das Gastgewerbe profitiert. Relativ hoch ist der tourismusinduzierte Wertschöpfungsanteil im Gastgewerbe auch in der Stadt Genf. Deutlich weniger bedeutend ist der Tourismus dagegen für das Gastgewerbe in den Städten Lausanne, Zürich, Basel und insbesondere Bern.

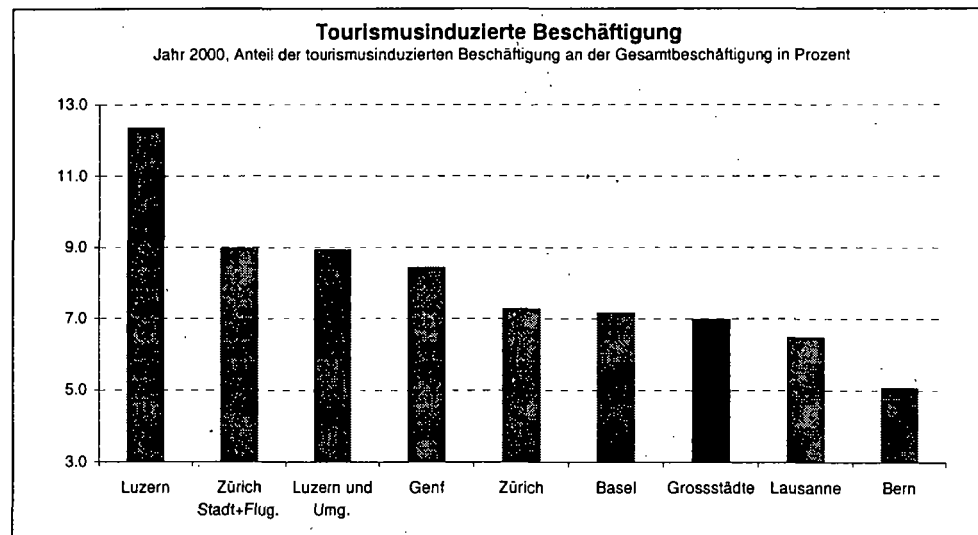
Tourismusinduzierte Beschäftigungsanteile

Zusätzlich zu den Wertschöpfungseffekten hat die BAK Konjunkturforschung Basel AG für die einzelnen Städte auch die Beschäftigungseffekte des Tourismus berechnet. In Abbildung 1.9 ist ersichtlich, dass Luzern mit gut 12 Prozent den höchsten tourismusinduzierten Beschäftigtenanteil hat, was gegen 7000 Erwerbstätigen entspricht. Über dem Durchschnitt der Grossstädte liegt der Anteil zudem in Genf, während Zürich und Basel durchschnittliche Anteile in der Grössenordnung von rund 7 Prozent aufweisen. Leicht bzw. deutlich unter dem Durchschnitt der Grossstädte liegen die tourismusinduzierten Beschäftigungsanteile in Lausanne und Bern.

Unterdurchschnittliche Arbeitsproduktivität

Im Vergleich zu den Wertschöpfungsanteilen liegen die touristisch induzierten Beschäftigungsanteile in allen Städten höher. Dies ist auf die im gesamtwirtschaftlichen Vergleich unterdurchschnittliche Arbeitsproduktivität der touristischen Kernbranchen zurückzuführen. Dies gilt sowohl für den Verkehrssektor und die Branche Unterhaltung, Kultur, Sport als auch in ausgeprägtem Mass für das Gastgewerbe.

Abbildung 1.9



Quelle: BAK Konjunkturforschung Basel AG

1.4 Die Bedeutung von Schweizer Tourismusstädten im internationalen Vergleich

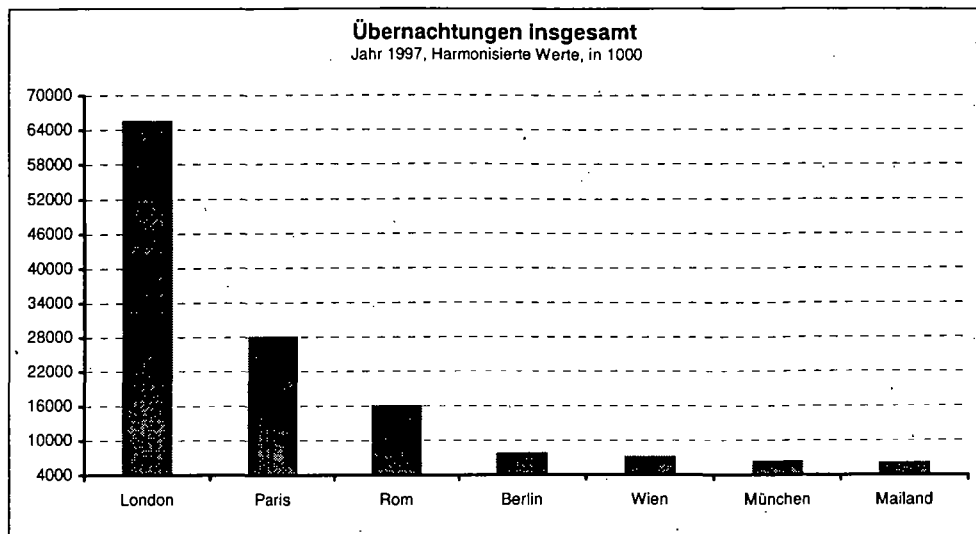
Internationaler Vergleich der Bedeutung von städtischen Tourismusdestinationen

Die touristische Nachfrage in den untersuchten Schweizer Städten (die Grossstädte Zürich, Basel, Bern, Genf und Lausanne sowie die Stadt Luzern) hat innerhalb des Tourismuslandes Schweiz wie obenstehend dargestellt eine beachtliche Bedeutung. Im internationalen Vergleich mit wichtigen städtischen Tourismusdestinationen aus Europa nimmt sich die touristische Nachfrage in den Schweizer Städten allerdings bescheiden aus¹⁵. In den Abbildungen 1.10 und 1.11 ist er-

¹⁵ Die für den vorliegenden Bericht getroffene Auswahl der Benchmarkstädte beinhaltet einige von Europas wichtigsten und attraktivsten städtischen Tourismusdestinationen wie etwa London oder Paris. Das Benchmarking von Schweizer Städten mit diesen europäischen Topstädten erlaubt es, zu vergleichen und zu analysieren wie es die Besten machen, was der Grundidee des Benchmarkings entspricht.

sichtlich, dass gemessen an den erzielten Übernachtungen von allen ausgewählten Benchmarkstädten London die mit grossem Abstand wichtigste Tourismusdestination ist¹⁶.

Abbildung 1.10

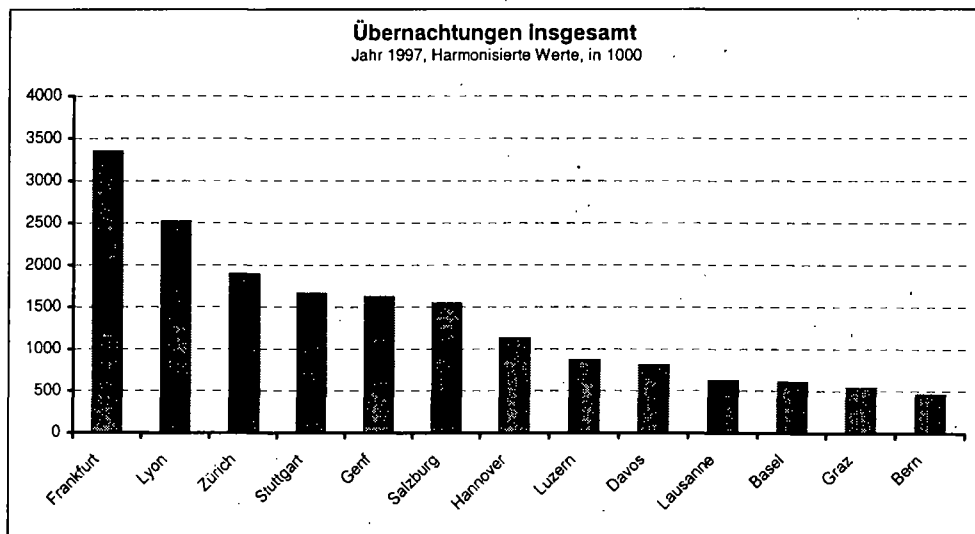


Quelle: FECTO

Paris und Rom an zweiter bzw. dritter Stelle

Neben London weisen auch Paris und Rom ein sehr hohes touristisches Nachfragenvolumen auf. Mit Werten zwischen 8 und 6 Mio. relativ nah beieinander lagen im Jahr 1997 die Übernachtungszahlen in den Städten Berlin, Wien, München und Mailand. Von den restlichen 13 untersuchten Benchmarkstädten wiesen im Jahr 1997, wie in Abbildung 1.11 dargestellt, 7 Städte mehr 1 Mio. Übernachtungen auf, wozu auch Zürich und Genf gehören. Die übrigen Schweizer Städte wiesen wie Graz weniger als 1 Mio. Übernachtungen auf.

Abbildung 1.11



Quelle: BAK Konjunkturforschung Basel AG

Schweizer Städte nicht in Europas Topliga

Der Vergleich der Übernachtungszahlen deutet darauf hin, dass die Schweizer Städte was das Volumen der touristischen Nachfrage angeht nicht mit Europas Topstädten mithalten können und höchstens in einer zweiten oder dritten Liga

¹⁶ Bei den verwendeten Übernachtungszahlen handelt es sich um von der FECTO (Federation of European Cities Tourist Offices) harmonisierte Werte für das Jahr 1997. Es handelt sich dabei um alle in gewerblichen Beherbergungsbetrieben erzielten Übernachtungen. Trotz Harmonisierung ist beim Vergleich der Niveauewerte eine gewisse Vorsicht angebracht. Vgl. hierzu FECTO (1998).

anzusiedeln sind. Dies gilt es bei der Analyse der Tourismus Performance in den Benchmarkstädten (vgl. Kapitel 2 der vorliegenden Studie) bzw. der Bestimmungsfaktoren der Tourismus Performance (vgl. Kapitel 3 der vorliegenden Studie) im Kopf zu behalten.

1.5 Schlussfolgerungen

Grossstädte sind wichtig für den Schweizer Tourismus

Die Schweizer Grossstädte Zürich, Basel, Bern, Genf und Lausanne nehmen innerhalb des Tourismuslandes Schweiz eine wichtige Stellung ein. Auf sie entfällt gegen einen Fünftel aller Übernachtungen in der Hotellerie. Mit Zürich (2.2 Mio. Hotelübernachtungen) und Genf (1.9 Mio. Hotelübernachtungen) wiesen zudem im Jahr 2000 zwei Grossstädte mit grossem Abstand am meisten Hotelübernachtungen aller Schweizer Fremdenverkehrsorte auf.

Tourismusanteil von 5.5 Prozent

Innerhalb der Wirtschaftsstrukturen in den fünf Grossstädten spielt der Tourismus zwar keine dominierende aber eine beachtliche Rolle. Mit einer Wertschöpfung von insgesamt rund 7 Mrd. CHF erreicht der Tourismus einen Anteil am Bruttoinlandsprodukt in den fünf Grossstädten von 5.5 Prozent. Die Beschäftigungseffekte des Tourismus belaufen sich in den Grossstädten auf etwa 61'000 Erwerbstätige, was einem Anteil an der Gesamtbeschäftigung von rund 7 Prozent entspricht. Der Beschäftigungsanteil des Tourismus liegt damit noch höher als der Wertschöpfungsanteil. Dies ist auf die im gesamtwirtschaftlichen Vergleich unterdurchschnittliche Produktivität touristischer Kernbranchen wie etwa dem Gastgewerbe zurückzuführen. Die positiven Effekte der Tourismusnachfrage sind in vielen Bereichen der städtischen Volkswirtschaften nachweisbar. Neben dem Gastgewerbe profitieren vor allem der Verkehrssektor, die Branche Unterhaltung, Kultur, Sport sowie der Vermietungsbereich überdurchschnittlich von der touristischen Nachfrage.

Überdurchschnittliche Bedeutung des Tourismus in Luzern, Zürich und Genf

Von den einzelnen untersuchten Grossstädten spielt der Tourismus in Genf und Zürich mit Anteilen am Bruttoinlandsprodukt von mehr als 6 Prozent die grösste Rolle. Bei etwa 5 Prozent liegt der Tourismusanteil in Lausanne und Basel. Mit unter 4 Prozent deutlich tiefer ist der touristische Anteil an der städtischen Wirtschaft in der Stadt Bern. Im Vergleich zu den fünf Grossstädten liegt der touristische Anteil in der Stadt Luzern mit gegen 9 Prozent deutlich höher. Von allen untersuchten Städten ist damit die Bedeutung des Tourismus in Luzern am grössten.

Schweizer Städte nicht in Europas Topliga

Der internationale Vergleich der touristischen Nachfragevolumen für das Jahr 1997 zeigt, dass London, Paris und Rom die höchsten Nachfragevolumen aufweisen. Die Schweizer Städte können mit Übernachtungsvolumen zwischen 1 und 2 Mio. pro Jahr im Fall von Zürich und Genf bzw. weniger als 1 Mio. im Falle aller andern Schweizer Städte nicht mit Europas Topstädten mithalten. Sie sind hinsichtlich touristischer Nachfragevolumen höchstens in einer zweiten oder dritten Liga anzusiedeln.

2. PERFORMANCE DES URBANEN TOURISMUS IN DER SCHWEIZ

Die Tourismus Performance in den untersuchten Benchmarkstädten war in den 80er Jahren von einem robusten Wachstum und in den 90er Jahren von einer verhaltenen Entwicklung geprägt. Die Schweizer Grossstädte schnitten im internationalen Vergleich in beiden Perioden unterdurchschnittlich ab. In den 90er Jahren fiel der Wachstumsmalus im Schweizer Städtetourismus allerdings deutlich geringer aus als in den 80er Jahren. In jüngster Vergangenheit war in den Schweizer Städten wie in allen ausländischen Benchmarkstädten ein deutliches Nachfragewachstum feststellbar. Interessant ist, dass der Logiernächteentwicklung in den Schweizer Grossstädten im Vergleich zu den alpinen Ferienregionen ein gewisser Vorlaufcharakter beizukommen scheint. Bei den Auslastungszahlen in der Hotellerie weisen die Schweizer Grossstädte international relativ günstige Werte auf, wobei insbesondere Zürich durch eine sehr hohe Auslastung seiner Hotelkapazitäten auffällt. Vor dem Hintergrund der in mehreren Schweizer Städten absehbaren beträchtlichen Kapazitätserweiterung wird es aber grosser Anstrengungen bedürfen, die Auslastung auf dem aktuellen Stand halten zu können. Bei der realen Wertschöpfung im Gastgewerbe zeigt sich wie bei den Übernachtungszahlen für die meisten Benchmarkstädte eine ungünstigere Entwicklung in den 90er Jahren verglichen mit den 80er Jahren. Alle Schweizer Städte mussten zwischen 1990 und 2000 eine rückläufige Entwicklung der realen Wertschöpfung im Gastgewerbe hinnehmen.

2.1 Einleitung

Übernachtungszahlen als wichtigste Kennzahl

Die Entwicklung im urbanen Tourismus lässt sich anhand verschiedenster Kennzahlen analysieren. Eine sehr grosse Bedeutung kommt den Übernachtungszahlen sowie den Auslastungsziffern im Beherbergungsgewerbe zu, mit deren Hilfe sich insbesondere die Entwicklung im übernachtenden Tourismus gut abbilden lässt. Bei den Übernachtungszahlen wird im folgenden die Entwicklung während den 80er und 90er Jahren ins Zentrum gestellt. Bei den Auslastungszahlen wird hingegen vor allem die unterjährige Entwicklung in den Benchmarkstädten dargestellt¹⁷.

Wertschöpfung im Gastgewerbe

Neben den Übernachtungszahlen und den Auslastungsziffern verfügt die BAK Konjunkturforschung Basel AG im Rahmen des International Benchmark Reports (IBR) auch über internationale Wertschöpfungsdaten auf Branchenebene. Damit lassen sich Performancevergleiche für das Gastgewerbe durchführen, was insbesondere auch Rückschlüsse auf die Performance im Tagestourismus erlaubt. Es gilt allerdings darauf hinzuweisen, dass die im IBR von der BAK Konjunkturforschung Basel AG verwendeten Regionenabgrenzungen nicht vollständig identisch mit den Stadttabergrenzungen im Projekt Urbaner Tourismus sind.

Robustes Wachstum im europäischen Städtetourismus

Einleitend lässt sich zur Performance im europäischen Städtetourismus sagen, dass in der zweiten Hälfte der 80er Jahre ein markanter Anstieg der Übernachtungszahlen in europäischen Städten beobachtet werden konnte. Nach einer rückläufigen Entwicklung zu Beginn der 90er Jahre stiegen die Übernachtungszahlen in der zweiten Hälfte der 90er Jahre wieder deutlich an. Insgesamt konnte

¹⁷ Bei der Benchmarkstadt Basel beziehen sich alle Performance Daten auf die Stadt Basel. Eine Ausnahme bildet die Entwicklung der realen Wertschöpfung im Gastgewerbe, die für den Kanton Basel-Stadt vorliegt.

für die ganze Betrachtungsperiode in den 80er und 90er Jahren ein deutliches Wachstum der touristischen Nachfrage verzeichnet werden. Gemäss den Statistiken der Federation of European Cities' Offices (FECTO), die 89 europäische Städte umfasst, lag das durchschnittliche jährliche Wachstum der Übernachtungen zwischen 1988 und 1997 in den untersuchten Städten bei etwas unter 3 Prozent¹⁸.

2.2. Entwicklung der Übernachtungen in den Benchmarkstädten

Benchmarkstädte insgesamt mit vergleichsweise positiver Nachfrageentwicklung

In Abbildung 2.1 und in Tabelle 2.1 ist in Überblicksform die Entwicklung der Übernachtungen in den Benchmarkstädten in den 80er und 90er Jahren abgebildet. Einleitend lässt sich sagen, dass die betrachteten Benchmarkstädte insgesamt in den 80er und 90er Jahren ein robustes Nachfragewachstum erzielten, das allerdings tendenziell etwas geringer ausfiel als im europäischen Städtetourismus insgesamt. Im Vergleich zur Summe der sechs Nationen (Schweiz, Österreich, Deutschland, Italien, Frankreich, Grossbritannien) aus denen die untersuchten Städte stammen, wiesen die Benchmarkstädte in den 80er und 90er Jahren insgesamt eine leicht bessere Tourismusperformance auf. Dies illustriert, dass sich die untersuchten Benchmarkstädte innerhalb der europäischen Tourismus vergleichsweise gut behaupten konnten.

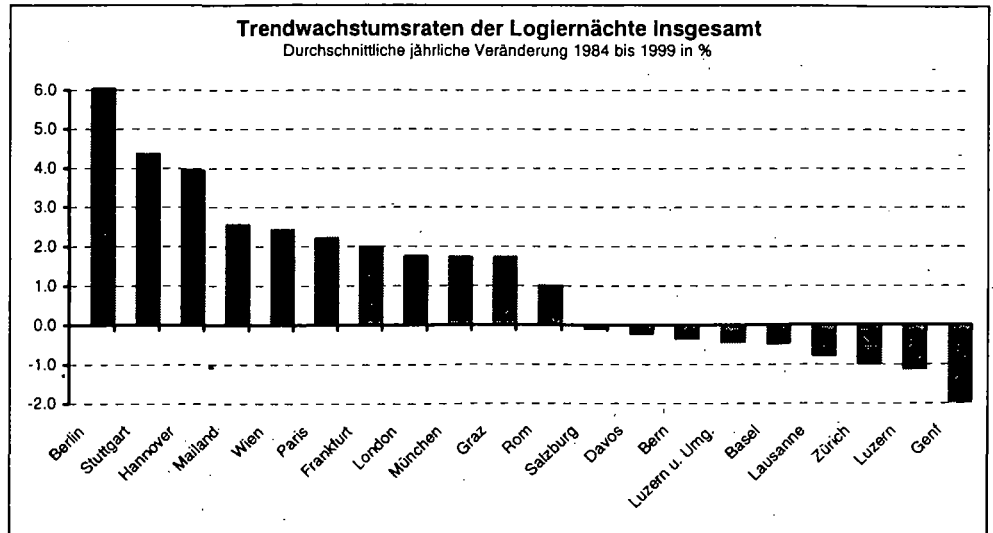
Schweizer Städte mit unterdurchschnittlicher Entwicklung

Betrachtet man den Zeitraum 1984 bis 1999 für den für fast alle Benchmarkstädte Logiernächtedaten vorliegen, stellt man fest, dass die deutschen Städte Berlin, Stuttgart und Hannover die günstigste Entwicklung der Übernachtungen aufwiesen. Weiter fällt auf, dass sich die touristische Entwicklung in den Schweizer Städten im internationalen Vergleich schlecht ausnimmt. In keiner einzigen Schweizer Stadt konnte die Zahl der Übernachtungen zwischen 1984 und 1999 gesteigert werden. Dies kontrastiert deutlich mit der Entwicklung in den ausländischen Benchmarkstädten, die mit Ausnahme von Salzburg zwischen 1984 und 1999 alle steigende Übernachtungszahlen verzeichnen konnten¹⁹.

¹⁸ Vgl. FECO (1998).

¹⁹ Wichtig ist anzufügen, dass bei der reinen Trendbetrachtung den Start- und Endjahren des Trendzeitraums eine hohe Bedeutung beikommt. So lag zum Beispiel die Logiernächtezah in Luzern 1984, begründet durch die Passionsfestspiele im bayrischen Oberammergau, auf einem sehr hohen Niveau, was den vergleichsweise schlechten Trendwert 1984 bis 1999 für die Stadt Luzern miterklärt.

Abbildung 2.1

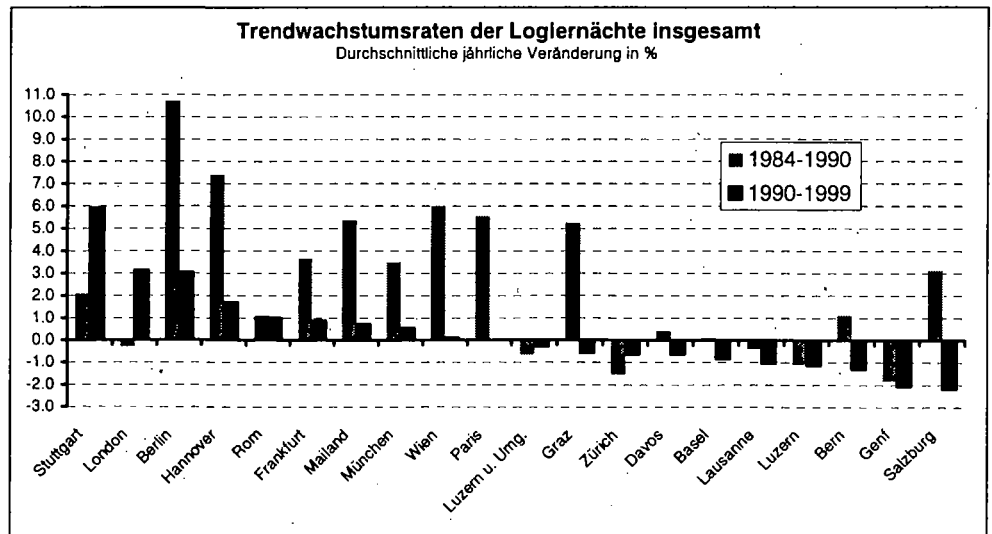


Quelle: Diverse statistische Ämter, FECTO

Schlechtere Entwicklung in den 90er Jahren

Vergleicht man die Entwicklung in den 80er Jahren mit derjenigen zwischen 1990 und 1999, so zeigt sich eine deutlich schlechtere Entwicklung in den 90er Jahren. Von allen Benchmarkstädten wiesen in den 90er Jahren nur Stuttgart, London, Luzern u. Umg. sowie Zürich eine bessere (bzw. im Fall von Luzern u. Umg. sowie Zürich weniger schlechte) Logiernächteentwicklung auf. Ein Hauptgrund für diese Entwicklung dürfte die verlangsamte konjunkturelle Entwicklung in den europäischen Volkswirtschaften während den 90er Jahren sein. Auffallend ist die Entwicklung in den Städten Berlin und Hannover, die beide in den 80er Jahren ein markant höheres Nachfragewachstum aufwiesen als in den 90er Jahren. Die Gründe dürften bei Berlin vorab in der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 und bei Hannover im Aufstreben des Messeplatzes Hannover zu suchen sein.

Abbildung 2.2



Quelle: Diverse statistische Ämter, FECTO

Tabelle 2.1

Übernachtungen insgesamt, Veränderung gegenüber Vorjahr in Prozent, Ranking 1984-1999

	1984-1999	1980-1984	1984-1990	1990-1999	1990-1995	1995-1998	1999	2000
Berlin	6.0		10.7	3.0	0.8	3.2	14.6	20.4
Stuttgart	4.4		2.1	5.9	4.6	8.3	5.1	-0.2
Hannover	3.9		7.4	1.7	1.5	2.8	-0.3	78.7
Mailand	2.6		5.4	0.7	0.7	-3.6	14.7	
Wien	2.4		6.0	0.1	-1.3	2.8	-1.3	1.8
Paris	2.2		5.6	0.0	-4.5	8.5	-1.9	1.6
Frankfurt	2.0		3.7	0.9	-2.0	3.6	7.5	8.1
London	1.7		-0.3	3.1	2.8	2.2	7.7	
München	1.7		3.5	0.6	-2.4	3.9	5.7	6.6
Graz	1.7		5.2	-0.6	-5.0	5.4	4.6	5.7
Rom	1.0		1.1		-0.1	2.8	1.0	5.0
Salzburg	-0.1		3.1	-2.2	-4.2	1.3	-2.1	3.2
Davos	-0.2	0.6	0.4	-0.6	-0.2	-1.2	-1.0	2.8
Bern	-0.3	2.7	1.1	-1.3	-4.2	1.4	5.8	8.1
Luzern u. Umg.	-0.4	3.0	-0.6	-0.3	-2.1	1.6	3.2	13.8
Basel	-0.5	-1.0	0.1	-0.8	-2.3	-0.1	4.4	2.1
Lausanne	-0.8	3.3	-0.4	-1.0	-3.1	1.8	1.2	-2.1
Zürich	-1.0	1.0	-1.5	-0.6	-3.6	4.0	0.7	10.0
Luzern	-1.1	3.0	-1.1	-1.1	-3.3	1.2	2.9	14.2
Genf	-2.0	4.2	-1.8	-2.1	-4.6	0.2	4.6	8.4
Zürich Flughafen						2.0	4.8	4.5
Zürich Stadt+Flug						3.5	1.7	8.7
Lyon						2.7	-34.3	3.7

Quelle: Diverse statistische Ämter, FECTO

Schweizer Städte mit unterdurchschnittlicher Performance

Die Schweizer Städte schnitten sowohl in den 80er wie auch in den 90er Jahren im internationalen Vergleich unterdurchschnittlich ab. Ersichtlich ist allerdings auch, dass die Wachstumsunterschiede zu den ausländischen Benchmarkstädten zwischen 1990 und 1999 deutlich geringer ausfielen als in den 80er Jahren. Insbesondere Zürich unter Einbezug der Flughafenregion Zürich-Kloten schnitt in den 90er Jahren im internationalen Vergleich deutlich besser ab als in den 80er Jahren.

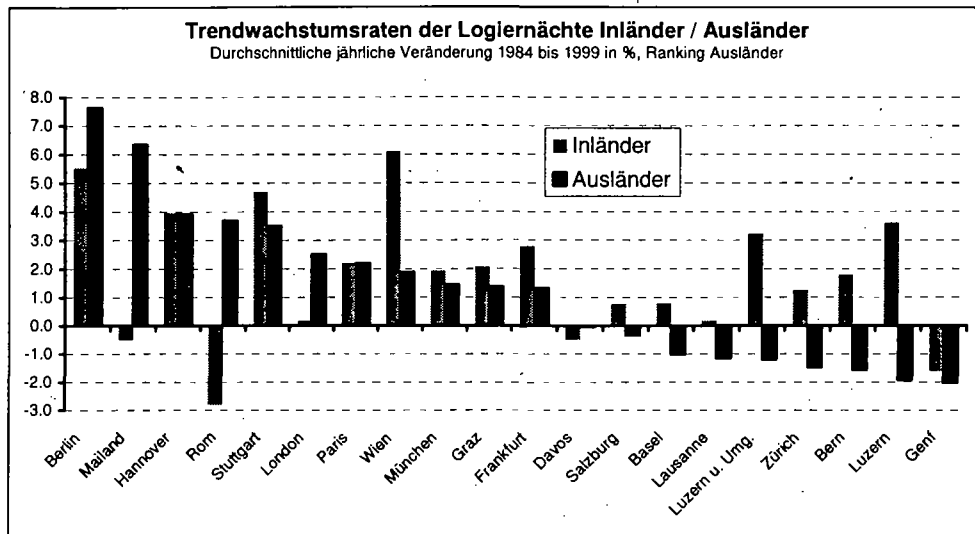
Herausragendes Jahr 2000

Als weiterer Punkt lässt sich festhalten, dass die Entwicklung der Übernachtungszahlen in den letzten Jahren im Vergleich zur ersten Hälfte der 90er Jahre in der Mehrheit der untersuchten Städte deutlich besser ausfiel. Dies gilt sowohl für die Schweizer Städte wie auch für die ausländischen Vergleichsstädte. Wie die verfügbaren Daten zeigen, verlief insbesondere das Jahr 2000 für die meisten Benchmarkstädte sehr gut. Herausragend ist dabei der Übernachtungsboom in Hannover, der sich primär auf die Weltausstellung zurückführen lässt. Besonders hohe Wachstumsraten wiesen daneben im vergangenen Jahr auch Berlin, Luzern und Zürich auf. Im Falle von Luzern ist ein Grund für den markanten Anstieg in den Effekten der Passionsfestspiele im bayrischen Oberammergau zu suchen. Die nur alle 10 Jahre stattfindenden Festspiele animieren viele US-Amerikaner zu einem Ferientaufenthalt in Europa, der häufig mit einem Abstecher nach Luzern kombiniert wird.

Tendenziell bessere Entwicklung bei den inländischen Gästen

Interessante Ergebnisse liefert der Vergleich der Entwicklung bei in- und ausländischen Gästen (vgl. Abbildung 2.3 sowie Tabellen 2.2 und 2.3). Einerseits zeigt sich in der Mehrheit der Städte für den Zeitraum 1984 bis 1999 eine bessere Entwicklung bei den inländischen Gästen. Dies trifft auch für die Schweizer Städte zu, bei denen nur in Davos die ausländischen Gäste eine leicht bessere Entwicklung aufwiesen als die inländischen Gäste. Ausnahmen sind in dieser Hinsicht allerdings die grossen Städte Rom, Mailand, London und Berlin. In diesen 4 Städten entwickelte sich die Nachfrage ausländischer Gäste zwischen 1984 und 1999 deutlich besser als diejenige inländischer Gäste. Als einzige Stadt musste Genf sowohl bei den in- wie auch bei den ausländischen Gästen eine rückläufige Nachfrageentwicklung hinnehmen.

Abbildung 2.3



Quelle: Diverse statistische Ämter, FECTO

Berlin, Hannover und Stuttgart zuoberst im Ranking

Betrachtet man das Ranking der Städte über den Beobachtungszeitraum 1984 bis 1999 bei den in- und ausländischen Gästen, zeigt sich folgendes: Sowohl bei den in- und ausländischen Gästen zuoberst im Ranking positionieren können sich die deutschen Städte Berlin, Hannover und Stuttgart. Bei den Schweizer Städten erreichen Luzern und Bern bei den inländischen Gästen eine deutlich bessere Rangierung als bei den ausländischen Gästen. In abgeschwächtem Ausmass trifft dies auch für die Stadt Zürich zu. Demgegenüber muss Genf bei den in- wie auch bei den ausländischen Gästen einen Platz am Ende des Rankings hinnehmen.

Tabelle 2.2

**Übernachtungen
inländischer Gäste,
Veränderung gegen-
über Vorjahr in Pro-
zent, Ranking 1984-
1999**

	1984- 1999	1980- 1984	1984- 1990	1990- 1999	1990- 1995	1995- 1998	1999	2000
Wien	6.1		7.3	5.3	3.8	6.2	10.5	6.8
Berlin	5.5		9.9	2.7	0.8	1.6	16.7	19.8
Stuttgart	4.7		1.8	6.7	6.2	8.4	4.0	-2.0
Hannover	4.0		7.0	1.9	2.0	3.0	-1.6	86.3
Luzern	3.6	-3.4	4.9	2.8	-3.4	8.4	19.7	11.2
Luzern u. Umg.	3.2	-2.6	3.7	2.9	-2.0	7.2	16.9	12.2
Frankfurt	2.8		3.8	2.1	-2.4	6.4	13.6	13.0
Paris	2.2		8.1	-1.6	-5.6	5.4	-1.1	10.0
Graz	2.1		3.3	1.2	-3.6	6.8	9.9	3.9
München	1.9		2.8	1.3	-0.3	2.3	6.9	5.2
Bern	1.8	-0.8	2.2	1.5	0.3	1.8	7.1	3.7
Zürich	1.2	-3.7	0.8	1.5	-3.6	6.0	15.8	12.8
Basel	0.8	-5.1	1.3	0.5	-0.6	-2.4	15.3	-6.0
Salzburg	0.8		0.6	0.9	-0.8	3.0	3.2	7.1
London	0.2		-9.2	7.0	5.6	2.6	29.3	
Lausanne	0.2	-1.7	-0.4	0.5	-1.4	-0.4	13.7	-4.0
Davos	-0.5	0.6	0.0	-0.8	0.3	-1.9	-3.0	6.5
Malland	-0.5		3.9	-3.4	-5.5	-3.7	9.6	
Genf	-1.6	5.5	-2.4	-1.1	-9.4	5.4	27.0	2.6
Rom	-2.8		-4.4		-3.9	0.9	1.6	2.6
Zürich Flughafen						7.2	8.7	3.6
Zürich Stadt+Flug.						6.4	13.4	9.9
Lyon						0.3	-34.7	-2.2

Quelle: Diverse statistische Ämter, FECTO

Tabelle 2.3

**Übernachtungen
ausländischer Gä-
ste, Veränderung
gegenüber Vorjahr in
Prozent, Ranking
1984-1999**

	1984- 1999	1980- 1984	1984- 1990	1990- 1999	1990- 1995	1995- 1998	1999	2000
Berlin	7.6		13.5	3.9	0.8	7.5	9.3	22.2
Malland	6.3		8.0	5.3	8.3	-3.5	18.9	
Hannover	3.9		8.4	1.0	-0.1	2.0	3.8	56.9
Rom	3.7		5.9		1.9	3.6	0.8	6.1
Stuttgart	3.5		2.7	4.0	0.8	8.1	8.3	4.5
London	2.5		3.5	1.9	2.0	2.1	0.8	
Paris	2.2		4.4	0.7	-3.9	9.9	-2.2	-1.8
Wien	1.9		5.9	-0.7	-1.9	2.3	-3.4	0.8
München	1.4		4.3	-0.4	-5.1	6.3	4.1	8.8
Graz	1.4		6.9	-2.2	-6.1	4.1	-0.5	7.6
Frankfurt	1.3		3.6	-0.2	-1.7	1.5	2.4	3.6
Davos	0.0	0.7	0.7	-0.5	-0.6	-0.6	0.4	0.3
Salzburg	-0.3		3.8	-3.0	-5.0	0.8	-3.7	2.0
Basel	-1.0	0.8	-0.4	-1.4	-3.1	1.0	-0.2	6.0
Lausanne	-1.2	5.4	-0.4	-1.7	-3.8	2.6	-3.5	-1.2
Luzern u. Umg.	-1.2	4.0	-1.4	-1.1	-2.1	0.4	-0.2	14.2
Zürich	-1.5	2.0	-2.0	-1.1	-3.6	3.6	-2.6	9.3
Bern	-1.6	4.4	0.6	-3.0	-6.8	1.0	4.8	11.3
Luzern	-1.9	3.8	-1.9	-2.0	-3.3	-0.1	-0.7	15.0
Genf	-2.0	4.0	-1.7	-2.2	-3.9	-0.5	1.2	9.5
Zürich Flughafen						0.1	3.1	4.9
Zürich Stadt+Flug.						2.8	-1.4	8.3
Lyon						12.0	-33.0	21.5

Quelle: Diverse statistische Ämter, FECTO

Herkunftsstruktur der Besucher

Wie oben ausgeführt entwickelte sich im Beobachtungszeitraum 1984 bis 1999 in der Mehrheit der Benchmarkstädte die Nachfrage ausländischer Gäste weniger gut als diejenige inländischer Gäste. Im folgenden ist nun dargestellt, wie sich in den einzelnen Benchmarkstädten die Nachfrage aus wichtigen Herkunftsländern zusammensetzt und wie sich die Nachfrage aus ausgewählten Herkunftsländern entwickelt hat.

Beträchtliche Unterschiede im Internationalisierungsgrad

Bei der in Tabelle 2.4 dargestellten Herkunftsstruktur fällt zum ersten auf, dass der Internationalisierungsgrad der touristischen Nachfrage in den einzelnen Benchmarkstädten äusserst unterschiedlich ist. Die Spannweite des Anteiles ausländischer Besucher am Logiernächtetotal weist von über 80 Prozent in Genf und Wien bis unter 25 Prozent in Lyon. Diese markanten Unterschiede lassen darauf schliessen, dass bei der Analyse der Bestimmungsfaktoren der Performance (vgl. Kapitel 3) unterschiedliche Schwerpunkte zu setzen sind. Beispielsweise sind Genf und Wien stark von ihrer Funktion als global ausgerichtete Konferenzstandorte mit Sitz vieler internationaler Organisationen abhängig, während für Lyon vor allem das Behaupten seiner Stellung als regional bis national ausgerichtete französische Metropole wichtig ist.

Tabelle 2.4**Herkunftsstruktur der Besucher in den Benchmarkstädten, Anteile am Logiernächtetotal in %, 1999**

	Ausland	Deutschland	Frankreich	Italien	Japan	Niederlande	Spanien	Grossbritannien	USA	Rest. Ausland
Genf	84.2	4.2	7.1	3.7	6.5	1.5	3.4	9.2	10.8	37.9
Wien	83.6	22.9	3.3	8.4	4.8	2.0	3.5	4.8	8.4	25.4
Luzern	79.3	9.5	1.2	2.6	4.6	1.2	1.1	7.0	23.8	28.3
Zürich	79.0	14.3	2.4	2.8	4.4	1.5	2.0	9.4	13.3	28.8
Luzern u. Umg.	77.3	12.2	1.3	2.9	3.8	1.5	1.0	7.0	20.8	26.7
Zürich St.+Flug.	76.6	14.2	2.4	2.8	4.3	1.7	1.8	8.6	13.5	27.5
Salzburg	76.1	17.6	2.6	10.8	6.3	1.1	2.3	3.7	13.7	18.2
Paris	71.5	5.2		7.5	6.2	1.7	3.8	8.8	13.6	24.8
London	71.0	4.3	5.3	4.6	2.3	1.7	2.4		12.3	38.1
Rom	70.6	6.5	2.7	0.0	11.4	0.8	2.6	4.4	16.7	25.7
Lausanne	69.4	7.6	11.0	4.8	2.7	1.9	2.6	5.8	9.4	23.5
Zürich Flugh.	69.2	13.6	2.3	2.7	3.8	2.2	1.1	6.1	14.0	23.5
Basel	67.0	16.9	3.5	5.0	1.4	2.6	1.4	8.3	10.5	17.4
Davos	60.4	36.4	1.1	0.9	0.5	2.4	0.3	5.0	3.6	10.1
Mailand	57.7	4.4	3.2	0.0	10.2	1.4	2.2	4.8	6.2	25.3
Bern	57.2	13.3	2.9	3.0	4.7	1.8	1.9	4.0	7.5	18.0
Frankfurt	52.0		2.0	2.7	3.9	1.2	2.0	6.9	9.9	23.2
Graz	51.4	16.7	1.7	7.8	0.8	0.9	0.9	1.7	5.2	15.6
München	42.4		1.5	4.7	2.1	1.0	1.4	4.8	9.2	17.9
Berlin	26.9		1.4	2.0	1.2	1.9	1.0	2.6	3.3	13.6
Stuttgart	26.9		1.5	1.4	1.0	0.8	0.8	2.4	7.5	11.4
Hannover	25.9		1.3	1.7	0.9	1.4	1.0	3.1	2.1	14.3
Lyon	24.5	2.7		3.0	1.5	1.0	1.5		2.8	12.0

Quelle: Diverse statistische Ämter, FECTO

Die Schweizer Städte weisen überdurchschnittlich hohe Anteile ausländischer Besucher auf

Die Schweizer Städte weisen im internationalen Vergleich einen hohen Internationalisierungsgrad auf. Dies gilt insbesondere für Genf, Luzern und Zürich, während sich die restlichen Städte mit Auslandsanteilen zwischen 57 und 70 Prozent im Mittelfeld bewegen. Der hohe Anteil ausländischer Gäste in den Schweizer Städten weist zum Einen auf die traditionelle Rolle der Schweiz als Feriendestination hin, ist aber auch Ausdruck der stark international ausgerichteten Strukturen der Schweizer Volkswirtschaft. Neben der speziellen Stellung Genfs dürfte der hohe Internationalisierungsgrad der Schweizer Volkswirtschaft insbesondere für den hohen Auslandsanteil in Zürich eine entscheidende Rolle spielen. Zudem gilt es anzumerken, dass der hohe Internationalisierungsgrad in den Schweizer Städten

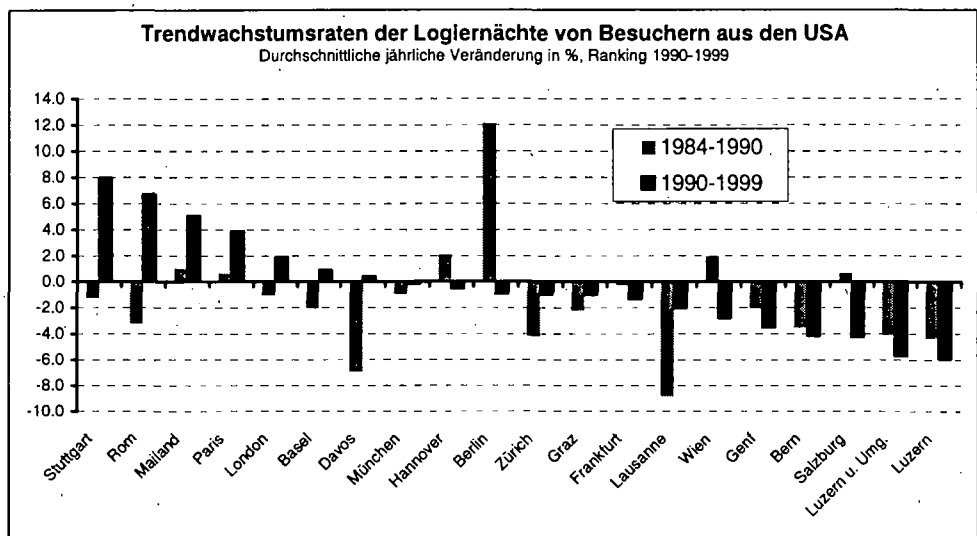
natürlich auch mit dem kleinen Heimmarkt Schweiz zusammenhängt. Der überdurchschnittliche Anteil ausländischer Besucher in den Schweizer Städten kann durchaus als Wettbewerbsvorteil der Schweizer Städte gesehen werden. Für die Anbieter touristischer Leistungen besteht vor allem ein stimulierender Effekt, indem die mehrheitlich reiseerfahrenen ausländischen Besucher ein international vergleichbares bzw. herausragendes Angebot erwarten und das Gebotene entsprechend einschätzen und bewerten können.

Wie in Tabelle 2.4 ersichtlich ist, liegen in den meisten Städten die Anteile der Besucher aus Deutschland und den USA am höchsten. Daneben sind insbesondere auch Frankreich, Italien, Holland und Japan wichtige Herkunftsländer. In den folgenden Abbildungen ist ersichtlich, wie sich Nachfrage ausgewählter Herkunftsländer entwickelt hat.

Durchgezogene Nachfrageentwicklung der US-amerikanischen Gäste

Bei den US-amerikanischen Besuchern konnten von allen Benchmarkstädten nur Mailand und Paris sowohl in den 80er Jahren wie auch in den 90er Jahren eine wachsende Nachfrage erzielen. Insgesamt zeigt sich in den 90er Jahren eine etwas günstigere Nachfrageentwicklung aus den USA. Angeführt von Stuttgart mit einem Trendwachstum von rund 8 Prozent konnten 9 Städte zwischen 1990 und 1999 ein Wachstum der Logiernächte US-amerikanischer Bürger verzeichnen. In den Schweizer Städten entwickelte sich die Nachfrage aus den USA seit 1994 äusserst ungünstig. Einzig Davos konnte nach einem Rückgang in den 80er Jahren, während 1990 und 1999 eine Stabilisierung der Nachfrage verzeichnen. In allen andern Schweizer Städten setzte sich dagegen in den 90er Jahren der Rückwärtstrend, z.T. sogar noch verstärkt, fort.

Abbildung 2.4

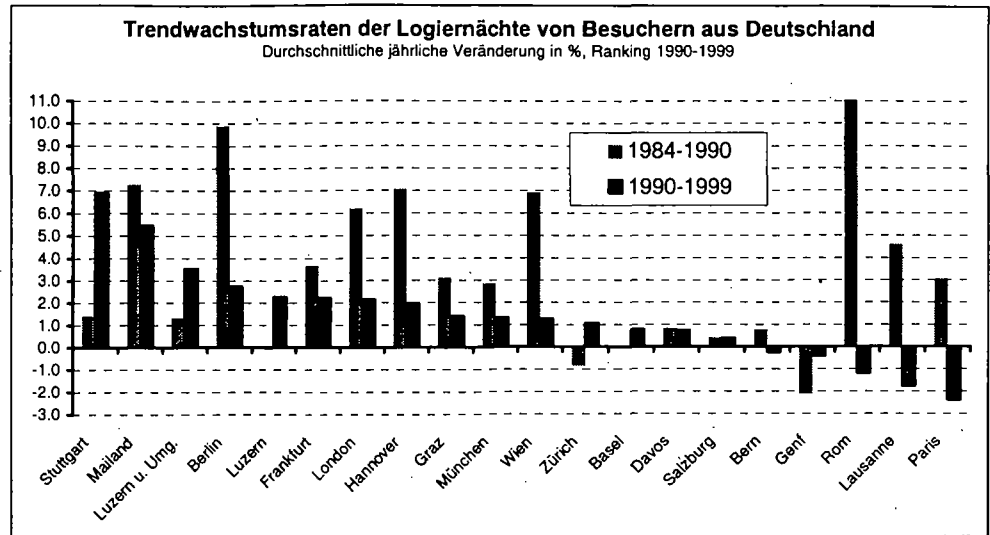


Quelle: Diverse statistische Ämter, FECTO

Stabile Entwicklung der deutschen ...

Im Vergleich zu den US-Amerikanern entwickelte sich die Nachfrage von deutschen Besuchern sowohl in den 80er wie auch in den 90er Jahren deutlich besser. Zwischen 1984 und 1990 nahm die Nachfrage nur in Zürich und Genf ab, zwischen 1990 und 1999 mussten 5 von 19 untersuchten Städten rückläufige Übernachtungszahlen deutscher Besucher hinnehmen. Für die Schweizer Städte präsentiert sich das Bild bei den deutschen Gästen nur unwesentlich besser als bei den US-amerikanischen Gästen. Relativ gut entwickelte sich die Nachfrage immerhin während der 90er Jahre in der Stadt Luzern sowie in Zürich.

Abbildung 2.5

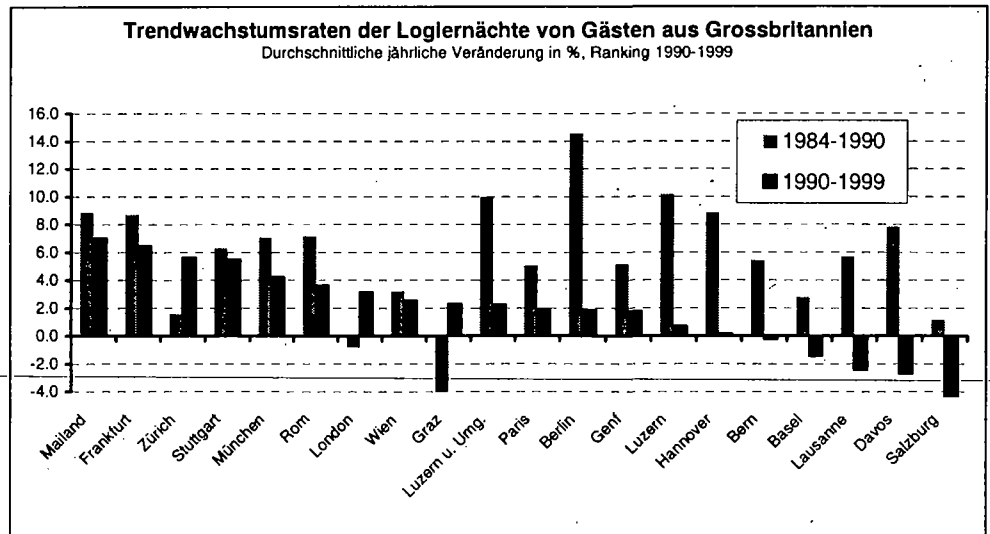


Quelle: Diverse statistische Ämter, FECTO

... und der britischen Besucher

Eine ähnliche Entwicklung wie beim Herkunftsmarkt Deutschland ist auch bei den Besuchern aus Grossbritannien zu beobachten. In den 90er Jahren waren die höchsten Trendwachstumsraten in Mailand, Frankfurt und Zürich zu verzeichnen. Für die restlichen Schweizer Städte präsentiert sich die Entwicklung in den 90er Jahren vergleichsweise schlecht, nachdem in den 80er Jahren noch beachtliche Zuwachsraten erzielt wurden. Wie bei den Herkunftsmärkten USA und Deutschland fällt auch bei den Besuchern aus Grossbritannien der starke Anstieg der Übernachtungszahlen in Berlin auf. Hierfür dürfte vor allem die Sonderstellung Berlins (Lage in der ehemaligen DDR, Mauerfall 1990) verantwortlich sein.

Abbildung 2.6

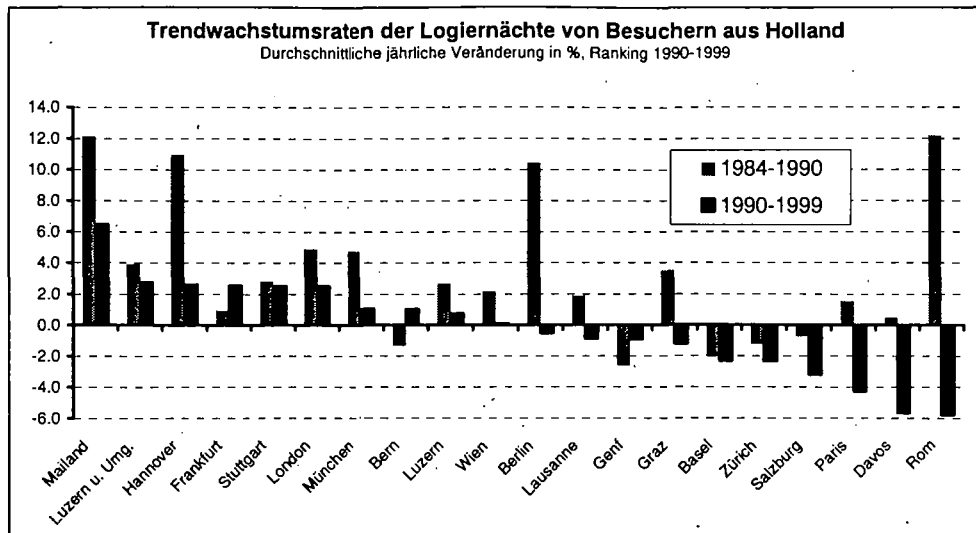


Quelle: Diverse statistische Ämter, FECTO

Uneinheitliches Bild bei den Besuchern aus Holland

Bei den holländischen Besuchern zeigt sich im Vergleich der Benchmarkstädte eine sehr unterschiedliche Entwicklung. In den 90er Jahren konnte rund die Hälfte aller Städte ein Wachstum verzeichnen, während die andere Hälfte einen Rückgang der Übernachtungen holländischer Besucher hinnehmen musste. Bei den Schweizer Städten fällt auf, dass sie beim Benchmarking der Nachfrageentwicklung aus Holland tendenziell besser abschneiden als bei den US-Amerikanern, den Deutschen und den Briten. Erfreulich ist insbesondere die gute Entwicklung der holländischen Gäste in der Stadt bzw. Region Luzern.

Abbildung 2.7

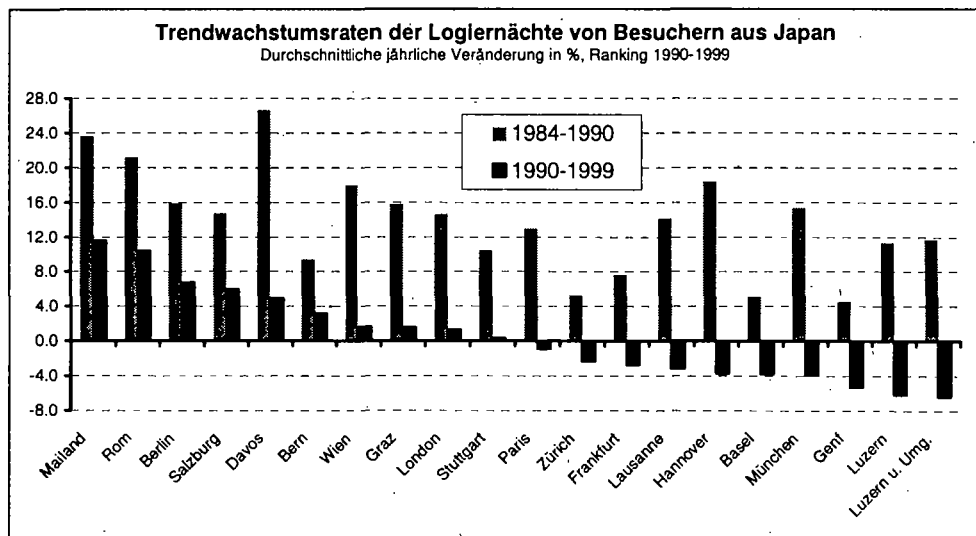


Quelle: Diverse statistische Ämter, FECTO

Hohes Nachfragewachstum japanischer Gäste in den 80er Jahren

Bei den Besuchern aus Japan zeigen sich markante Unterschiede zwischen den 80er und den 90er Jahren. Zwischen 1984 und 1990 stiegen die Übernachtungszahlen japanischer Besucher in allen Städten an, wobei die Wachstumsraten teilweise beträchtlich ausfielen. Zwischen 1990 und 1999 kehrte sich das Bild mit rückläufigen Übernachtungszahlen in rund der Hälfte aller Benchmarkstädte. Von den Schweizer Städten konnten in den 90er Jahren nur Davos und Bern steigende Besucherzahlen aus Japan verzeichnen.

Abbildung 2.8



Quelle: Diverse statistische Ämter, FECTO

2.3 Vergleich der Performance zwischen dem urbanen Tourismus und dem alpinen Ferientourismus in der Schweiz

Urbaner Tourismus vs. Ferientourismus

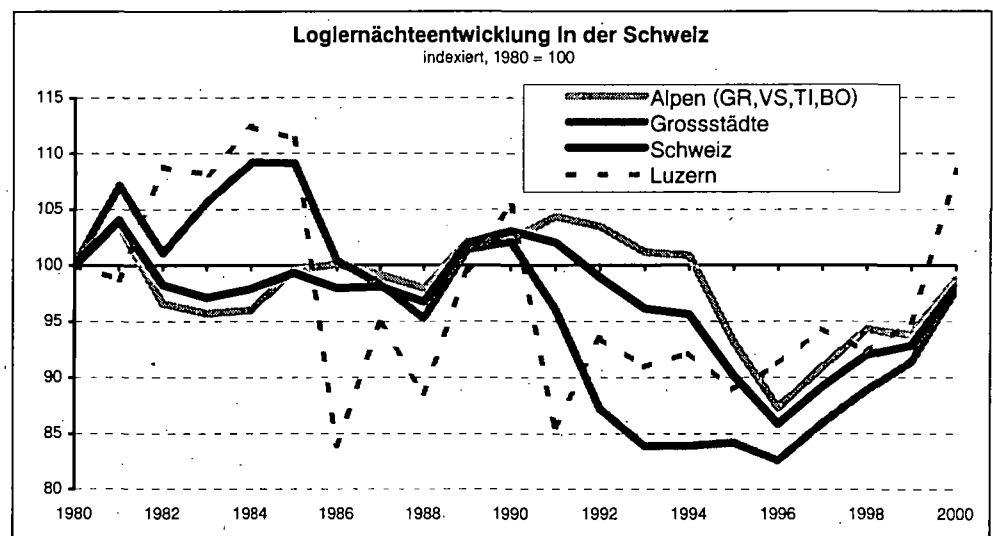
Eine interessante Fragestellung ist, wie sich der urbane Tourismus in der Schweiz im Vergleich zur touristischen Entwicklung in ausgesprochenen Ferienregionen entwickelt hat. Abbildung 2.9 zeigt diesbezüglich einen Vergleich der Logiernächteentwicklung während den letzten 20 Jahren zwischen den Schweizer Grossstädten und dem Alpenraum (Graubünden, Wallis, Tessin und Berner Oberland). Auffallend ist zum Einen, dass die Logiernächteentwicklung in den Grossstädten während den 80er Jahren deutlich ungleichmässiger verlief als in den alpinen

Ferienregionen. Zum Andern fällt der markantere Rückgang der Logiernächte zu Beginn der 90er Jahre in den Grossstädten auf, der primär auf die wirtschaftlichen Rezessionsjahre in der Schweiz zurückzuführen sein dürfte.

Vorlaufcharakter der Tourismus Performance in den Grossstädten

Ersichtlich ist im weiteren, dass der Rückgang im urbanen Tourismus ab 1994 und damit deutlich früher als im Alpenraum gestoppt werden konnte. In jüngster Vergangenheit sind für den urbanen Tourismus und den alpinen Ferientourismus recht ähnliche Wachstumsraten zu verzeichnen, wobei allerdings in den letzten Jahren die Zunahmen in den Grossstädten tendenziell höher ausgefallen sind. Interessant ist, dass der Logiernächteentwicklung in den Schweizer Grossstädten während den letzten 20 Jahren gegenüber der Entwicklung in alpinen Ferienregionen ein gewisser Vorlaufcharakter zugekommen ist und dass die Nachfrageschwankungen in den Grossstädten tendenziell grösser ausfielen als im Alpenraum²⁰. Insgesamt lagen die Logiernächtezahlen in jüngster Vergangenheit sowohl in den Grossstädten wie auch im Alpenraum immer noch unter den Werten von zu Beginn der 80er Jahre.

Abbildung 2.9



Quelle: BFS

2.4 Betten- und Zimmerauslastung

Betten- und Zimmerauslastung

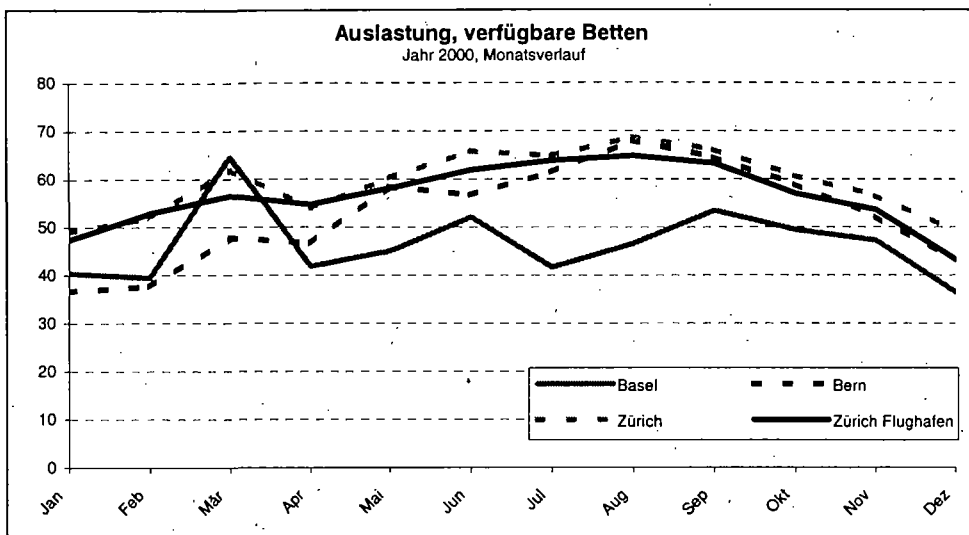
Die Entwicklung der Betten- bzw. Zimmerauslastung ist eine wichtige Grösse zur Abschätzung der Performance in den Benchmarkstädten. Interessant ist einerseits die Entwicklung der Auslastung über mehrere Jahre. Andererseits liefert die Auslastung im Monatsverlauf wertvolle Erkenntnisse zur Saisonalität der Nachfrage in den einzelnen Städten. Zu unterscheiden gilt es zwischen Bettenauslastung und Zimmerauslastung, wobei beide Grössen jeweils auf die vorhandene oder die verfügbare Betten- bzw. Zimmerzahl berechnet werden können. Gerade in urbanen Zentren kommt dabei der Zimmerauslastung eine höhere Bedeutung bei als der Bettenauslastung. Dies da die in Städten standardmässig anzutreffenden Zimmer mit 2 Betten häufig nur von einem Gast belegt werden. Anzuführen ist, dass von den statistischen Ämtern mehrheitlich Auslastungszahlen auf verfügbare Betten- bzw. Zimmereinheiten ausgewiesen werden.

²⁰ Demgegenüber zeichnet sich die touristische Nachfrage in den Grossstädten im Vergleich zu alpinen Ferienregionen bzw. -destinationen durch eine deutlich gleichmässigeren Entwicklung innerhalb eines Jahres aus. Die Saisoneffekte bei der touristischen Nachfrage sind in den Grossstädten markant geringer.

Schwierige statistische Datenlage

Die durchgeführten Recherchen haben ergeben, dass die statistische Datenlage bei der Zimmerauslastung deutlich schlechter ist als bei der Bettenauslastung. In der Schweiz werden vom Bundesamt für Statistik erst seit 1994 Zimmerauslastungen berechnet. In Deutschland ist dies erst ab 2002 geplant. In Österreich gibt es ebenfalls keine offiziellen Zimmerauslastungszahlen und auch für Italien konnten nur teilweise Zimmerauslastungen recherchiert werden. Im Gegensatz dazu werden in Frankreich grundsätzlich Zimmerauslastungen ausgewiesen.

Abbildung 2.10

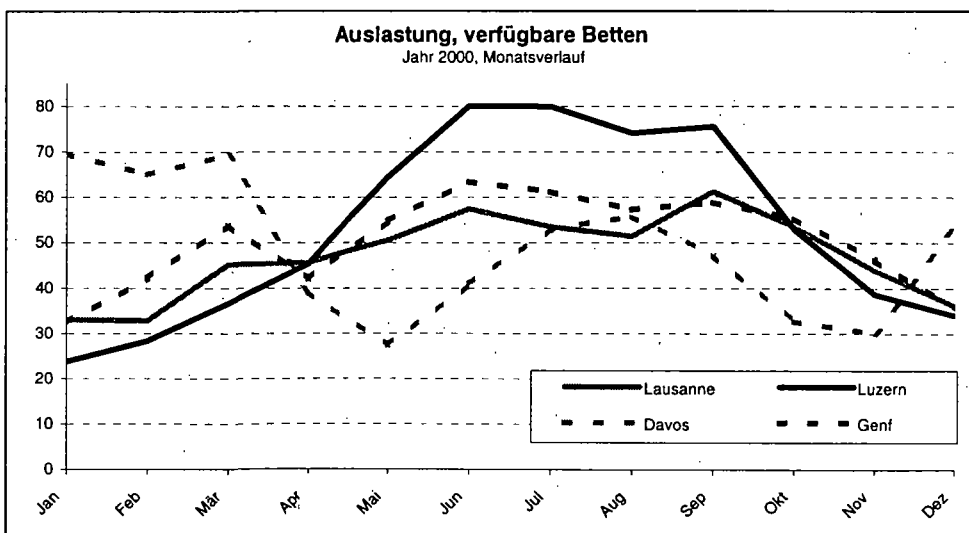


Quelle: BFS

Hohe Auslastung in Zürich

Abbildungen 2.10 und 2.11 zeigen die monatliche Auslastung der verfügbaren Betten für Schweizer Städte im Jahr 2000. Auffallend ist u.a. die über das ganze Jahr höhere Auslastung in Zürich verglichen mit Basel, Genf, Lausanne und Bern. Zudem fällt der deutlich saisonalere Verlauf in Luzern und Davos auf, wobei sich allerdings der Saisonverlauf zwischen diesen beiden Destinationen deutlich unterscheidet.

Abbildung 2.11



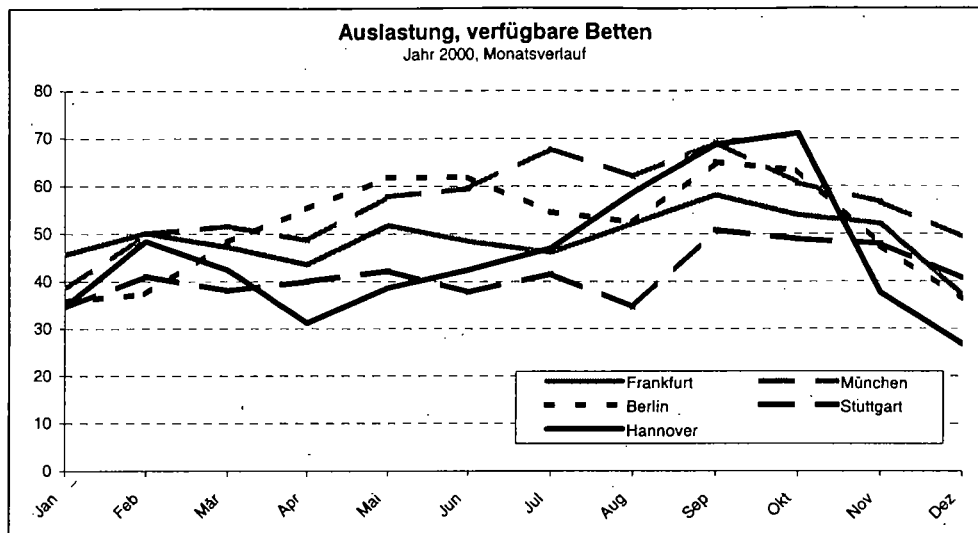
Quelle: BFS

Ersichtlich ist zudem, dass Luzern in den Sommermonaten mit einer Belegung der verfügbaren Bettenkapazitäten von rund 80 Prozent Spitzenwerte bei der Auslastung aufwies. Hinzuweisen ist im Weiteren auch auf die hohe Auslastung der Hotelkapazitäten in der Region Zürich-Flughafen.

Recht hohe Auslastung in den Schweizer Städten

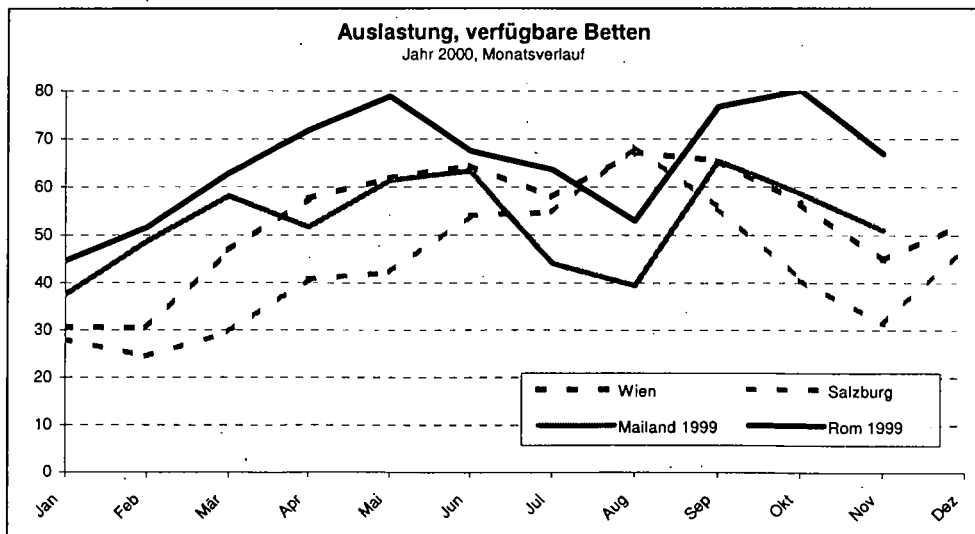
Betrachtet man zum Vergleich mit den Schweizer Städten die in den Abbildungen 2.12 und 2.13 dargestellten Ergebnisse für ausländische Städte, stellt man fest, dass die monatlichen Auslastungszahlen der Hotelbetten in den Schweizer Städten im Jahr 2000 im internationalen Vergleich recht erfreulich waren. Von den ausländischen Städten wies im Jahr 2000 vor allem München übers ganze Jahr eine gleichmässig hohe Auslastung auf. Eine hohe Auslastung ist auch für Rom (Werte für 1999) festzustellen, wobei allerdings recht starke Schwankungen vorhanden sind. Bei Hannover sieht man eine deutlich ansteigende Tendenz der Auslastung im Jahresverlauf, was auf den diesbezüglichen Verlauf der Besucherzahlen an der Weltausstellung zurückzuführen ist.

Abbildung 2.12



Quelle: Diverse statistische Ämter

Abbildung 2.13



Quelle: Diverse statistische Ämter

Tiefere Auslastung im August

Interessant ist im Weiteren, welche Städte im Sommermonat August markant tiefere Auslastungszahlen aufweisen. Von den ausländischen Städten ist dies sehr ausgeprägt bei den italienischen Städten Mailand und Rom der Fall. Daneben weisen aber auch die deutschen Städte München, Berlin und insbesondere Stuttgart im August eine tiefere Auslastung der Hotelkapazitäten auf. Bei den Schweizer Städten ist dies in geringerem Ausmass für die Städte Genf, Lausanne und Luzern der Fall.

Entwicklung der Auslastung in den 90er Jahren

Neben dem monatlichen Verlauf innerhalb eines Jahres interessiert bei den Auslastungszahlen auch der Verlauf über mehrere Jahre. Insbesondere können damit im Zusammenhang mit dem Übernachtungsverlauf Schlüsse gezogen werden, wie sich Nachfrage- und Angebotsverlauf über die Zeit zueinander verhalten. In Tabelle 2.5 ist der Verlauf der Auslastung der verfügbaren Betten in Hotels- bzw. gewerblichen Beherbergungsbetrieben während den 90er Jahren abgebildet. Ersichtlich ist, dass die Region Zürich (Stadt und Flughafenregion) im nationalen und internationalen Vergleich sehr hohe Auslastungszahlen aufweist. Beim Verlauf über die 90er Jahre fällt der für die meisten Städte zutreffende Rückgang in der ersten Hälfte der Dekade und der darauf folgende Anstieg der Bettenauslastung auf. Ende der 90er Jahre entsprach die Bettenauslastung in vielen Städten wieder etwa den Werten von 1990. Auffallend ist im Weiteren der anhaltende Rückgang der Bettenauslastung während den 90er Jahren in der Städten Bern und etwas weniger ausgeprägt in Hannover. Bei Hannover ist zudem der durch die Weltausstellung bedingte sprunghafte Anstieg der Auslastung im Jahr 2000 ersichtlich.

Tabelle 2.5

Auslastung der verfügbaren Betten in gewerblichen Beherbergungsbetrieben, Ranking 2000

	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000
London	55.0	48.0	46.0	45.0	54.0	57.0		62.0	57.0	56.5	60.5
Zürich	57.8	53.5	52.0	51.4	53.8	50.8	52.0	53.9	57.2	58.2	59.2
Zürich F.	56.7	50.9	49.4	51.5	53.9	53.3	56.4	59.9	57.0	56.8	56.5
München	53.6	49.6	49.0	45.5	46.0	46.7	46.9	49.4	51.7	55.0	56.2
Luzern	60.2	49.0	52.7	51.5	54.2	49.4	50.2	51.5	52.1	51.0	54.2
Wien		51.2	50.6	48.0	49.8	49.9	50.7	47.0	53.6	52.4	53.3
Davos	56.5	58.2	56.4	57.0	57.2	52.6	49.7	49.7	53.0	52.4	52.9
Bern	60.2	58.0	52.8	47.5	48.6	47.5	46.9	50.8	49.2	48.0	52.7
Berlin			51.0	47.2	46.2	45.8	42.9	44.2	44.2	47.4	51.8
Genf	49.9	47.0	42.9	42.3	44.5	45.5	42.8	44.3	45.5	46.6	50.4
Luzern u. U.	56.5	46.5	48.9	47.4	50.4	45.6	45.1	46.4	46.8	46.6	50.2
Frankfurt	49.9	47.7	45.0	44.2	43.7	43.8	42.7	41.1	43.7	46.5	48.8
Lausanne	49.0	46.4	41.6	39.4	39.5	40.5	38.9	41.7	44.8	46.0	47.1
Basel	49.6	46.9	45.9	43.8	45.0	46.2	44.7	45.6	44.8	46.9	46.7
Hannover	44.0	47.4	38.4	37.3	35.6	34.2	34.2	35.4	36.0	35.4	46.2
Salzburg	51.7	49.6	45.0	42.1	43.4	43.1	44.1	44.6	43.4	42.9	44.0
Stuttgart	44.6	44.6	40.7	36.5	33.5	36.7	38.0	39.6	42.2	42.2	41.5
Graz	38.5	32.9	34.3	31.8	29.6	29.6	27.2	35.7	33.6	33.8	35.8
Mailand			41.2	39.3	41.8	43.6	43.1	46.0	48.3		
Rom	47.6	40.9	41.2	41.1	48.4	42.2	44.9				

Quelle: Diverse statistische Ämter

Tabelle 2.6

Auslastung der verfügbaren Zimmer in gewerblichen Beherbergungsbetrieben, Ranking 1999

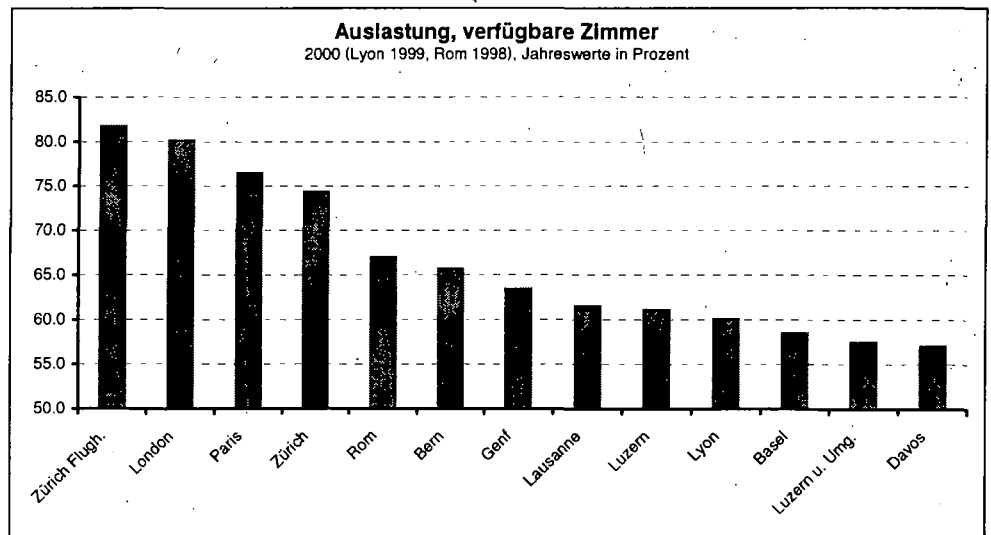
	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000
Zürich Flugh.	75.4	74.3	76.7	81.0	80.0	80.5	81.9
London	61.0	65.0		84.0	82.0	79.3	80.3
Paris		62.9	64.7	69.9			76.6
Zürich	66.1	63.1	64.7	67.3	71.4	72.9	74.5
Bern	60.5	59.8	58.8	63.8	61.2	60.0	65.8
Genf	57.2	58.3	54.6	56.2	57.8	59.4	63.5
Lausanne	51.5	53.6	50.8	53.9	56.6	59.7	61.6
Luzern	59.1	55.1	55.3	56.7	57.7	57.3	61.2
Basel	55.9	57.2	55.1	56.1	56.4	59.0	58.6
Luzern u. Umg.	55.7	51.4	50.3	52.1	52.7	53.2	57.6
Davos	61.1	57.4	54.5	54.2	57.3	57.1	57.2
Lyon	50.5		53.3	56.2	59.2	60.2	
Rom					67.1		

Quelle: Diverse statistische Ämter

Hohe Zimmerauslastung in Zürich

Bei der in Tabelle 2.6 dargestellten Entwicklung der Zimmerauslastung ist ersichtlich, dass diese in den meisten Städten nach einem tendenziellen Rückgang 1994 bis 1996 ab 1997 angestiegen sind. Wie aus Tabelle 2.6 sowie Abbildung 2.14 ersichtlich ist, lassen sich vom Niveau in jüngster Vergangenheit her die Auslastungsziffern für Zürich etwa mit denjenigen von London und Paris vergleichen. Innerhalb der Schweiz liegen die Zürcher Werte deutlich am höchsten. So weisen etwa Basel und Genf beträchtlich tiefere Zimmerauslastungszahlen auf. Nochmals tiefer liegen die durchschnittlichen jährlichen Auslastungszahlen in den von starken saisonalen Nachfrageschwankungen geprägten Tourismusdestinationen Luzern und Davos.

Abbildung 2.14



Quelle: Diverse statistische Ämter

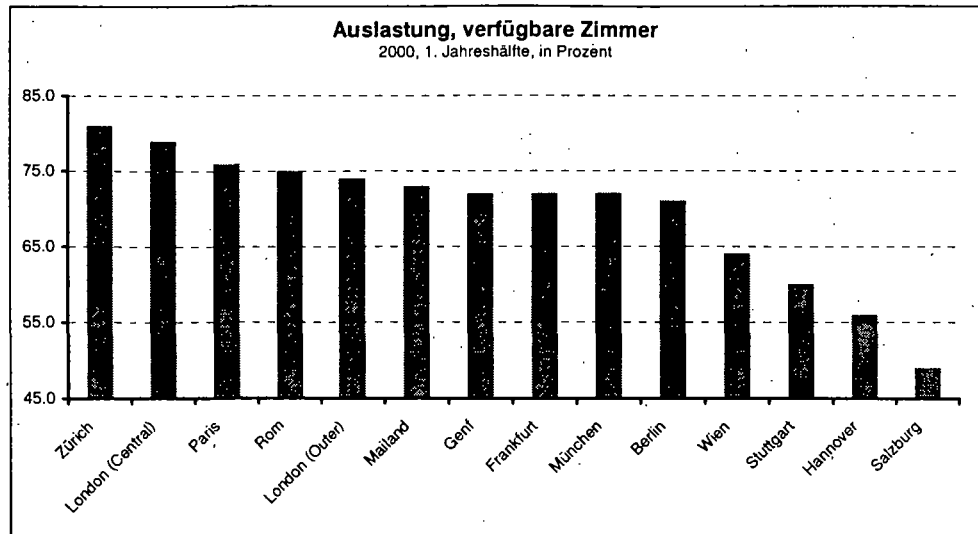
Zimmerauslastung erste Jahreshälfte 2000

Bestätigt wird die im internationalen Vergleich sehr hohe Zimmerauslastung in Zürich durch eine Statistik von Arthur Andersen²¹. Wie in Abbildung 2.15 ersichtlich ist, wiesen die in dieser Statistik erfassten Zürcher Hotelbetriebe demnach in der ersten Jahreshälfte 2000 die höchste Auslastung aller ausgewerteten Benchmarkstädte auf. Neben Zürich waren auch für die ausgewerteten Hotelbetriebe aus London, Paris und Rom in den ersten sechs Monaten des vergangenen Jahres vergleichsweise hohe Zimmerauslastungen zu beobachten. Demgegenüber

²¹ Vgl. Arthur Andersen (2000).

wiesen vor allem die deutschen Städte Stuttgart und Hannover sowie die österreichischen Städte Wien und Salzburg in den ersten sechs Monaten des vergangenen Jahres eine deutlich tiefere Auslastung auf.

Abbildung 2.15



Quelle: Arthur Andersen

2.5 Reale Wertschöpfung im Gastgewerbe

Reale Wertschöpfung im Gastgewerbe

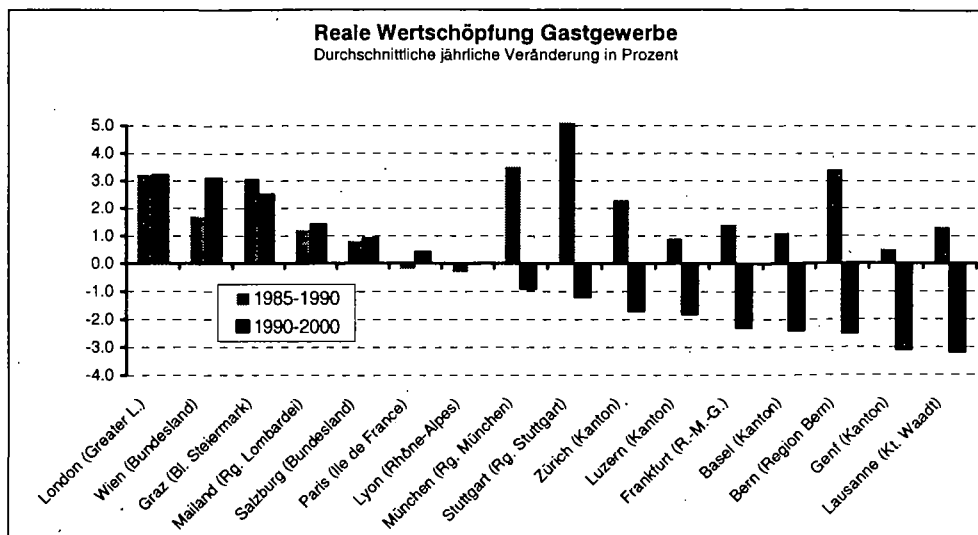
Neben den Übernachtungszahlen und den Auslastungsziffern bietet sich die reale Wertschöpfung im Gastgewerbe als weiterer Performanceindikator an. Dabei gilt es darauf hinzuweisen, dass die Umsatz- bzw. Wertschöpfungsentwicklung im Gastgewerbe nur zum Teil auf die touristische Nachfrage zurückzuführen ist²². Für das Gastgewerbe in den fünf untersuchten Schweizer Grosstädten ist z.B. nur gut ein Drittel der Wertschöpfung tourismusinduziert. Neben dem Tourismus ist die Performance im städtischen Gastgewerbe stark von den Konsumausgaben der Bevölkerung sowie den Berufspendlern in den städtischen Regionen abhängig. Im Weiteren sei nochmals darauf hingewiesen, dass die regionalen Abgrenzungen bei den Wertschöpfungsdaten für das Gastgewerbe teilweise deutlich von denjenigen bei den Übernachtungszahlen und den Auslastungsziffern abweichen.

Ungünstige Wertschöpfungsentwicklung in den 90er Jahren

Betrachtet man die Entwicklung der realen Wertschöpfung im Gastgewerbe, stellt man wie bei den Übernachtungszahlen eine deutlich schlechtere Entwicklung in den 90er Jahren fest. Während in den 80er Jahren mit Paris und Lyon nur zwei urbane Räume einen Wertschöpfungsrückgang im Gastgewerbe hinnehmen mussten, war in den 90er Jahren in der Mehrheit der Benchmarkstädte eine rückläufige Entwicklung der Gastgewerbewertschöpfung zu beobachten. Von den einzelnen Städten erzielten nur London und Graz sowohl in den 80er wie auch in den 90er Jahren robuste Wachstumsraten von je über 2 Prozent. Im Vergleich zu den Übernachtungszahlen fällt im Weiteren die relativ schlechte Gastgewerbewertschöpfungsentwicklung in deutschen Städten während der 90er Jahre auf.

²² Vgl. hierzu die Ausführungen in Kapitel 1.

Abbildung 2.16



Quelle: BAK Konjunkturforschung Basel AG

Alle Schweizer Städte mit rückläufiger Wertschöpfungsentwicklung im Gastgewerbe während den 90er Jahren

Betrachtet man die Wertschöpfungsentwicklung im Gastgewerbe in den berücksichtigten Schweizer Städten, zeigt sich ausnahmslos eine rückläufige Entwicklung in den 90er Jahren. Am ausgeprägtesten fiel der Rückgang in den beiden Städten Lausanne und Genéve aus, wofür die Wertschöpfungsentwicklung in den Kantonen Waadt und Genéve als Indikator verwendet wurde. Am moderatesten fiel der Rückgang in Zürich und Luzern aus, wiederum gemessen am Indikator der kantonalen Wertschöpfungsentwicklung im Gastgewerbe.

2.6 Schlussfolgerungen

Unterdurchschnittliche Tourismus Performance in den Schweizer Grossstädten

Die Analyse der historischen Performance im Schweizer Städtetourismus fällt ernüchternd aus. Sowohl in den 80er wie auch in den 90er Jahren musste im internationalen Vergleich eine unterdurchschnittliche Entwicklung der touristischen Nachfrage hingenommen werden. Anhand der Logiernächteentwicklung lässt sich ablesen, dass die Schweizer Grossstädte vor allem bei den ausländischen Gästen schlecht abschnitten. Die Binnennachfrage entwickelte sich demgegenüber im internationalen Vergleich günstiger, wobei auch hier eine tendenziell unterdurchschnittliche Entwicklung zu beobachten war.

Aufschwung in jüngster Vergangenheit

Betrachtet man die jüngste Entwicklung in der zweiten Hälfte der 90er Jahre, sieht die Situation für die Schweizer Grossstädte spürbar besser aus. Die steigenden Logiernächtezahlen belegen einen markanten Aufschwung des Schweizer Städtetourismus, der sich auch im internationalen Vergleich sehen lässt. Herausstechend ist dabei insbesondere das Jahr 2000 mit einer grösstenteils hervorragenden Logiernächteentwicklung in den untersuchten Schweizer Städten. Allerdings haben die Übernachtungszahlen im Schweizer Städtetourismus trotz dieser günstigen Entwicklung in den letzten Jahren mehrheitlich noch nicht das Niveau von zu Beginn der 80er Jahre erreicht.

Vergleichsweise günstige Auslastungsziffern

Bei den Auslastungsziffern sieht die Benchmarksituation für die Schweizer Grossstädte trotz rückläufiger Tendenz in der ersten Hälfte der 90er Jahre relativ günstig aus. In jüngster Vergangenheit wies insbesondere Zürich im internationalen Vergleich sehr hohe Auslastungszahlen in der Hotellerie auf, was sich erstens positiv auf die betriebswirtschaftliche Situation der Hotelunternehmen auswirkt und zweitens als Indiz einer hohen Attraktivität Zürichs für Investoren in die Tourismus Beherbergungsinfrastruktur gelten kann. Vor dem Hintergrund der absehbaren markanten Erweiterung der Beherbergungskapazitäten in nächster Zukunft wird es aber grosser Anstrengungen der touristischer Leistungserbringer bedür-

fen, die Nachfrage so zu steigern, dass die Auslastungsziffern auf dem hohen aktuellen Stand gehalten werden können. Dies gilt neben Zürich auch für andere Schweizer Grossstädte.

Rückläufige Wertschöpfungsentwicklung im Gastgewerbe

Die Entwicklung der realen Wertschöpfung im Gastgewerbe bestätigt den unerfreulichen Verlauf der touristischen Nachfrage in den Schweizer Grossstädten insbesondere während den 90er Jahren. In allen Schweizer Städten, bzw. den entsprechenden Kantonen, musste zwischen 1990 und 2000 eine rückläufige Entwicklung der Wertschöpfungsentwicklung im Gastgewerbe hingenommen werden. Neben der harzenden touristischen Nachfrage bekam das Gastgewerbe in den 90er Jahren auch die schleppende Wirtschaftsentwicklung und das zurückhaltende Konsumverhalten in der Schweiz negativ zu spüren.

3. BESTIMMUNGSFAKTOREN DER TOURISMUS PERFORMANCE

Die Performance im Städtetourismus wird durch das komplexe Zusammenspiel vielfältiger angebots- und nachfrageseitiger Einflussfaktoren bestimmt. Nachfrageseitig litt der Schweizer Städtetourismus in den 90er Jahren unter den schwierigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in der Schweiz und wichtigen Herkunftsländern ausländischer Gäste. Erschwert wurde die Wettbewerbssituation der Schweizer Grossstädte zudem durch eine Verschlechterung der internationalen preislichen Wettbewerbsfähigkeit, ausgelöst durch eine anhaltende Aufwertungs-tendenz des CHF sowie eine zu wenig marktorientierte Preisgestaltung der touristischen Leistungserbringer. In jüngster Vergangenheit haben sich sowohl das wirtschaftliche Umfeld in der Schweiz wie auch die internationale preisliche Wettbewerbsfähigkeit deutlich zugunsten der touristischen Leistungserbringer in den Städten verbessert. Angebotsseitig ist festzuhalten, dass die Schweizer Grossstädte hinsichtlich Leisure- und Business-Infrastruktur nicht mit den absoluten Topdestinationen im europäischen Städtetourismus wie London oder Paris mithalten können. Sie weisen aber viele Stärken auf, die sie zu attraktiven Städtereisezielen machen. Anzuführen ist insbesondere die gute Erreichbarkeit, die kulturelle Vielfalt sowie der touristische Mehrwert des Umlandes. Optimierungsmöglichkeiten bestehen sowohl in der Kooperation zwischen den Städten sowie in städtespezifischen Attraktivitätssteigerungen.

3.1 Einleitung

Methodik der Untersuchung

Die Feststellung einer im internationalen Vergleich unterdurchschnittlichen historischen Entwicklung des urbanen Tourismus in der Schweiz wirft die Frage nach den Gründen auf. Im Kapitel 3 wird umfassend auf mögliche Erklärungsansätze eingegangen. Analysebasis bildet dabei der in Abbildung 3.1 dargestellte und von der BAK Konjunkturforschung Basel AG schon in früheren Benchmarking Untersuchungen verwendete Marktansatz²³.

Touristische Nachfrage

Die Bestimmungsfaktoren der Tourismus Performance lassen sich gemäss dem verwendeten Marktansatz in angebots- und nachfrageseitige Faktoren einteilen. Die touristische Nachfrage ihrerseits lässt sich nochmals in eine Business-Nachfrage (Geschäfts- und Berufstourismus) und eine Leisure-Nachfrage (Freizeit- und Ferientourismus) gliedern. Der Business- und Leisure-Nachfrage gemeinsam ist, dass Einkommens- und Preisvariablen im Vordergrund stehen. Bei den Einkommensvariablen geht es im weitesten Sinn um die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in den Benchmarkstädten und in den Herkunftsländern der Besucher. Damit zusammenhängend spielen die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt sowie die Einkommensperspektiven der potenziellen oder tatsächlichen Besucher eine zentrale Rolle. Wichtig ist anzufügen, dass die Einkommensvariablen im Zusammenhang mit der Nachfragestruktur der Benchmarkstädte zu analysieren sind. Zu beachten gilt es insbesondere die Unterschiede zwischen Business und Leisure Tourismus sowie die geografische Herkunftsstruktur der Besucher.

Preise

Zu den Preisen ist anzufügen, dass sie in mehrfacher Hinsicht wichtig sind. Einerseits spielen die Vorleistungskosten, die Arbeitskosten und die Kapitalkosten für

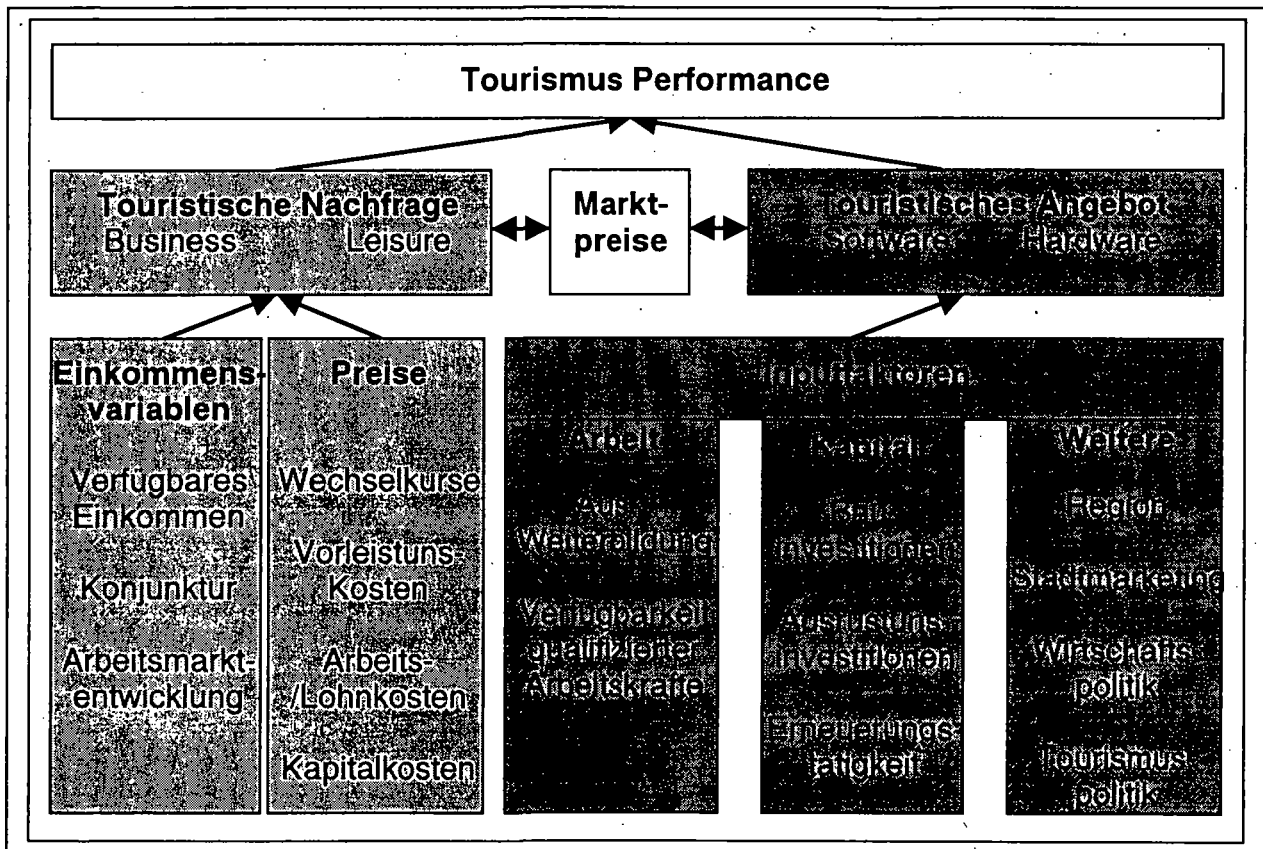
²³ Vgl. BWA (1998).

die Ausgestaltung der touristischen Angebotspreise und damit für die preisliche Wettbewerbsfähigkeit eine grosse Rolle. Hinzu kommen die Wechselkursverhältnisse, welche die internationale preisliche Wettbewerbsfähigkeit der städtischen Tourismusdestinationen mitbestimmen.

Touristisches Angebot

Angebotsseitig lässt sich eine grundsätzliche Aufteilung in Software und Hardware Faktoren durchführen. Zur Software des touristischen Angebots gehören etwa die Dienstleistungsqualität, die Gastfreundschaft, die Innovationsfähigkeit der touristischen Anbieter oder das Image einer Destination. Eher zur Hardwareseite gehören dagegen die Beherbergungsinfrastruktur oder die Erreichbarkeit der Destination. Versucht man diese software- und hardwaremässigen Aspekte der touristischen Angebots auf ihre Ausgestaltung zu untersuchen, drängt sich eine Unterscheidung nach den zwei traditionellen Inputfaktoren Arbeit und Kapital im Sinne einer ökonomischen Produktionsfunktion auf. Ergänzend gilt das Augenmerk auch weiteren Inputfaktoren wie etwa der Wirtschafts- und Tourismuspolitik.

Abbildung 3.1: Bestimmungsfaktoren der Tourismus Performance



Quelle: Eigene Darstellung BAK Konjunkturforschung Basel AG

3.2 Touristische Nachfrage

Die Nachfragestruktur, die Einkommensentwicklung bzw. die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sind wesentliche, miteinander auf vielfältige Art verbundene, nachfrageseitige Einflussfaktoren auf die Performance im urbanen Tourismus. Während sich beim Leisure Tourismus das Interesse primär auf die Einkommensentwicklung richtet, stehen beim Business Tourismus vor allem die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen im Zentrum. Bei beiden Betrachtungsweisen gilt es dabei, die Herkunftsstruktur der Gäste in den untersuchten Benchmarkstädten im Auge zu behalten. Wie in Tabelle 3.1 ersichtlich ist, unterscheidet sich die Her-

kunftsstruktur in den einzelnen Städten sehr stark. So schwankt beispielsweise der Anteil ausländischer Gäste am Übernachtungstotal zwischen mehr als 80 Prozent in Genf und weniger als 25 Prozent in Lyon. Interessant ist auch ein Vergleich der Hauptstädte der vier grossen europäischen Nationen. Während Paris, London und Rom einen vergleichbar hohen Anteil ausländischer Gäste in der Grössenordnung von 70 Prozent aufweisen, liegt der Anteil in der deutschen Kapitale Berlin mit rund 27 Prozent markant tiefer. Der Hauptgrund hierfür dürfte sein, das Berlin im globalen Leisure Tourismus bei Weitem (noch) nicht mit Paris, London oder Rom mithalten kann.

Hoher Internationalisierungsgrad der touristischen Nachfrage

Die Schweizer Städte weisen im Vergleich zu den ausländischen Benchmarkstädten einen generell hohen Internationalisierungsgrad der touristischen Nachfrage auf. Dies gilt insbesondere für die Städte Genf, Luzern und Zürich. Der hohe Anteil ausländischer Gäste in den Schweizer Städten hat zum Einen mit der Struktur der Schweiz als kleine, offene und in hohem Masse exportorientierte Volkswirtschaft zu tun. Für die Städte mit einem bedeutenden Business Tourismus Anteil dürfte dies der Hauptgrund für den hohen Internationalisierungsgrad sein. Für Luzern oder auch Davos spielt zum Andern die grosse Tradition und der weltweite Bekanntheitsgrad als Leisure Tourismus Destination eine entscheidende Rolle.

Für die Schweizer Städte ist der hohe Internationalisierungsgrad der touristischen Nachfrage grundsätzlich positiv, indem er Anreize für international wettbewerbsfähige Angebotsstrukturen schafft. Er deutet zudem auf eine grosse Diversifizierung des urbanen Tourismus in der Schweiz hin, was die Anfälligkeit auf Nachfrageschwankungen aus einzelnen Herkunftsmärkten reduziert.

Tabelle 3.1

Herkunftsstruktur der Gäste, Anteile am Logiernächtetotal 1999 in Prozent, Ranking Ausland total

	Ausland total	Deutschland	Frankreich	Italien	Japan	Niederlande	Spanien	Grossbritannien	USA	Restl. Ausland
Genf	84.2	4.2	7.1	3.7	6.5	1.5	3.4	9.2	10.8	37.9
Wien	83.6	22.9	3.3	8.4	4.8	2.0	3.5	4.8	8.4	25.4
Luzern	79.3	9.5	1.2	2.6	4.6	1.2	1.1	7.0	23.8	28.3
Zürich	79.0	14.3	2.4	2.8	4.4	1.5	2.0	9.4	13.3	28.8
Luzern u. Umg.	77.3	12.2	1.3	2.9	3.8	1.5	1.0	7.0	20.8	26.7
Zürich Stadt+Flug	76.6	14.2	2.4	2.8	4.3	1.7	1.8	8.6	13.5	27.5
Salzburg	76.1	17.6	2.6	10.8	6.3	1.1	2.3	3.7	13.7	18.2
Paris	71.5	5.2		7.5	6.2	1.7	3.8	8.8	13.6	24.8
London	71.0	4.3	5.3	4.6	2.3	1.7	2.4		12.3	38.1
Rom	70.6	6.5	2.7		11.4	0.8	2.6	4.4	16.7	25.7
Lausanne	69.4	7.6	11.0	4.8	2.7	1.9	2.6	5.8	9.4	23.5
Zürich Flughafen	69.2	13.6	2.3	2.7	3.8	2.2	1.1	6.1	14.0	23.5
Basel	67.0	16.9	3.5	5.0	1.4	2.6	1.4	8.3	10.5	17.4
Davos	60.4	36.4	1.1	0.9	0.5	2.4	0.3	5.0	3.6	10.1
Mailand	57.7	4.4	3.2		10.2	1.4	2.2	4.8	6.2	25.3
Bern	57.2	13.3	2.9	3.0	4.7	1.8	1.9	4.0	7.5	18.0
Frankfurt	52.0		2.0	2.7	3.9	1.2	2.0	6.9	9.9	23.2
Graz	51.4	16.7	1.7	7.8	0.8	0.9	0.9	1.7	5.2	15.6
München	42.4		1.5	4.7	2.1	1.0	1.4	4.8	9.2	17.9
Berlin	26.9		1.4	2.0	1.2	1.9	1.0	2.6	3.3	13.6
Stuttgart	26.9		1.5	1.4	1.0	0.8	0.8	2.4	7.5	11.4
Hannover	25.9		1.3	1.7	0.9	1.4	1.0	3.1	2.1	14.3
Lyon	24.5	2.7		3.0	1.5	1.0	1.5		2.8	12.0

Quelle: Diverse statistische Ämter, FECTO

Aufteilung in Business- und Leisurebesucher

Neben der geografischen Herkunft der Gäste ist auch die Aufteilung der Gästestruktur in Business- und in Leisurebesucher eine wichtige Information zur Analyse der Bestimmungsfaktoren. Interessant sind hierzu die in Tabelle 3.2 dargestellten Ergebnisse von Horwath Consulting²⁴. Demnach lassen sich rund 70 Prozent der touristischen Nachfrage in den Schweizer Grossstädten zum Geschäfts- und Berufstourismus zählen. Diese Grössenordnung wird auch durch die von der BAK Konjunkturforschung Basel AG durchgeführten Expertenbefragungen bestätigt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in den Schweizer Grossstädten rund drei Viertel der touristischen Nachfrage auf den Geschäfts- und Berufstourismus entfällt.

Tabelle 3.2**Marktanteile in der Schweizer Hotellerie, 1999**

	Alle Hotels	Hotels in Städten (city and suburb)
Geschäftsreisende	34.7	51.3
Seminarartellenehmer (<100 Teilnehmer)	11.3	6.1
Kongressartellenehmer (>100 Teilnehmer)	6.9	3.0
In Staatsdiensten	1.6	0.9
Individualreisende	32.2	18.8
Gruppenreisende	5.9	7.8
Flugbesatzungen	5.6	9.9
Sonstige	1.8	2.2

Quelle: Horwath Consulting

Wirtschaftliche Rahmenbedingungen

Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen spielen für die Performance im urbanen Tourismus eine grosse Rolle. Einerseits geht es dabei um die konjunkturelle Entwicklung in den Herkunftsländern, andererseits interessieren auch die wirtschaftlichen Gegebenheiten in den Benchmarkstädten bzw. den dazugehörigen Regionen. Grundsätzlich entwickelten sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für den Städtetourismus in Europa in den letzten 20 Jahren relativ stabil. Das Wirtschaftswachstum in Europa schwächte sich allerdings in den 90er Jahren gegenüber den 80er Jahren ab, mit einem Trendwachstum des realen Bruttoinlandsproduktes in den zur Eurozone zählenden Ländern von rund 2 Prozent pro Jahr verlief es aber nach wie vor recht robust. Es ist allerdings auch darauf hinzuweisen, dass die wirtschaftliche Dynamik in Europa im weltweiten Vergleich unterdurchschnittlich ausfiel. Zudem gestalteten sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in der Schweiz selbst während den 90er Jahren sehr schwierig.

Wirtschaftliche Dynamik in den Benchmarkstädten

Wie angetönt ist auch die wirtschaftliche Entwicklung in den Benchmarkstädten selbst für die Tourismus Performance von grosser Bedeutung. Dies gilt insbesondere für den Business Tourismus dessen städtespezifische Entwicklung sehr stark von der jeweiligen wirtschaftlichen Dynamik in den entsprechenden Benchmarkstädten abhängt. Betrachtet man die Trendwachstumsraten des Bruttoinlandsproduktes in den untersuchten urbanen Räumen über einen längeren Zeitraum, stellt man fest, dass sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in den 80er Jahren vorteilhaft für den Tourismus in den Benchmarkstädten entwickelt hatten. Mit Ausnahme von Basel und Genf lag das wirtschaftliche Wachstum zwischen 1985 und 1990 in allen untersuchten städtischen Regionen bei über 2 Prozent.

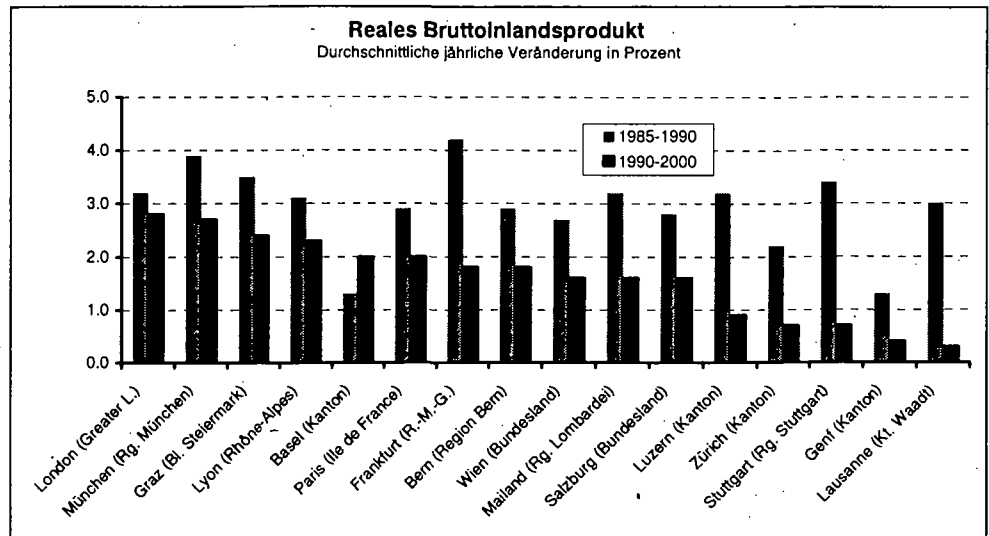
Verlangsamung in den 90er Jahren

Trotz verlangsamtem Wachstum in der ersten Hälfte der 90er Jahre kann auch für den Zeitraum 1990 bis 2000 von einem mehrheitlich stabilen wirtschaftlichen

²⁴ Vgl. Horwath (2000).

Umfeld in den Benchmarkstädten gesprochen werden. Die in den meisten Städten beobachtbare wirtschaftliche Verlangsamung dürfte aber ein wesentlicher Grund für die schlechtere Tourismus Performance in den 90er Jahren gewesen sein.

Abbildung 3.2



Quelle: BAK Konjunkturforschung Basel AG

Wachstumsleader München

Betrachtet man die Städte im einzelnen, stellt man markante Unterschiede fest. Die höchsten Wachstumsraten in den 80er Jahren wiesen die deutschen Städte Frankfurt, München und Stuttgart auf. In den 90er Jahren konnte sich hiervon nur noch München in der Spitzengruppe positionieren. Neben München wiesen in den 90er Jahren vor allem London, Graz (Bundesland Steiermark) und Lyon (Region Rhône-Alpes) ein überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum auf.

3.3 Touristisches Angebot

3.3.1 Hardware

Beherbergungsinfrastruktur

Obwohl eine gedankliche Trennung in Hard- und Softwareelemente des touristischen Angebots nicht immer vollständig durchzuführen ist, ist sie doch ein wertvolles Analyseinstrument. Ein Angebotselement, das schwergewichtig als Hardware zu bezeichnen ist, besteht in der Beherbergungsinfrastruktur, die in Städten primär aus der Hotellerie besteht. Beim Benchmarking der städtischen Hotellerie gilt es im Auge zu behalten, dass diese von einer zunehmenden Standardisierung geprägt ist. Internationale Hotelketten bieten an ihren Standorten häufig identische Angebotsstandards an, womit nicht zuletzt ein Wiedererkennungseffekt bei den Gästen angestrebt wird.

Sternkategorien in der Hotellerie

Als möglicher Ansatzpunkt bietet sich beim Benchmarking der Hotelinfrastruktur ein Vergleich der prozentmässigen Verteilung der Betriebe nach Sternkategorien an. Allerdings ist ein internationaler Vergleich aufgrund der unterschiedlichen Klassierungssysteme schwierig, weshalb die in Tabelle 3.3 publizierten Daten für die ausländischen Konkurrenzstädte mit Vorsicht zu interpretieren sind. Im inner-schweizerischen Vergleich fällt auf, dass alle untersuchten Städte bei den 5 und 4 Sternhotels einen deutlich über dem gesamtschweizerischen Durchschnitt liegenden Anteil aufweisen. Am höchsten liegt ihr Anteil in Lausanne, am tiefsten in Bern.

Tabelle 3.3

Hotelbetriebe nach Sternkategorien, in Prozent der klassierten Betriebe, 1999, Ranking 5/4 Stern-Betriebe

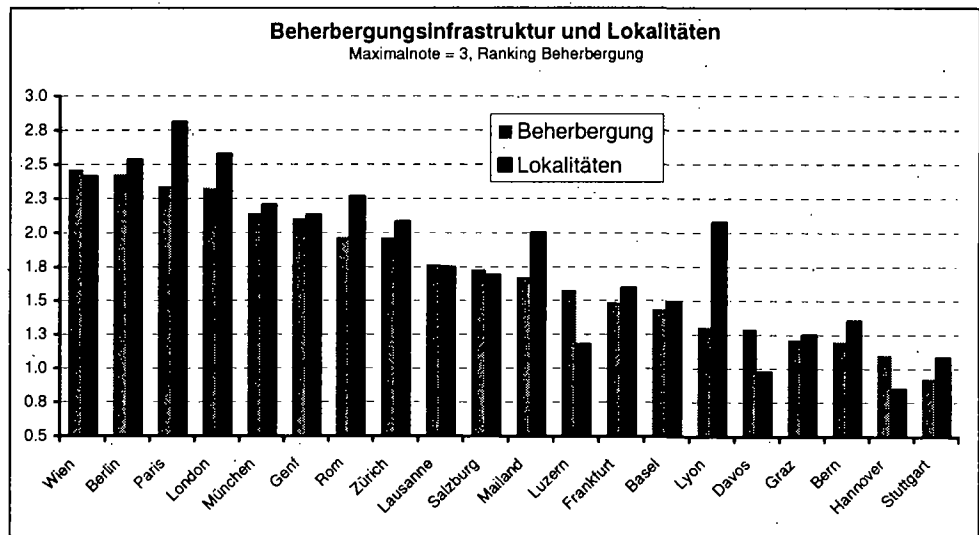
	Kategorie 5/4 Sterne	Kategorie 3 Sterne	Kategorie 2/1 Sterne
Lausanne	48.3	37.9	13.8
Luzern	46.2	41.0	15.4
Zürich Flughafen	42.9	57.1	0.0
Luzern u.U.	39.6	45.3	17.0
Zürich	39.1	46.0	16.1
Wien	37.2	35.5	27.3
Genf	36.5	34.1	30.6
Basel	35.9	43.6	23.1
Bern	34.5	34.5	31.0
Salzburg	32.9	39.0	28.1
Schweiz	22.4	48.8	28.8
Mailand (1997)	22.1	28.2	49.7
Lyon	11.1	25.3	63.6
Paris (1997)	7.3	38.2	54.5

Quelle: Diverse statistische Ämter

Ergebnisse der Befragung

Interessante Einsichten zur Beherbergungsinfrastruktur ermöglicht die von der BAK Konjunkturforschung Basel AG durchgeführte Befragung von Städtetourismus-Experten²⁵. Neben der Einschätzung des quantitativen und qualitativen Beherbergungsangebots wurde dabei auch der Imageeffekt berühmter Hotels berücksichtigt. Die Befragung ergab für Berlin, Wien, London und Paris die beste Benotung des vorhandenen Beherbergungsangebots. Ebenfalls als vergleichsweise attraktiv wird die Beherbergungsinfrastruktur von München, Genf, Zürich und Rom beurteilt. Deutlich am Ende des Rankings liegt Stuttgart, dessen Beherbergungsangebot als kaum attraktiv eingeschätzt wird.

Abbildung 3.3



Quelle: Befragung BAK Konjunkturforschung Basel AG

Vergleich mit Beurteilung der Lokaltäten

Vergleicht man die Beurteilung des Beherbergungsangebots mit derjenigen des ebenfalls vorwiegend zur Hardware zu zählenden Angebots an Lokaltäten (Restaurants, Bars, Diskotheken, usw.), stellt man in den meisten Städten eine recht grosse Übereinstimmung fest. Ausnahmen sind die französischen und italienischen Städte, deren Angebot an Lokaltäten signifikant besser beurteilt wird als ihr Beherbergungsangebot. Gerade umgekehrt fallen die Beurteilungen für die Stadt

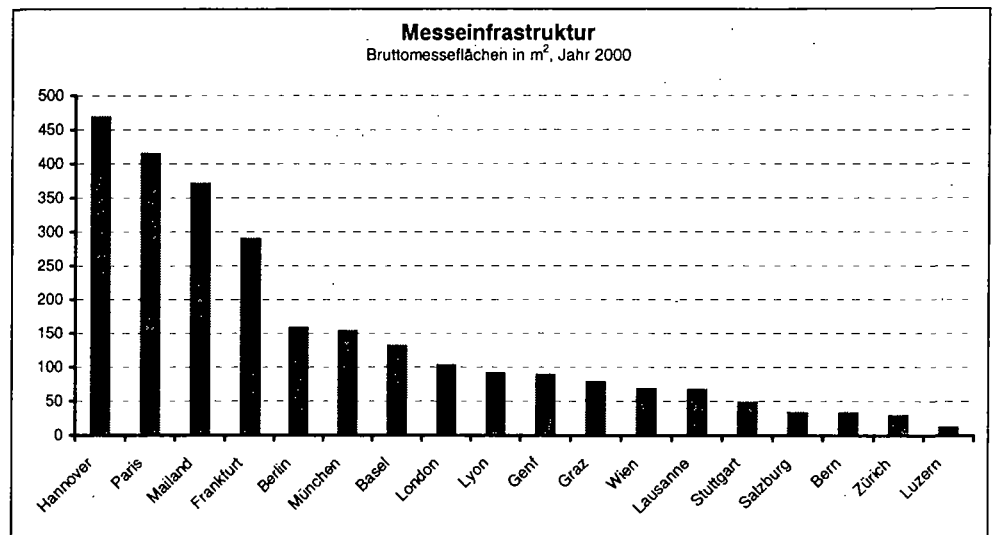
²⁵ Vgl. Anhang B für Ausführungen zur Methodik der durchgeführten Befragung.

Luzern sowie die Tourismusdestination Davos aus, deren Beherbergungsinfrastruktur als deutlich attraktiver eingestuft wird als das Angebot an Lokalitäten. Dies ist nachvollziehbar weisen doch sowohl Luzern wie auch Davos ein Hotelangebot mit grosser historischer Tradition auf, während das Lokalitätenangebot schon rein quantitativ beschränkt ist.

Messeinfrastruktur

Für mehrere der untersuchten Benchmarkstädte wie etwa Basel oder Hannover spielt der Messtourismus, der sich nicht eindeutig zum Business oder zum Leisure Tourismus zählen lässt, eine grosse Rolle. Ein wichtiger zur touristischen Hardware zu zählender Benchmarkfaktor im Messtourismus ist das Messegelände bzw. die vorhandene Messefläche. Abbildung 3.4 zeigt hierzu einen Überblick. Auffallend sind die im internationalen Vergleich enorm grosse Messeinfrastrukturen in Hannover, Paris, Mailand und Frankfurt. Es ist denn auch nicht erstaunlich, dass diese Städte zusammen mit London hinsichtlich Messeinfrastruktur von den Städtetourismus-Experten als führend bezeichnet werden. Von den Schweizer Messeplätzen wurde von den Befragten Genf und Basel eine im internationalen Vergleich recht attraktive Messeinfrastruktur beschieden²⁶.

Abbildung 3.4



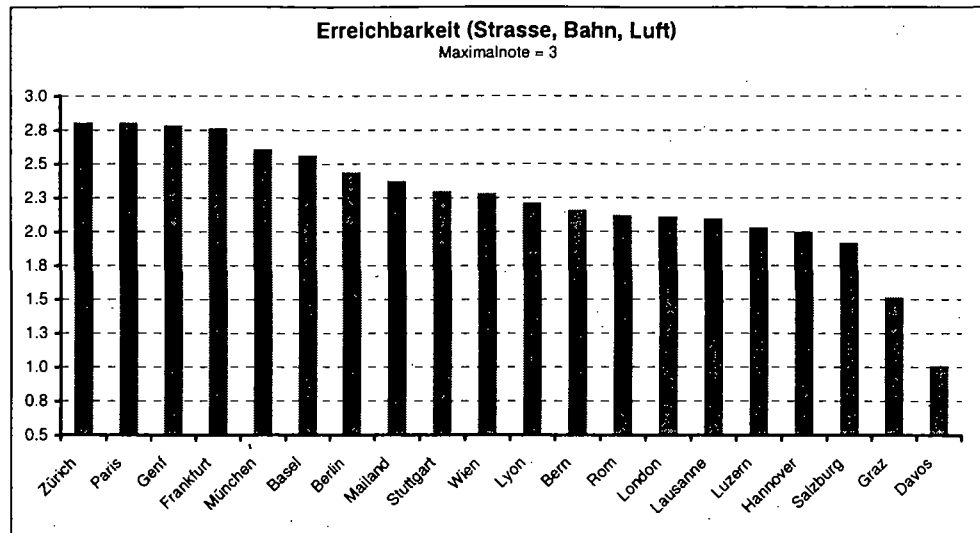
Quelle: Erhebungen BAK Konjunkturforschung Basel AG

Ausgezeichnete Erreichbarkeit der Schweizer Städte

Die Erreichbarkeit der Städte mittels Strassen, Schienen- und Luftverkehr ist eine wichtiger Bestimmungsfaktor für die Tourismusperformance, der primär zur Hardware zu zählen ist. Die von der BAK Konjunkturforschung Basel AG durchgeführte Befragung ergab, dass die Erreichbarkeit insgesamt (Strasse, Schiene und Luft) für Zürich, Genf, Frankfurt und Paris am besten eingestuft wird (vgl. Abbildung 3.5). Vergleichsweise ungünstig fällt dagegen die Beurteilung für London aus, wobei insbesondere die schlechte Erreichbarkeit Londons per Bahn negativ ins Gewicht fällt. Interessant und nicht überraschend ist die gute Benotung der Erreichbarkeit der Schweizer Städte. Allerdings wird beispielsweise die Erreichbarkeit von Luzern und Bern deutlich schlechter eingestuft als diejenige von Zürich oder Genf. Dies ist primär auf die ungünstigere Bewertung der Anbindung dieser beiden Städte an den Luftverkehr zurückzuführen. Auffallend ist die schlechte Benotung der Erreichbarkeit der Tourismusdestination Davos. Darin drückt sich die geografische Abgeschiedenheit von Davos aus, was die touristischen Leistungserbringer von Davos vor einige Herausforderungen, beispielsweise im Kongresstourismus, stellt. Allerdings ist die geografische Abgeschiedenheit nicht nur als Nachteil zu betrachten. Gerade für Davos als Zentrum eine Ferienregion kann sie sich beispielsweise über eine geringere Verkehrsbelastung als Wettbewerbsvorteil erweisen.

²⁶ Vgl. hierzu Kapitel 3.3.3.

Abbildung 3.5



Quelle: Befragung BAK Konjunkturforschung Basel AG

Die Bedeutung von Sehenswürdigkeiten

Ein wichtiger Bestimmungsfaktor für die touristischen Performance ist die Anzahl und die Ausstrahlung vorhandener Sehenswürdigkeiten. Hierzu zählen etwa Denkmäler, historische und zeitgenössische Bauten, die Architektur oder religiöse Stätten. Das Angebot an Sehenswürdigkeiten ist hauptsächlich zur Hardwaredimension des touristischen Angebots zu zählen, da es sich vor allem um historisch oder architektonisch interessante Bauten oder Stadtteile handelt. Die Antworten der von der BAK Konjunkturforschung Basel AG befragten Experten ergeben deutliche Unterschiede zur touristischen Attraktivität der vorhandenen Sehenswürdigkeiten zwischen den einzelnen Benchmarkstädten.

Nicht sehr attraktive Sehenswürdigkeiten in den Schweizer Städten

Nicht überraschend werden die Sehenswürdigkeiten in Paris, Rom, London und Wien als hervorragend beurteilt. Interessant ist dabei vor allem die Beurteilung der Stadt Rom, die es bei den Sehenswürdigkeiten im Gegensatz zu den meisten andern Angebotskategorien auf einen Platz ganz zuoberst im Städteranking schafft. Als vergleichsweise unattraktiv werden demgegenüber die Sehenswürdigkeiten in den deutschen Städten Stuttgart, Frankfurt und Hannover beurteilt. Von den Schweizer Städten kann sich einzig Luzern in der vorderen Hälfte der Rangliste platzieren. Dies deutet darauf hin, dass das Angebot an Sehenswürdigkeiten kein zentraler Wettbewerbsvorteil für die Schweizer Städte darstellt. Auffallend ist im Weiteren die im innerschweizerischen Vergleich relativ schlechte Benotung der Sehenswürdigkeiten in der Stadt Zürich.

Attraktivität der Region

Quasi als Gegenstück zu den Sehenswürdigkeiten in der Stadt selbst ist auf die Bedeutung der Region hinzuweisen. Die Attraktivität des ebenfalls primär zur Hardwaredimension des touristischen Angebots gehörenden Umlands für Exkursionen und Ferien spielt gemäss durchgeführten Untersuchungen eine beachtliche Rolle²⁷.

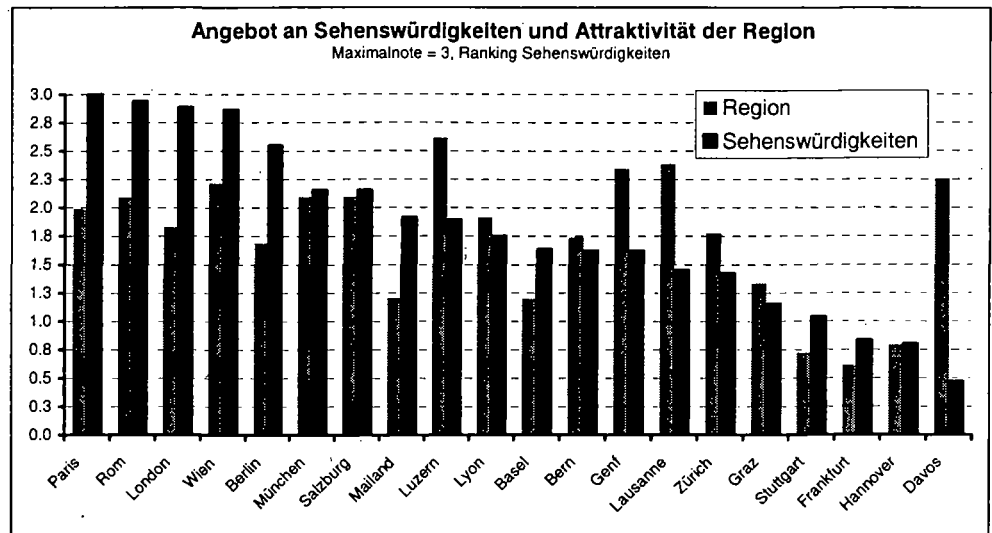
Attraktives Umland als Wettbewerbsvorteil der Schweizer Städte

Die von der BAK Konjunkturforschung Basel AG durchgeführte Befragung ergab hinsichtlich Attraktivität der Region für die meisten Städte eine im Vergleich zum Angebot an Sehenswürdigkeiten beträchtlich abweichende Beurteilung. Insbesondere bei den fünf Topstädten hinsichtlich Sehenswürdigkeiten Paris, Rom, London, Wien und Berlin wurde die Region deutlich weniger gut benotet als das Angebot an Sehenswürdigkeiten. Gerade umgekehrt fiel die Bewertung in den meisten Schweizer Städten aus. Insbesondere für Luzern, Genf und Lausanne fiel die Beurteilung der Region markant besser aus als diejenige der Sehenswürdigkeiten. In speziell ausgeprägtem Mass gilt dies auch für die Tourismusdestination

²⁷ Vgl. Deutscher Fremdenverkehrsverband (1995).

Davos. Nicht ins Bild der sehr positiven Beurteilung des Umlandes der Schweizer Städte passt die ungünstige Beurteilung des regionalen Umfelds der Stadt Basel. Es ist anzunehmen, dass dies einerseits mit der Grenzlage der Stadt Basel und andererseits mit der ungenügenden Bekanntheit der sie umgebenden Gebiete zusammenhängt²⁸.

Abbildung 3.6



Quelle: Befragung BAK Konjunkturforschung Basel AG

3.3.2 Software

Software wird immer wichtiger

Der Softwareaspekt des touristischen Angebots in den Benchmarkstädten hat viele Facetten und ist für die Wettbewerbsfähigkeit einzelner Städte von grosser Bedeutung. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Standardisierung verschiedener Bereiche der touristischen Hardware wie etwa der Beherbergungsinfrastruktur ist zudem davon auszugehen, dass die Softwaredimension des touristischen Angebots weiter an Bedeutung gewinnt. Primär lassen sich alle Angebotselemente die auf dem Inputfaktor Arbeit bzw. dem vorhandenen Humankapital beruhen zur touristischen Software zählen. Stichworte hierzu sind die Innovationsfähigkeit der touristischen Leistungsträger oder die Dienstleistungsqualität im umfassenden Sinn. Die BAK Konjunkturforschung Basel AG hat hinsichtlich der sehr wichtigen Softwaredimension des touristischen Angebots mehrere Untersuchungen durchgeführt. Erstens wurde eine Auswertung des Programms „Qualitätsgütesiegel für den Schweizer Tourismus“ für die Schweizer Benchmarkstädte vorgenommen, zweitens wurde eine Analyse des Internetauftritts der touristischen Leistungsträger in den Benchmarkstädten durchgeführt und drittens wurde das Angebot an Gästekarten in den Benchmarkstädten verglichen.

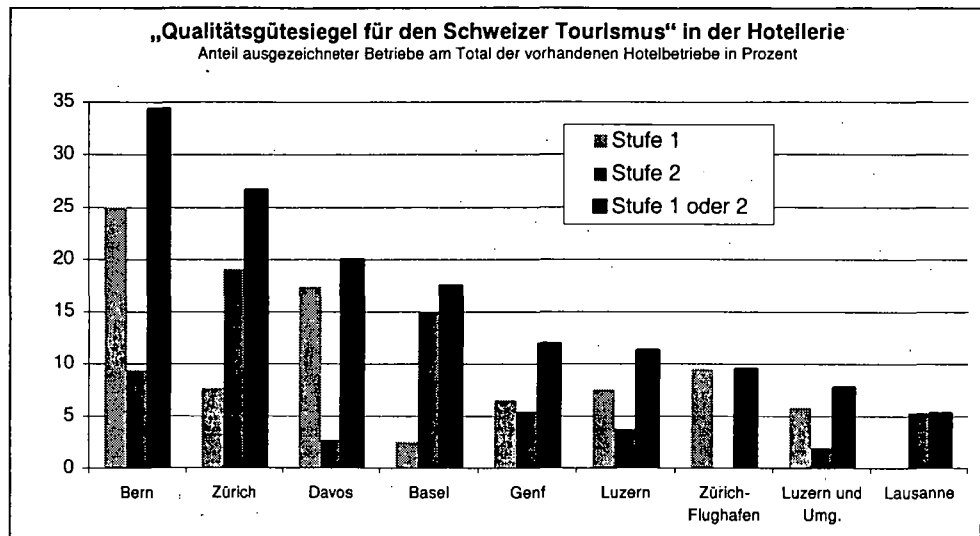
Grosse Unterschiede beim Anteil Hotelbetriebe mit Qualitätszertifizierung

Die von der BAK Konjunkturforschung Basel AG anfangs Mai 2001 durchgeführte Auswertung des von den wichtigsten touristischen Dachverbänden der Schweiz initiierten Programms „Qualitätsgütesiegel für den Schweizer Tourismus“ hatte das Ziel zu analysieren, ob zwischen den einzelnen Schweizer Städten signifikante Unterschiede beim Anteil der Betriebe mit vorhandener Qualitätsauszeichnung ergeben. In Abbildung 3.7 sind die entsprechenden Ergebnisse für die Hotellerie dargestellt. Betrachtet man die Betriebe, die „nur“ das Qualitätsgütesiegel Stufe 1 aufweisen, liegen die Anteile in Bern und Davos am höchsten. So weist z.B. ein Viertel aller Hotelbetriebe in Bern ein Qualitätsgütesiegel Stufe 1 auf.

²⁸ Vgl. Kapitel 3.3.3 für weitere Ausführungen zum Umland der Benchmarkstädte.

Beim Qualitätsgütesiegel Stufe 2 zeichnen sich Zürich und Basel durch hohe Anteile von 19 bzw. 15 Prozent aus²⁹.

Abbildung 3.7



Quelle: Schweizer Tourismus-Verband, Auswertungen BAK Konjunkturforschung Basel AG

Bern mit höchstem Anteil

Nimmt man alle Betriebe die entweder Stufe 1 oder Stufe 2 aufweisen, liegt der Anteil in Bern mit fast 35 Prozent deutlich am höchsten³⁰. Mit Anteilen zwischen 27 und 18 Prozent im Mittelfeld liegen in dieser Reihenfolge Zürich, Davos und Basel. Einen Anteil von weniger als 15 Prozent qualitätszertifizierter Betriebe weisen die Städte Genf, Luzern und Lausanne sowie die Flughafenregion Zürich auf.

Bei der Interpretation der Anteile ist Vorsicht geboten

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in der Hotellerie zwischen den einzelnen Städten signifikante Unterschiede bei den prozentmässigen Qualitätsgütesiegelauszeichnungen bestehen. Obwohl dies sicher nicht direkt auf Qualitätsunterschiede des Hotelangebots insgesamt in den einzelnen Städten schliessen lässt, ist es doch ein Indiz für eine stark unterschiedliche Beteiligung am Qualitätsförderungsprogramm, das hinter der Verleihung der „Qualitätsgütesiegel für den Schweizer Tourismus“ steht. Im Zusammenhang mit den in Tabelle 3.2 dargestellten Sternkategorien ist anzufügen, dass tendenziell bei höherklassierten Hotelbetrieben der Anreiz, sich am Programm „Qualitätsgütesiegel für den Schweizer Tourismus“ zu beteiligen, geringer sein dürfte. Der Grund ist, dass viele dieser Betriebe häufig schon über sonstige Qualitätsstandards bzw. -labels verfügen.

Internetauftritt der Städte

Ein Aspekt der umfassenden Softwaredimension des touristischen Angebots ist die Innovationsfähigkeit der touristischen Anbieter. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie innovativ die vorhandenen touristischen Hardware Elemente vernetzt und vermarktet werden. Dass die Vernetzung und das Marketing an Bedeutung gewinnen, lässt sich beispielsweise daran ablesen, dass Gästekarten in jüngster Vergangenheit immer wichtiger werden. Mittels Gästekarten ist es möglich, dem Besucher die ganze touristische Angebotspalette auf einfache Art bekannt, verfügbar und buchbar zu machen. In eine ähnliche Richtung zielt auch die Qualität des Internetauftritts der Städte. Die BAK Konjunkturforschung Basel AG hat hierzu eine Untersuchung durchgeführt, wie sich die Internetauftritte der Benchmarkstädte aus touristischer Optik präsentieren. Analysiert wurde dabei zum Einen, wie sich die Städte bzw. deren touristisches Angebot auf dem Internet finden lassen, wobei verschiedene Suchmethoden (direkte Suche mit Städtenamen, Begriffssuche in Suchmaschine) verwendet wurden. Zum Zweiten wurden die Tourismushomepages der Städte auf technische und inhaltliche Komponenten unter-

²⁹ Stufe 1 ist im Regelfall die Voraussetzung zum Erlangen der Stufe 2. Falls ein Betrieb aber bereits über sonstige Qualitätslabels verfügt (TQM) kann er direkt Stufe 2 erlangen.

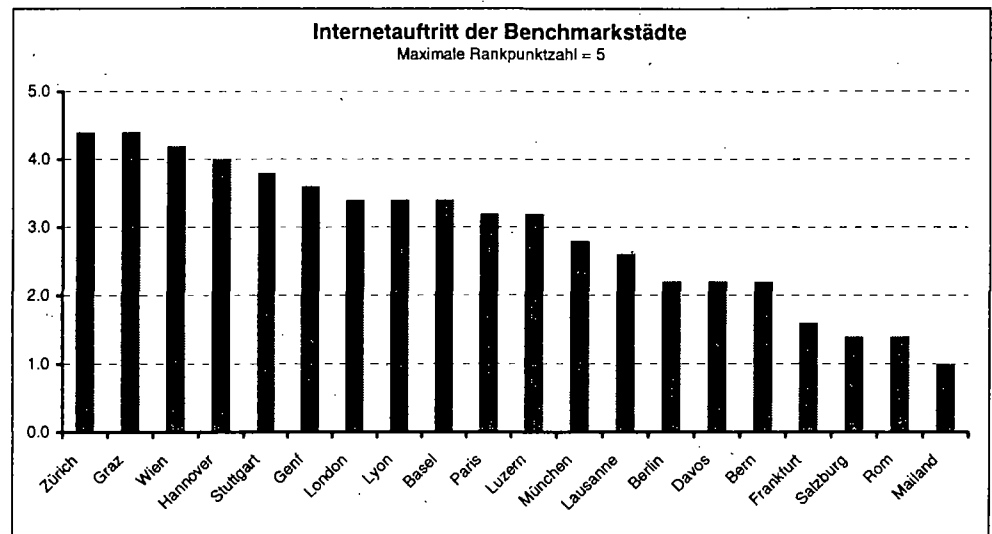
³⁰ Betriebe, die beide Stufen aufweisen, wurden nur einmal bei Stufe 2 berücksichtigt.

sucht und bewertet. Untersucht wurden dabei der Informationsgehalt (Stadtplan, Hotelunterkunftsübersicht, Veranstaltungskalender, Business-Angebot, usw.), die Technik (Benutzerführung, Sprachen, Linkqualität, usw.) sowie der subjektive Eindruck (Layout, Eleganz, Wiederbesuchsinteresse).

Zürich mit innovativem Internetauftritt

In Abbildung 3.8 sind die zusammengefassten Ergebnisse der durchgeführten Tests dargestellt. Im internationalen Vergleich zeichnen sich insbesondere die Städte Zürich, Graz und Wien durch einen innovativen Internetauftritt aus. Die Schweizer Städte bewegen sich mit Ausnahme Zürichs im breiten Mittelfeld, während die Internetpräsenz der italienischen Städte Rom und Mailand unterdurchschnittlich ausfällt. Von den einzelnen Tests schnitten die Schweizer Städte tendenziell bei der Auffindbarkeit im Internet (über Suchmaschinen bzw. direkte Suche) am besten ab. Vergleichsweise ungünstig wurden die Schweizer Städte dagegen bei der subjektiven Bewertung eingestuft.

Abbildung 3.8



Quelle: BAK Konjunkturforschung Basel AG

Kultur- und Veranstaltungsangebot

Ein sehr wichtiger Attraktivitätsfaktor für den Städtetourismus ist das Kultur- und Veranstaltungsangebot in den Städten. Insbesondere das Kulturangebot wird in durchgeführten Umfragen unter Städtetourismusmanagern als zentraler Attraktivitätsfaktor für eine Stadt bezeichnet³¹. Während zum Kulturangebot Museen und Ausstellungen zu zählen sind, besteht das Veranstaltungsangebot aus Konzerten, Theateraufführungen, Festivals, Open Airs, Events, usw. Obwohl das Kultur- und Veranstaltungsangebot auch eine wichtige Hardwaredimension aufweist, ist es doch schwergewichtig zur touristischen Software zu zählen. Im Zentrum steht die Innovationsfähigkeit der Kultur- und Veranstaltungsanbieter, das Entwickeln von Konzepten oder das Erfassen von Trends. Nicht zu vergessen ist, dass der Finanzierung des Kultur- und Veranstaltungsangebots häufig eine zentrale Bedeutung beikommt³².

Paris und London am attraktivsten

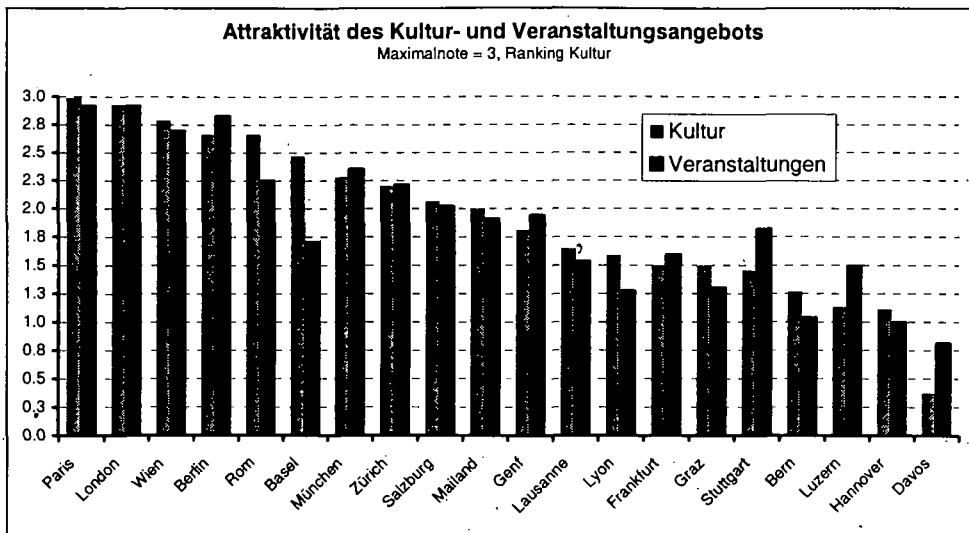
Die in Abbildung 3.9 dargestellte Beurteilung des Kultur- und Veranstaltungsangebots in den Benchmarkstädten zeigt grosse Unterschiede. Als absolut top wird das Kultur- und Veranstaltungsangebot in Paris, London, Wien und Berlin eingeschätzt. Quasi in einer zweiten Liga zu finden sind die Städte Rom, Basel, München und Zürich, wobei im Fall von Basel Abstriche beim Veranstaltungsangebot zu machen sind. Am Ende des Rankings sind die Messestadt Hannover sowie die Feriendestinationen Luzern und Davos zu finden. Auffallend ist im Falle von Luzern, Davos und Stuttgart die bessere Beurteilung des Veranstaltungsangebots im

³¹ Vgl. hierzu Grabler (1995).

³² Vgl. hierzu auch die Ausführungen in Kapitel 3.3.3.

Vergleich zum Kulturangebot. Dies weist auf allfällige vorhandene Defizite im Kulturangebot dieser Destinationen hin, könnte aber auch Ausdruck besonderer Anstrengungen im Veranstaltungsbereich sein.

Abbildung 3.9



Quelle: Befragung BAK Konjunkturforschung Basel AG

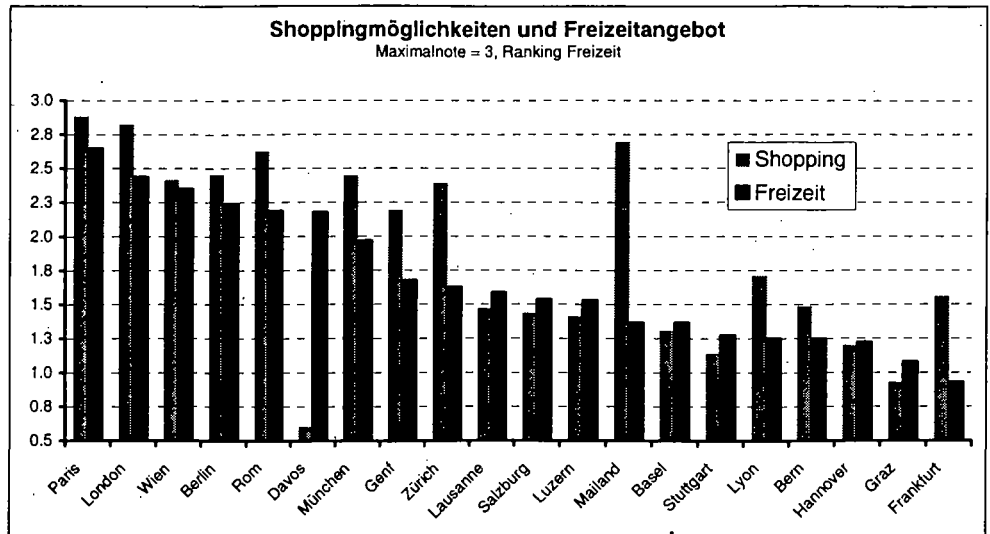
Shoppingmöglichkeiten und Freizeitangebot

Neben dem Kultur- und Veranstaltungsangebot spielen für die Attraktivität einer Stadt als Reiseziel auch die Shoppingmöglichkeiten und das Freizeitangebot (Sportmöglichkeiten, Fussgängerzonen, Parks, Bäder, Vergnügungsparks und sonstige Freizeiteinrichtungen) eine grosse Rolle. Interessant ist bei der Expertenbewertung, dass für die Mehrheit der Benchmarkstädte das Shoppingangebot attraktiver eingeschätzt wird als das Freizeitangebot. Ganz ausgeprägt ist dies für die Stadt Mailand der Fall, die damit ihrem Ruf als heimliche Shoppinghauptstadt Europas gerecht wird. Neben Mailand wird auch das Shoppingangebot in Paris und London sowie etwas weniger ausgeprägt in Rom, München und Zürich als überdurchschnittlich attraktiv bewertet. Bei den Schweizer Städten fällt auf, dass die Shoppingmöglichkeiten in Bern deutlich attraktiver eingeschätzt werden als in Basel. Im Weiteren kann festgestellt werden, dass das Shoppingangebot in Davos nicht zuletzt im Vergleich zu Luzern äusserst schlecht benotet wird.

Freizeitangebot in Paris am attraktivsten

Beim Freizeitangebot wird Paris deutlich vor London, Berlin und Wien am besten benotet. Die Schweizer Städte gruppieren sich beim Freizeitangebot angeführt von Davos bzw. Zürich mehr oder weniger im Mittelfeld der untersuchten Benchmarkstädte. Von den Schweizer Städten am wenigsten attraktiv wird das Freizeitangebot in der Stadt Bern eingestuft. Noch tiefere Noten bekommen nur Frankfurt und Graz. Auffallend ist die vergleichsweise sehr gute Benotung des Freizeitangebots von Davos. Dies dürfte mit der Stellung Davos als Zentrum einer äusserst attraktiven und umfassende Freizeitmöglichkeiten anbietenden Ferienregion zusammenhängen.

Abbildung 3.10

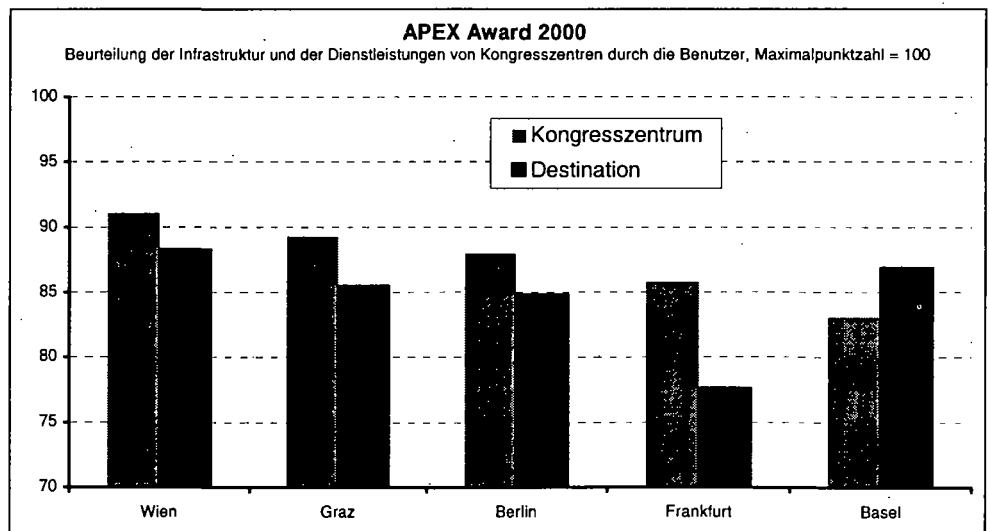


Quelle: Befragung BAK Konjunkturforschung Basel AG

Beurteilung der Kongressinfrastruktur

Sowohl Hardware- als auch Softwareaspekte weist die Kongressinfrastruktur in Städten auf. Eher zur Software ist dabei eine Auswertung des internationalen Verbandes der Kongresszentren (AIPC) zu zählen, deren Ergebnisse in Abbildung 3.11 dargestellt sind. Obwohl nur fünf der im Projekt Benchmarking Urbaner Tourismus untersuchten Städte in der Auswertung enthalten sind, liefert diese doch einige interessante Informationen. Die mittels Befragung der Benutzer der jeweiligen städtischen Kongresszentren erhobenen Daten zeigen für das Kongresszentrum Wien die besten Resultate. Dies gilt sowohl für die Infrastruktur und die Dienstleistungen des Kongresszentrums selbst als auch für die Beurteilung der Destination (Attraktivität der Stadt, Erreichbarkeit des Kongresszentrums, Hotelinfrastruktur). Interessant ist die Benotung für die Stadt Basel, bei der die Destination Basel von den Benutzern des Kongresszentrums besser eingestuft wird als die Infrastruktur und die Dienstleistungen des Kongresszentrums.

Abbildung 3.11



Quelle: Internationaler Verband der Kongresszentren AIPC

Vergleich mit der Expertenbefragung der BAK Konjunkturforschung Basel AG

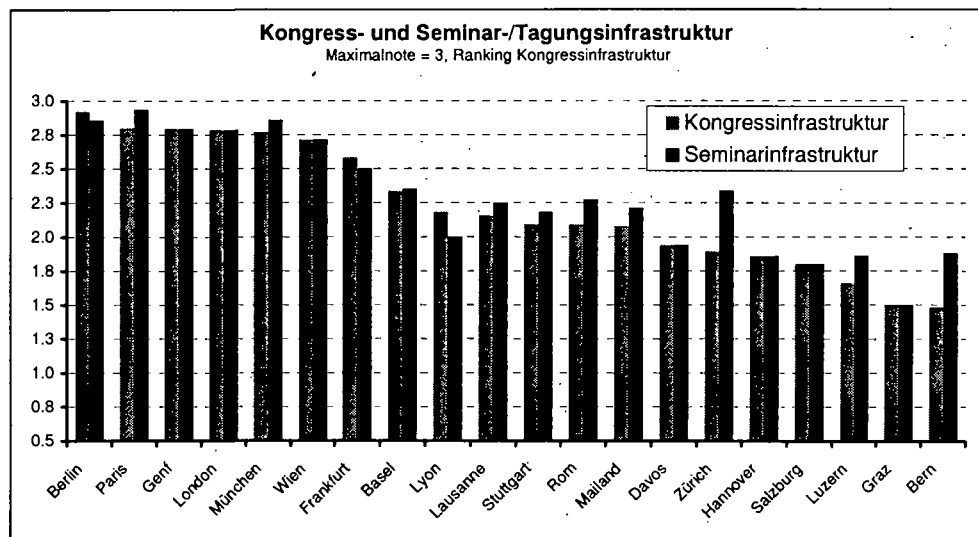
Die durch die Benutzer im Rahmen des AIPC abgegebenen Qualitätsurteile lassen sich den in Abbildung 3.12 dargestellten Befragungsergebnissen der BAK Konjunkturforschung Basel AG gegenüberstellen. Dabei gilt es zu beachten, dass bei der Expertenbefragung der BAK Konjunkturforschung Basel AG das Kongressinfrastruktur-Angebot für mehr als 250 Teilnehmende in den Städten insgesamt

und nicht ausschliesslich die Kongresszentren beurteilt wurden. Implizit wurde in der Expertenbefragung damit auch das durch die Hotellerie bereitgestellte Angebot an Kongressräumlichkeiten in den Benchmarkstädten beurteilt.

Berlin weist die attraktivste Kongressinfrastruktur auf

Im Vergleich zu den AIPC Ergebnissen fällt bei der Befragung der BAK Konjunkturforschung Basel AG auf, dass die Kongressinfrastruktur in Berlin etwas besser eingeschätzt wird als diejenige Wiens. Als hervorragend wird von den Städtetourismus-Experten im Weiteren die Kongressinfrastruktur in Genf, Paris und London beurteilt. Als vergleichsweise unattraktiv wird dagegen die Kongressinfrastruktur in den beiden italienischen Städten Mailand und Rom eingestuft. Bei den Schweizer Städten fällt die deutlich schlechtere Beurteilung Zürichs im Vergleich zu Genf und Basel auf. Dies dürfte mit dem fehlenden Kongresszentrum für grosse Teilnehmerzahlen in Zürich zusammenhängen.

Abbildung 3.12



Quelle: Befragung BAK Konjunkturforschung Basel AG

Seminar- und Tagungsinfrastruktur

Interessant ist, dass die Bewertung der Kongressinfrastruktur in den meisten Städten sehr eng mit der Bewertung der Seminar- und Tagungsinfrastruktur korreliert ist. Dies hängt damit zusammen, dass die Seminarinfrastruktur (Teilnehmerzahl bis 250 Personen) sowie die Kongressinfrastruktur (Teilnehmerzahl ab 250 Personen) häufig von denselben Unternehmen (Hotels, Seminar- und Kongresszentren) angeboten wird. Eine Ausnahme besteht allerdings beim Vorhandensein eines eigentlichen Kongresszentrums für sehr grosse Teilnehmerzahlen. Deren Fehlen dürfte auch der Grund für die abweichende Beurteilung von Seminar- und Tagungsinfrastruktur sowie der Kongressinfrastruktur in Zürich und Bern sein.

3.3.3 Exkurs: Ökonometrische Auswertung der Befragungsergebnisse

Aggregierte Auswertung der Expertenbefragung

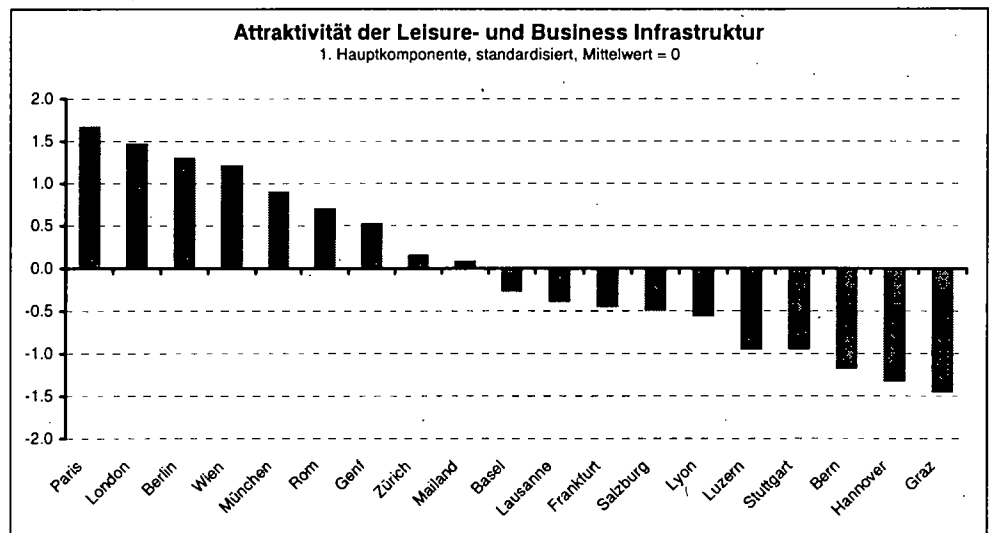
Die von der BAK Konjunkturforschung Basel AG zur Analyse der touristischen Angebotsseite in den Benchmarkstädten durchgeführte Expertenbefragung enthielt 14 Fragekategorien zu verschiedenen Aspekten des touristischen Angebots. Neben den im vorangehenden Kapitel 3.3.2 im Zentrum stehenden Ergebnissen nach einzelnen Fragekategorien führte die BAK Konjunkturforschung Basel AG auch aggregierte Auswertungen aller 14 Fragekategorien durch. Dabei wurde neben Mittelwertbetrachtungen auch ein ökonometrisches Verfahren, die sogenannte Hauptkomponentenanalyse, verwendet. Damit ist es möglich, zu evaluieren, welche Antworten zu den 14 Fragekategorien miteinander wie stark korreliert sind oder mit andern Worten, welche Fragenkategorien zu Gruppen mit einem gemeinsamen Erklärungsgehalt zusammengefasst werden können. Aufgrund der

Überschneidungen zwischen Leisure und Business Tou- rismus

sehr spezifischen Angebotsstruktur bzw. der in den meisten Kriterien stark abweichenden Benotung der Tourismusdestination Davos wurde Davos bei der Hauptkomponentenanalyse zur Vermeidung von Verzerrungen nicht miteinbezogen.

Die durchgeführten Untersuchungen der BAK Konjunkturforschung Basel AG lassen erstens den Schluss zu, dass zwischen den Bestimmungsfaktoren für den Leisure und den Business Tourismus in den Städten in vielerlei Hinsicht Überschneidungen bestehen. Ein attraktives Angebot für den Leisure Tourismus (Shopping, Freizeit, Beherbergung, Lokalitäten, Sehenswürdigkeiten, Kultur, Veranstaltungen) ist häufig in Städten mit einer hervorragenden Seminar- und Kongressinfrastruktur (nicht aber Messeinfrastruktur) sowie mit einer sehr guten Anbindung an den Luftverkehr zu finden. Dies deutet darauf hin, dass eine hohe wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer Stadt, was mit entsprechend attraktiven Business Infrastrukturen verbunden ist, häufig erst die Finanzierung und den Betrieb eines attraktiven städtischen Angebots für den Leisure Tourismus ermöglicht. Mit andern Worten ist es also nicht generell so, dass man von einem generellen Trade-Off zwischen Leisure- und Businessorientierung einer Stadt sprechen könnte. Vielmehr scheint es häufig eine Komplementarität zwischen Leisure und Business Infrastruktur in den Städten zu geben.

Abbildung 3.13



Quelle: Befragung BAK Konjunkturforschung Basel AG

Ranking der Leisure- und Business Infrastruktur ergibt vier Ligen

Fasst man in den Benchmarkstädten die Infrastrukturelemente für den Leisure und Business Tourismus sowie den Indikator Erreichbarkeit per Flugzeug zusammen, bieten, wie in Abbildung 3.13 dargestellt, die grossen europäischen Metropolen Paris, London, Berlin und Wien die attraktivsten Voraussetzungen für den Städtetourismus. Es sind also vor allem die von den Bevölkerungszahlen und von der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit her wichtigsten europäischen Städte, welche die höchste Anziehungskraft für den Business und den Leisure Tourismus aufweisen und die quasi die erste Liga der untersuchten Benchmarkstädte bilden. Bleibt man in der dem Sport entlehnten Terminologie, umfasst die zweite Liga die Städte München, Rom, Mailand sowie die beiden Schweizer Städte Genf und Zürich. In der dritten Liga zu finden sind Basel, Lausanne, Frankfurt, Salzburg und Lyon. Schliesslich spielen in der vierten Liga die Städte Luzern, Stuttgart, Bern, Hannover und Graz.

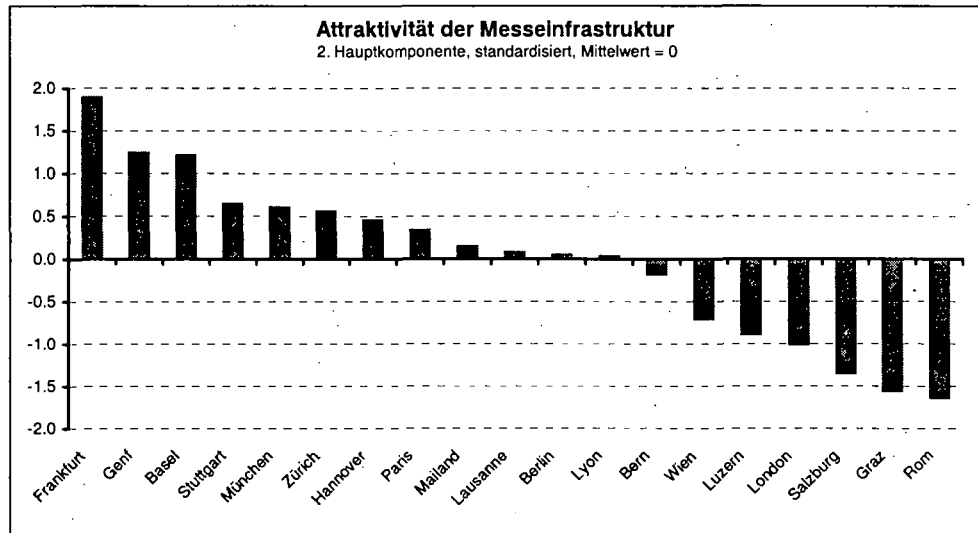
Obwohl die Einteilung in vier Ligen nicht überstrapaziert werden sollte, illustriert sie doch sehr schön die Unterschiede bei der touristischen Infrastruktur in den Benchmarkstädten. Während die Städte aus der Topliga ein umfassendes Angebot aufweisen, handelt sich bei den Städten in der dritten und insbesondere in der vierten Liga um Städte die aufgrund ihrer Grösse und / oder ihrer Spezialisierung

nur in Einzelbereichen mit Städten aus der ersten oder zweiten Liga mithalten können.

Schweizer Städte können nicht mit Europas Topstädten mithalten

Die Einteilung in verschiedene Ligen deutet darauf hin, dass die Wettbewerbssituation für die einzelnen Städte sehr unterschiedlich ist. Tatsächlich ist denn auch für die touristischen Entscheidungsträger aus jeder Stadt das Erkennen der relevanten Mitbewerber auf dem Tourismusmarkt von grosser Bedeutung. Für die Schweizer Städte lässt sich sagen, dass sie sich mehrheitlich in der zweiten oder dritten Liga bewegen. Das heisst, sie können vom Angebot her nicht mit Europas Topstädten konkurrenzieren, weisen aber unter den restlichen Benchmarkstädten in der zweiten bis vierten Liga durchaus konkurrenzfähige Angebotsstrukturen auf.

Abbildung 3.14



Quelle: Befragung BAK Konjunkturforschung Basel AG

Messeinfrastruktur hat einen eigenständigen Erklärungsgehalt

Für die Messeinfrastruktur ist gemäss der von der BAK Konjunkturforschung Basel AG durchgeführten Hauptkomponentenanalyse eine eigenständige Betrachtung angebracht, da sie neben der Leisure- und Businessinfrastruktur die zweite erklärende Hauptkomponente innerhalb der Expertenbefragung darstellt. Die Beurteilung der Messeinfrastruktur in den Benchmarkstädten ist kaum mit der Beurteilung der Seminar- und Kongressinfrastruktur korreliert, geht dafür aber mit einer guten Anbindung an den Strassen- und Bahnverkehr einher. Interessant ist, dass zwar die Beurteilung der Qualität der Anbindung an den Strassen- und Bahnverkehr nicht aber diejenige an den Flugverkehr positiv mit der Beurteilung der Messeinfrastruktur korreliert ist. Dies deutet darauf hin, dass eine hervorragende Erreichbarkeit per Strasse und Bahn für einen Messeplatz entscheidender ist als eine hervorragende Anbindung an den Flugverkehr.

Frankfurt ist der insgesamt attraktivste Messeplatz unter den Benchmarkstädten

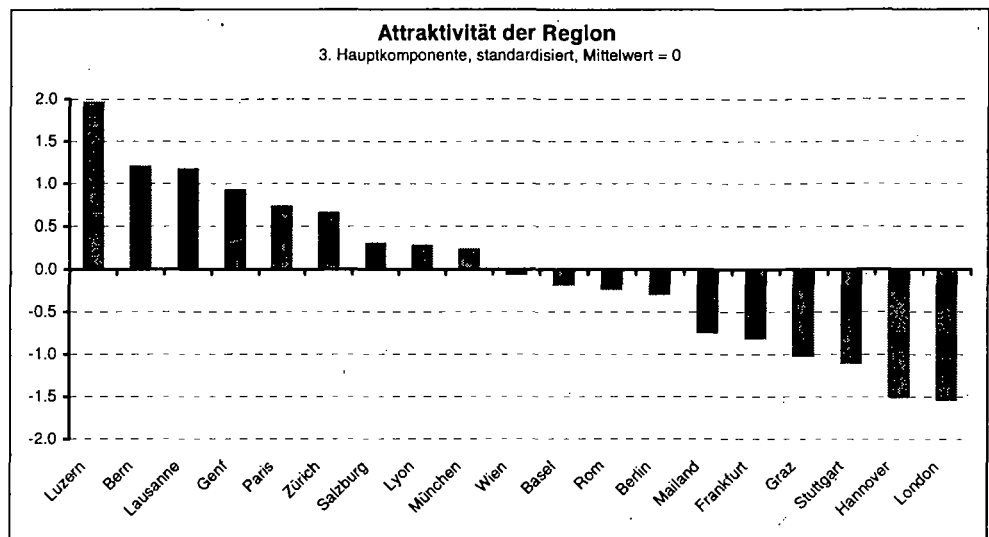
Betrachtet man das in Abbildung 3.14 dargestellte Ranking für die Attraktivität der Messeinfrastruktur (inkl. Erreichbarkeit per Strasse und Bahn), liegen Frankfurt, Genf und Basel zuvorderst. Ebenfalls als überdurchschnittlich wird die Messeinfrastruktur in Stuttgart, München, Zürich, Hannover und Paris beurteilt. Die vergleichsweise gute Beurteilung der Schweizer Städte ist in entscheidendem Mass auf ihre hervorragende Erreichbarkeit per Strasse und Bahn zurückzuführen. Vergleicht man die Auswertung der Befragung mit den quantitativen Angaben zu den vorhandenen Messeflächen, stellt man fest, dass sich trotz vorhandener Unterschiede, mehrheitlich diesselben Benchmarkstädte jeweils im vorderen oder hinteren Teil des Rankings befinden.

„Natürliche“ Spezialisierung der Städte

Ein interessantes Ergebnis im Zusammenhang mit der Messeinfrastruktur ist, dass die Beurteilung ihrer Attraktivität in den einzelnen Benchmarkstädten negativ mit der Beurteilung der Attraktivität der Sehenswürdigkeiten und der Region korel-

liert ist. Dies heisst, dass eine Stadt mit einer guten Beurteilung ihrer Messeinfrastruktur beim Angebot an Sehenswürdigkeiten und bei der Attraktivität ihres Umlandes von den Experten tendenziell tief bzw. schlecht benotet wurde. Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass sich zumindest in einzelnen Städten eine gewisse „natürliche“ Spezialisierung ihres Angebots und ihrer Infrastrukturen ergeben hat. Das Paradebeispiel ist Hannover, eine Stadt die sich weder durch ein reichhaltiges Angebot an Sehenswürdigkeiten noch durch ein besonders attraktives Umland auszeichnet. Diese Schwächen könnten mit ein Grund für die starke Fokussierung Hannovers auf das Messegeschäft bzw. den Messtourismus sein.

Abbildung 3.15



Quelle: Befragung BAK Konjunkturforschung Basel AG

Attraktivität der Region als dritte erklärende Hauptkomponente

Als dritte erklärende Hauptkomponente neben der Infrastruktur für den Leisure und Business Tourismus im engeren Sinn und dem Messewesen, gilt es auf die Attraktivität der Region bzw. des Umlandes der Städte hinzuweisen. Die Attraktivität des Umlandes wurde in der von der BAK Konjunkturforschung Basel AG durchgeführten Expertenbefragung nur mit der Erreichbarkeit per Strasse und Bahn in Verbindung gebracht. Dies lässt den Schluss zu, dass die Attraktivität der Region als eigenständige Bestimmungsgrösse der Attraktivität städtischer Tourismusdestinationen zu betrachten ist. Dabei gilt es zu beachten, dass die Region je nach Grösse und vorhandenem touristischen Angebot in einer Stadt eine sehr unterschiedliche Rolle spielt.

Je kleiner die Stadt, desto wichtiger ist ihr regionales Umfeld

Tendenziell gilt, dass die Bedeutung der Region negativ korreliert ist mit der Grösse der Stadt. Einige wenige europäische Metropolen wie etwa London und Paris werden quasi unabhängig ihres Umlandes als attraktive Destinationen für den Städtetourismus beurteilt. Hinzu kommt dass es aufgrund ihrer Grösse schwierig ist, zu definieren wo genau das Umland beginnt und was noch zur Stadt selbst gehört. Für kleinere Städte gewinnt demgegenüber die Attraktivität des Umlandes für die touristische Positionierung markant an Bedeutung. Sehr ausgeprägt illustriert dies das Beispiel von Luzern, einer Stadt deren touristische Attraktivität entscheidend vom touristischen Mehrwert ihres Umlandes abhängt.

Schweizer Städte weisen ein äusserst attraktives Umland auf

Betrachtet man vor dem Hintergrund obiger Ausführungen das in Abbildung 3.15 dargestellte Regionenranking, finden sich zuoberst mehrere Schweizer Städte, angeführt von Luzern. Von den ausländischen Städten wird vor allem das regionale Umfeld von Paris und Salzburg als attraktiv eingestuft. Zur ungünstigen Beurteilung Londons gilt es erklärend anzumerken, dass diese vor allem aufgrund der sehr schlechten Beurteilung der Erreichbarkeit Londons per Strasse und Bahn

zustande kam³³. Als Fazit der dritten Hauptkomponente, regionales Umfeld, lässt sich sagen, dass die Attraktivität des Umlandes bzw. dessen touristischer Mehrwert ein zentraler Wettbewerbsvorteil des Schweizer Städtetourismus im internationalen Wettbewerb darstellt.

3.4 Preise

Die preisliche Wettbewerbsfähigkeit ist auch für den urbanen Tourismus eine wichtige Kennzahl. Im internationalen Vergleich setzt sich die preisliche Wettbewerbsfähigkeit aus zwei Elementen zusammen: Erstens der Wechselkursentwicklung und zweitens der Entwicklung der touristischen Angebotspreise in den einzelnen Ländern. Einen ersten Überblick zur preislichen Wettbewerbsfähigkeit des urbanen Tourismus in der Schweiz liefert Tabelle 3.4.

Tabelle 3.4

Durchschnittspreise, in Euro zu laufenden Wechselkursen, Durchschnittswerte Jahr 2000, indiziert Wien upper rate Hotels = 1, Ranking upper rate hotels

	Lower Rate Hotels	Mid Rate Hotels	Upper Rate Hotels
London	0.66	1.20	2.29
Genf	0.54	0.80	1.65
Mailand	0.48	0.74	1.42
Paris	0.45	0.69	1.36
Rom	0.64	0.80	1.34
Zürich	0.49	0.75	1.25
Frankfurt	0.39	0.68	1.21
Salzburg	0.47	0.58	1.15
München	0.44	0.65	1.10
Berlin	0.49	0.67	1.01
Wien	0.47	0.63	1.00

Quelle: American Express Corporate Services; European Corporate Travel Index

London weist die höchsten Hotelpreise auf

Im oberen Segment (die oberen 30% des Marktes) weist Genf nach London die zweithöchsten Preise auf, während sich Zürich im Mittelfeld bewegt³⁴. Betrachtet man auch die mid rate und die lower rate Hotels bestätigt sich die Positionierung der Schweizer Städte im internationalen Vergleich. Aufgrund dieser Auswertungen lässt sich sagen, dass vor allem Zürich im internationalen Vergleich über wettbewerbsfähige Preisstrukturen in der Businesshotellerie verfügt. Genf hingegen scheint im internationalen Vergleich ein teures Hotelangebot aufzuweisen.

Neben dem European Corporate Travel Index von American Express wertete die BAK Konjunkturforschung Basel AG zusätzliche internationale Preisvergleiche aus. Entsprechende Daten von Andersen bestätigen dabei die internationale Positionierung der Hotelpreise in den Schweizer Städten von American Express³⁵. Genf weist gemäss Andersen im internationalen Vergleich zusammen mit London und Paris die höchsten Hotelpreise aller Benchmarkstädte auf, während sich Zürich im Mittelfeld der untersuchten Städte bewegt.

³³ Eine Beurteilung der Region ohne Einbezug der Erreichbarkeit ist in Abbildung 3.6 ersichtlich.

³⁴ Vgl. American Express (2000): Bei den betrachteten Preisangaben handelt es sich um Preise für „single corporate room“. Bei der Aufteilung in upper rate, mid rate und lower rate wird als Basis das Preisgefüge bei sämtlichen rund 3'200 untersuchten Hotels verwendet.

³⁵ Vgl. Andersen über die Internet-Adresse: www.hotelbenchmark.com

Zürich und Genf mit den höchsten Hotelpreisen in der Schweiz

Um Angaben zu den Hotelpreisen in den restlichen, in den oben dargestellten Statistiken nicht erfassten, Schweizer Städten zu erhalten, wertete die BAK Konjunkturforschung Basel AG die Hotelpreisstatistik des Bundesamtes für Statistik (BFS) aus³⁶. Wie in Tabelle 3.5 ersichtlich ist, weisen Genf und Zürich im obersten Preissegment anteilmässig am meisten Hotelbetriebe auf. Ebenfalls vergleichsweise hoch liegt der Anteil Betriebe im obersten Preissegment in der Stadt Luzern, währenddem die Anteile in den Städten Lausanne, Basel (sowie in Zürich-Flughafen) und vor allem in Bern deutlich geringer sind. Bestätigt werden diese Daten durch zusätzliche Untersuchungen der BAK Konjunkturforschung Basel AG mittels dem Schweizer Hotelführer 2001³⁷. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Hotelpreise in Zürich und Genf deutlich über denjenigen in Basel, Lausanne und Luzern liegen. Nochmals tiefere Preise werden in Bern erzielt.

Tabelle 3.5

Hotelbetriebe nach Preisklassen, Jahr 1999, Anteile am Total in Prozent, Ranking über 300 CHF

	unter 100 CHF	100-149 CHF	149-199 CHF	200-299 CHF	über 300 CHF
Genf	37.2	20.2	22.3	9.6	10.6
Zürich	22.2	31.3	22.2	14.1	10.1
Luzern	30.6	32.7	26.5	6.1	6.1
Lausanne	34.2	26.3	26.3	7.9	5.3
Basel	25.6	25.6	30.8	15.4	5.1
Zürich-Flughafen	38.1	23.8	14.3	19.0	4.8
Luzern und Umg.	55.2	25.0	15.6	3.1	3.1
Bern	31.3	40.6	21.9	6.3	0.0

Quelle: Bundesamt für Statistik, Auswertungen BAK

Schweizer Grossstadthotellerie mit wettbewerbsfähigen Preisen

Zusammenfassend lassen die durchgeführten Preisanalysen den Schluss zu, dass im Bereich der Hotelpreise die Schweizer Städte zur Zeit über international wettbewerbsfähige Preise verfügen. Zwar kann nicht von einem eigentlichen Preisvorteil der Schweizer Grossstadthotellerie gesprochen werden, aber immerhin weisen die Schweizer Grossstädte im Vergleich zu andern europäischen Metropolen kaum Preisnachteile auf.

Preisliche Wettbewerbsfähigkeit insgesamt bleibt eine Herausforderung

Zur Beurteilung der internationalen preislichen Wettbewerbsfähigkeit des Schweizer Städtetourismus insgesamt gilt es allerdings neben den Übernachtungspreisen weitere Angebotspreise mit einzubeziehen. Dazu gehören insbesondere die Verpflegungs- und Transportpreise. Berücksichtigt man diese zusätzlichen Preisaspekte, lässt sich sagen, dass die aktuelle internationale preisliche Wettbewerbsfähigkeit für den Städtetourismus Schweiz nach wie vor eine Herausforderung darstellt. Für die touristischen Leistungserbringer gilt es in einem von einem hohen Lohn- und Preisniveau geprägten Schweizer Wirtschaftsumfeld immer wieder neu, die internationale preisliche Wettbewerbsfähigkeit aufrecht zu erhalten.

Verbesserung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit erst in jüngster Vergangenheit

Anzufügen ist im Weiteren, dass die Verbesserung der internationalen preislichen Wettbewerbsfähigkeit des Schweizer Städtetourismus vor allem in jüngster Vergangenheit stattgefunden hat. In den 80er Jahren und in der ersten Hälfte der 90er Jahre war demgegenüber eine tendenzielle Verschlechterung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit festzustellen. Verantwortlich waren dafür im Vergleich zur allgemeinen Preisentwicklung überdurchschnittliche Preissteigerungen beim touristischen Angebot sowie die ungünstige Wechselkursentwicklung des CHF. Beide Faktoren spielten auch für die Verbesserung der internationalen preislichen Wettbewerbsfähigkeit in jüngster Vergangenheit eine wesentliche Rolle. Zum Einen

³⁶ Die Basis der BFS Preisklassenstatistik sind Zimmerpreise für eine Übernachtung einschliesslich Frühstück, Bedienung und Taxen in der Hochsaison.

³⁷ Vgl. Schweizer Hotelier-Verein (2000).

zeichneten sich die touristischen Anbieter in den Städten in jüngster Vergangenheit durch eine zurückhaltendere Preisgestaltung aus³⁸. Zum Zweiten entwickelten sich die Wechselkursverhältnisse des CHF in den letzten Jahren zugunsten der touristischen Leistungserbringer in der Schweiz.

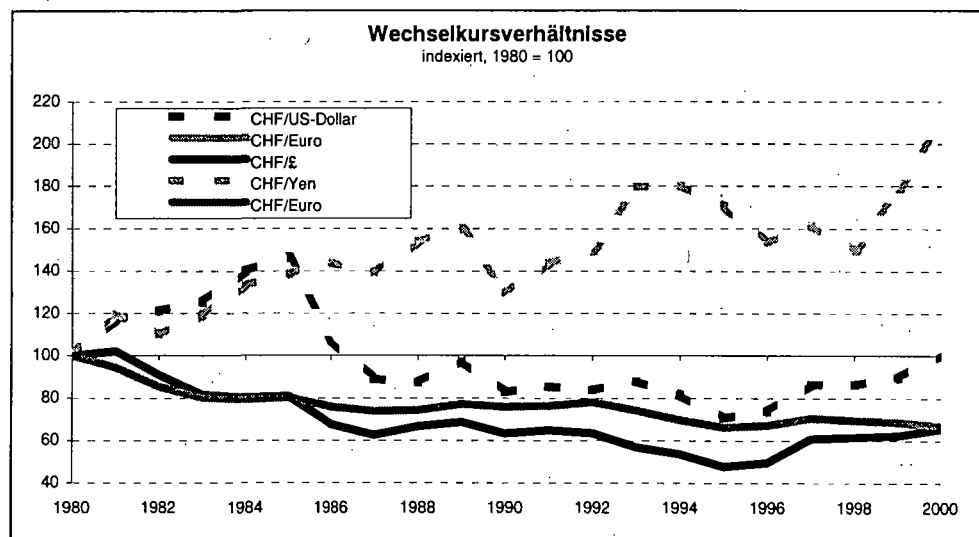
Günstige Entwicklung der Wechselkurse in den letzten Jahren

In Abbildung 3.16 ist anhand ausgewählter Wechselkurse dargestellt, wie sich der CHF in den 80er Jahren und in der ersten Hälfte der 90er Jahre kontinuierlich aufwertete. Eine Ausnahme bildete dabei nur das von einer steten Abwertungstendenz des CHF geprägte Wechselkursverhältnis gegenüber dem japanischen Yen. Ab 1996 setzte dann eine spürbare Abwertungstendenz des CHF ein. Gegenüber dem japanischen Yen, dem US-Dollar sowie dem britischen Pfund schwächte sich der CHF in den letzten Jahren deutlich ab. Demgegenüber verlief die Wechselkursrelation des CHF gegenüber dem Euro in den letzten Jahren sehr stabil, nachdem im Zeitraum 1980 bis 1995 auch hier eine Aufwertungsentwicklung des CHF zu beobachten gewesen war³⁹.

Signifikanter Einfluss der Wechselkursentwicklung auf die Tourismus Performance

Die anhaltende Aufwertungstendenz des CHF dürfte in den 80er Jahren und in der ersten Hälfte der 90er Jahre eine spürbar hemmende Wirkung auf die Performance im Städtetourismus Schweiz gehabt haben. Dies bestätigen durchgeführte ökonomische Schätzungen der BAK Konjunkturforschung Basel AG, die einen signifikanten negativen Einfluss der Wechselkursentwicklung des CHF auf die Entwicklung der Übernachtungszahlen ausländischer Gäste in den Schweizer Grossstädten ergaben. Dementsprechend dürfte sich die Abwertung des CHF in der zweiten Hälfte der 90er Jahre stimulierend auf die positive jüngste Entwicklung im Städtetourismus Schweiz ausgewirkt haben.

Abbildung 3.16



Quelle: Datenbanken BAK Konjunkturforschung Basel AG

³⁸ Vgl. Statistisches Amt der Stadt Zürich (2000).

³⁹ Der CHF/Euro Wechselkurs entspricht 1980 bis 1998 dem CHF/ECU Wechselkurs gemäss BIZ (Bank für internationalen Zahlungsausgleich). Ab 1999 handelt es sich um den CHF/EURO Wechselkurs.

3.5 Schlussfolgerungen

Unterdurchschnittliche wirtschaftliche Dynamik in der Schweiz

Die im internationalen Vergleich unbefriedigende Entwicklung des Schweizer Städtetourismus über die letzten zwei Jahrzehnte hat vielfältige Gründe. Ein wesentlicher Grund ist sicher die vor allem in den 90er Jahren unterdurchschnittliche Dynamik in der Schweizer Wirtschaft. Davon betroffen waren nicht nur die Ferienregionen im Alpenraum, sondern auch die städtischen Tourismusdestinationen in der Schweiz. In jüngster Vergangenheit haben sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in der Schweiz und wichtigen Herkunftsländern ausländischer Gäste markant verbessert. Der Aufschwung im Schweizer Städtetourismus in den letzten Jahren ist denn auch zu einem wesentlichen Teil auf die markant dynamischere Wirtschaftsentwicklung im In- und Ausland zurückzuführen.

Internationale preisliche Wettbewerbsfähigkeit als gross Herausforderung

Ein weiterer Grund für die Schwierigkeiten im Schweizer Städtetourismus während den letzten zwei Jahrzehnten ist in der anhaltenden Aufwertungstendenz des CHF zu suchen, die in Kombination mit einer zu wenig marktorientierten Preisgestaltung der touristischen Leistungserbringer zu einer Verschlechterung der internationalen preislichen Wettbewerbsfähigkeit des Schweizer Städtetourismus führte. Immerhin ermöglichte die Abwertungstendenz des CHF seit 1996 sowie eine zurückhaltende Preispolitik der touristischen Anbieter in jüngster Vergangenheit eine deutliche Verbesserung der internationalen preislichen Wettbewerbsfähigkeit des Städtetourismus Schweiz. Hinsichtlich Hotellerie in den Schweizer Grossstädten lässt sich sagen, dass diese zur Zeit über mehrheitlich international konkurrenzfähige Preise verfügt. Für die Erhaltung der zukünftigen internationalen preislichen Wettbewerbsfähigkeit gilt es für die touristischen Leistungserbringer an einer moderaten und marktorientierten Preisgestaltung festzuhalten. Im Zentrum muss dabei insbesondere die Optimierung des Preis-/Leistungsverhältnisses stehen.

Schweizer Städte spielen nicht in der europäischen Topliga mit

Die Untersuchungen der touristischen Angebotsseite ergeben nicht überraschend, dass die Schweizer Grossstädte hinsichtlich ihrer Leisure und Business Infrastruktur nicht mit den absoluten Topdestinationen im europäischen Städtetourismus wie London oder Paris mithalten können. Sie sind mehrheitlich in einer zweiten oder dritten Liga anzusiedeln, in der auch die wichtigen Konkurrenzstädte wie etwa München, Mailand oder Salzburg zu suchen sind.

Stärken der Schweizer Grossstädte

Obwohl die Schweizer Grossstädte nicht zu Europas Topdestinationen gehören, weisen sie doch viele Stärken auf, die sie zu attraktiven Städtereisezielen machen. Anzuführen sind insbesondere die zentrale Lage in Europa mit der damit verbundenen hervorragenden Erreichbarkeit, das vielfältige Kultur- und Veranstaltungsangebot sowie der enorme touristische Mehrwert des Umlandes. Gerade im ausgeprägten Ferienland Schweiz dürfte es für die Städte diesbezüglich sinnvoll sein, sich als Ausgangsbasis für Ferien in der Schweiz zu profilieren, insbesondere da die Reisedistanzen bzw. Reisezeiten in der Schweiz vergleichsweise gering sind.

Wünschbare Kooperation zwischen den Grossstädten

Optimierungsmöglichkeiten für den Städtetourismus in der Schweiz bestehen in mehrfacher Hinsicht. Zum Einen ist vor dem Hintergrund kurzer Reisezeiten eine engere touristische Zusammenarbeit zwischen den Grossstädten wünschenswert. Hiermit dürfte es möglich sein, in verschiedenen Segmenten wie etwa aus Kultur- oder dem Veranstaltungsbereich die „kritische Masse“ zu erreichen, um auf dem touristischen Weltmarkt wahrgenommen zu werden. Eine enge touristische Kooperation unter den Schweizer Grossstädten drängt sich im Weiteren aufgrund der im internationalen Vergleich bescheidenen Grösse der Schweizer Grossstädte auf. Diese Handlungsempfehlung wird durch die Auswertungen der Expertenbefragung gestützt, welche zum Einen aufzeigen, dass die von den Bevölkerungszahlen und von der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit her wichtigsten europäischen Städte die höchste touristische Anziehungskraft besitzen. Zum Anderen

deuten die Auswertungen auf eine hohe Komplementarität der Leisure und Business Infrastruktur in den Städten hin, was wiederum die Bedeutung von Grösse und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit der Städte für deren touristische Anziehungskraft unterstreicht.

Einbezug der Mittel- und Kleinstädte

Anzuführen ist im Zusammenhang mit Kooperationsmöglichkeiten zwischen den Schweizer Städten, dass die Schweiz über eine Reihe aus touristischer Sicht attraktiver Mittel- und Kleinstädte verfügt, die es bei der Schnürung von Angebotspaketen und entsprechenden Marketinganstrengungen mit einzubeziehen gilt. Das vielfältige, qualitativ hochstehende und sich auf engem Raum befindende Kultur- und Veranstaltungsangebot der zusammengefassten „Swiss cities“ könnte zu einem entscheidenden Wettbewerbsvorteil des Schweizer Städtetourismus werden.

Städtespezifische Optimierungsmöglichkeiten

Neben einer engeren Zusammenarbeit zwischen den Städten bestehen auch für die einzelnen Städte Optimierungsmöglichkeiten beim touristischen Angebot. Diese sind stark städtespezifisch und abhängig von den bestehenden Angebotsstrukturen. Als Beispiele vorhandener städtespezifischer Optimierungsmöglichkeiten können für die Stadt Basel ein verstärkter Einbezug der Regionen Nordwestschweiz, Elsass und Südbaden in die Destination Basel sowie eine bessere Positionierung als Veranstaltungsstadt angeführt werden. Für Bern ist eine Attraktivierung des Freizeit- und Veranstaltungsangebots anzustreben. Zudem sollte Bern versuchen sich noch stärker als Zentrum einer attraktiven Ferienregion zu positionieren. Bei Zürich bestehen vor allem in den Freizeitangeboten sowie bei der Kongressinfrastruktur Optimierungsmöglichkeiten. Zudem sollte Zürich mit seiner für die Schweizer Grossstädte überdurchschnittlichen wirtschaftlichen Potenzial mit aller Kraft anstreben, zum „Pflichtprogramm“ jedes Schweiz Besuchers zu gehören. Für Luzern schliesslich geht die anzustrebende Optimierung in Richtung eines umfassenderen Kultur- und Veranstaltungsangebots sowie einer besseren Positionierung des Freizeitangebots.

ANHANG A: UMFASSENDE WERTSCHÖPFUNGSRECHNUNG

1. Definitionen und Methodik

Abgrenzungen zum Begriff „Tourist“

Die BAK Konjunkturforschung Basel AG verwendet in diesem Projekt die von der UNO in Zusammenarbeit mit der WTO (World Tourism Organization) entwickelte Tourismussystematik⁴⁰. Der Begriff des "Besuchers" stellt darin das grundlegende Konzept dar. Darunter fallen sowohl übernachtende Besucher (=Touristen) als auch Tagesbesucher⁴¹. Als Konkretisierung übernimmt die BAK Konjunkturforschung Basel AG die Definitionen aus der Wertschöpfungsstudie von Rütter / Müller / Guhl / Stettler für den Kanton Bern bzw. die Stadt Bern⁴². Danach ist ein Tagesgast "eine Person, welche weder in der näheren Umgebung des Befragungsortes wohnhaft ist, noch dort arbeitet. Als Abgrenzung wird die nähere Umgebung definiert als Umkreis von 15 km oder 20 Minuten Weg (mit Auto, öffentlichem Verkehr). Der konkrete Grund, bzw. das Motiv des Besuchers spielt keine Rolle. Übernachtungsgäste sind nur solche Gäste, die innerhalb des Befragungsortes übernachten."

Abgrenzung des urbanen Tourismus

Unter urbanem Tourismus wird der Tourismus mit Reiseziel Stadt unabhängig vom Motiv verstanden. Die Stadt umfasst in der Regel die politische Kerngemeinde und nicht die städtischen Agglomerationen. Dies ist in Übereinstimmung mit den Empfehlungen der FECTO (Federation of European Cities Tourist Offices)⁴³. Bei der Berechnung der Bedeutung des urbanen Tourismus in der Schweiz insgesamt verwendet die BAK Konjunkturforschung Basel AG - wenn nichts anderes erwähnt - das Aggregat "Grosse Städte" wie es das BFS (Bundesamt für Statistik) in der Tourismusstatistik definiert. Dazu gehören die Städte bzw. politischen Gemeinden Basel, Zürich, Bern, Genf und Lausanne. Dazu gilt es anzumerken, dass die Stadt Basel bei der umfassenden Wertschöpfungsrechnung zur Vereinfachung aus der Gebietskörperschaft Kanton Basel-Stadt gebildet wird. Im weiteren werden innerhalb des Projekts für einzelne Städte erweiterte Untersuchungen durchgeführt.

2. Volkswirtschaftliche Bedeutung des urbanen Tourismus in der Schweiz: Umfassende Wertschöpfungsrechnung

Methodische Grundlagen

Zur Abschätzung der volkswirtschaftliche Bedeutung des urbanen Tourismus verwendet die BAK Konjunkturforschung Basel AG den Ansatz einer umfassenden Wertschöpfungsrechnung. Ziel dieses Ansatzes ist es, die in den Städten durch die Touristen ausgelösten Wertschöpfungseffekte zu berechnen. Als methodische Grundlagen dient der BAK einerseits der Leitfaden von Müller / Rütter / Guhl "Wertschöpfer Tourismus"⁴⁴. Zum andern orientiert sich die BAK an den laufenden Arbeiten zur Erstellung eines Tourismus-Satellitenkontos (TSA) für die Schweiz⁴⁵.

⁴⁰ Vgl. WTO (1995).

⁴¹ Vgl. BFS (2000).

⁴² Vgl. Rütter / Müller / u.a. (1995), S.15f.

⁴³ Vgl. FECTO (1998).

⁴⁴ Vgl. Müller / Rütter / Guhl (1996).

⁴⁵ Vgl. WTO (1999) Tourism Satellite Account; The Measurement of the Economic Impact of Tourism, Nice France June 15-18,1999, Madrid.

"Städtisches" Bruttoinlandsprodukt

Als Ausgangslage der Berechnungen verwendet die BAK Konjunkturforschung Basel AG ihr Regionalmodell für die Schweizer Wirtschaft. Mit diesem Modell sowie detaillierten Daten aus der eidgenössischen Betriebszählung 1998 ist es möglich, für das Jahr 1998 auf städtischer Ebene Bruttowertschöpfungsdaten für 46 Branchen zu berechnen⁴⁶. Als Summe dieser städtischer Branchen-Bruttowertschöpfungen ergibt sich das in den einzelnen Städten erwirtschaftete Bruttoinlandsprodukt. Indem die Anteile nach erfolgter Plausibilitätsprüfung konstant gehalten, bzw. angepasst wurden, ist es nun auch möglich für das Jahr 2000 eine Berechnung der in den Städten erwirtschafteten Bruttoinlandsprodukte durchzuführen.

Erläuterungen zum Begriff der Wertschöpfung

Zum Wertschöpfungsbegriff lassen sich folgende Erläuterungen anbringen. Die Bruttowertschöpfung (vereinfacht als Wertschöpfung bezeichnet) ist der gesamte Wert der Produktion einer Branche, verringert um die Vorleistungen, welche hierfür benötigt wurden. Als Beispiel mag die Produktion eines Hotelbetriebes dienen⁴⁷. Der Produktionswert sei 600'000 CHF. Als Vorleistungen (insbesondere Einkauf von Lebensmitteln) werden 340'000 CHF bezogen. Die Wertschöpfung beträgt somit 260'000 CHF und dient der Entlohnung der eingesetzten Produktionsfaktoren: Löhne für den Faktor Arbeit, Zinsen und Dividenden für den Faktor Kapital (Eigen- und Fremdkapital). Analog lässt sich die Wertschöpfung auch für eine Bäckerei, ein Detailhandelsunternehmen usw. berechnen. Die Wertschöpfung kann etwas vereinfacht als Summe der Löhne und Gewinne interpretiert werden. Die Summe aller Branchenwertschöpfungen ergibt dann wie oben ausgeführt das Bruttoinlandsprodukt.

Touristische Wertschöpfungsanteile

Als zweiter Schritt gilt es nun, die durch die touristische Nachfrage ausgelösten Wertschöpfungseffekte zu berechnen. Dabei geht es darum, welche Anteile der in den einzelnen Branchen erwirtschafteten Wertschöpfung auf den Tourismus zurückzuführen ist. Wichtige Hinweise hierzu liefert die Studie von Rütter / Müller / u.a. zur Stadt Bern (1995) Darin wurden für eine Reihe von Branchen tourismusspezifische Umsatz- bzw. Wertschöpfungsanteile berechnet. Diese Anteile werden von der BAK als Ausgangslage zur Abschätzung der tourismusspezifischen Wertschöpfungsanteile auf Branchenebene verwendet. Als weitere Quelle zu touristischen Anteilen auf Branchenebene wird zudem die Studie von Rütter zur Gesamtschweiz beigezogen⁴⁸.

Direkte Effekte

Bei den durch den Tourismus ausgelösten Wertschöpfungseffekten wird zwischen direkten und indirekten Effekten unterschieden, die beide von der BAK Konjunkturforschung Basel AG berücksichtigt werden. Die direkten Effekte werden durch die Nachfrage der Touristen selbst in den entsprechenden Branchen ausgelöst. Ein Beispiel ist die durch Übernachtungen von Touristen ausgelöste Wertschöpfung in der Hotellerie.

Indirekte Effekte

Bei den indirekten Effekten handelt es sich um die Nachfrage nach Vorleistungen und Investitionen von Unternehmen mit direkten Effekten in andern Branchen. Ein Beispiel sind die durch die Nahrungsmiteleinäufe von Hotels im Grosshandel ausgelösten Wertschöpfungseffekte. Grundsätzlich beschränkt sich die vorliegende Studie dabei auf die Erhebung der indirekten Effekte auf der ersten Stufe. Das heisst in unserem Beispiel, das die durch die indirekte touristische Wert-

⁴⁶ Im Gegensatz zur Nettowertschöpfung sind bei der Bruttowertschöpfung die Abschreibungen berücksichtigt. Im vorliegenden Bericht wird immer die Bruttowertschöpfung berechnet, die vereinfachend als Wertschöpfung bezeichnet wird.

⁴⁷ Die Produktion (=Bruttoproduktion) entspricht der Gesamtunternehmensleistung (Gesamtumsatz plus selbsterstellte Anlagen zum Eigengebrauch, plus/minus Lagerveränderungen selbst erstellter Halb- und Fertigfabrikate plus neutrale Erträge, Beteiligungs-, Zins- und Kapitalerträge).

⁴⁸ Vgl. Rütter (1991).

schöpfung im Grosshandel ausgelöste Nachfrage nach Vorleistungen (z.B. in der Landwirtschaft) nicht mehr berücksichtigt wird.

Wichtig ist festzuhalten, dass in der Rütter / Müller / u.a. Studie zur Stadt Bern die indirekten Effekte nur dann erfasst wurden, wenn sie tatsächlich innerhalb der Stadt Bern bezogen wurden. Die vorliegenden Koeffizienten auf Branchenebene entsprechen dieser Methodik. Bei der Betrachtung von grösseren Regionen (z.B. Luzern und Umgebung) dürften die indirekten Anteile eher höher liegen, da ein höherer Anteil der Vorleistungen innerhalb der Region bezogen wird.

**Nicht zurechenbare
indirekte Effekte**

Die durch den Tourismus indirekt ausgelöste Wertschöpfung lässt sich nur teilweise den einzelnen Branchen zuordnen. Aus der Rütter / Müller / u.a. Studie zur Stadt Bern (S. 212) ergibt sich ein Anhaltspunkt wie gross der nicht zurechenbare Anteil ist der indirekt ausgelösten Wertschöpfung ist. Für die Stadt Bern wurde ein entsprechender nicht den Branchen zurechenbarer Anteil von 11 Prozent errechnet.

**Einkommensmulti-
plikator**

Als weitere Grösse gilt es noch auf den Einkommensmultiplikator hinzuweisen. Damit werden die durch den Tourismus ausgelösten Einkommenseffekte berücksichtigt. Die gesamte durch den Tourismus induzierte Wertschöpfung löst Einkommensströme aus, die zu einem beachtlichen Teil wieder in der betrachteten Stadt selbst ausgegeben werden (Miete, Detailhandel, Restaurants, usw.). Für die Stadt Bern berechneten Rütter / Müller / u.a. einen Einkommenseffekt von 0.18. Dabei gingen sie davon aus, dass die in der Stadt Bern durch den Tourismus beschäftigten Personen 85 Prozent ihres verfügbaren Einkommens innerhalb der Stadt Bern ausgeben.

Differenzierungen und Kontrollgrössen

**Kontrollgrösse für
indirekte Effekte**

Als Kontrollgrösse für die insgesamt ausgelösten indirekten Wertschöpfungseffekte kann aus der Rütter / Müller / u.a. Studie die **tourismusspezifische Vorleistungsquote** (Vorleistungs- und Investitionsmultiplikator) verwendet werden. Dieser weist für die Stadt Bern einen Wert von **0.67** auf. Multipliziert man diesen Vorleistungs- und Investitionsmultiplikator mit der Summe der direkt induzierten Wertschöpfung erhält man eine Referenzgrösse für die insgesamt auf indirekte Art ausgelöste Wertschöpfung (= Summe aus einzelnen Branchen zurechenbare und nicht zurechenbare indirekte Wertschöpfung).

Tourismusindustrie

Bei der auf Branchenebene durchzuführenden Berechnung der direkten und indirekten tourismusinduzierten Wertschöpfungseffekte bildet die BAK Konjunkturforschung Basel AG drei Gruppen von Branchen. Die erste Gruppe umfasst die Wirtschaftsaktivitäten bzw. Branchen, die der Tourismusindustrie zugerechnet werden. Dazu zählen gemäss OECD/WTO Systematik alle Wirtschaftsaktivitäten bzw. Branchen, deren Hauptoutput ein charakteristisch touristisches Produkt ist. Als charakteristisch touristisches Produkt werden Produkte bzw. Dienstleistungen definiert, die ohne touristische Nachfrage gar nicht oder in erheblich vermindertem Ausmass produziert würden. Welche wirtschaftlichen Aktivitäten zur Tourismusindustrie gezählt werden, orientiert sich an der Standard International Classification of Tourism Activities (SICTA) der WTO⁴⁹. Die zweite Gruppe besteht aus allen Wirtschaftsaktivitäten bzw. Branchen die direkte tourismusinduzierte Wert-

⁴⁹ Vgl. hierzu OECD (1999). In der vorliegenden Studie wird die Berechnung der tourismusinduzierten Wertschöpfungsanteile aus Datengründen nicht für einzelne Wirtschaftsaktivitäten sondern für Branchenaggregate, bestehend aus mehreren Wirtschaftsaktivitäten, durchgeführt. In den zur Tourismusindustrie zählenden Branchenaggregaten sind deshalb auch Wirtschaftsaktivitäten enthalten, deren Hauptoutput kein charakteristisches touristisches Produkt ist (z.B. der Gütertransport in der Branche Verkehr). Dementsprechend wurden die touristischen Anteile in den untersuchten Branchenaggregaten nach unten angepasst.

schöpfungseffekte aufweisen, die aber nicht zur Tourismusindustrie gehören. Die dritte Gruppe schliesslich besteht aus Wirtschaftsaktivitäten bzw. Branchen, die nur indirekt tourismusinduzierte Wertschöpfungsanteile aufweisen.

Ein grosser Vorteil des von der BAK Konjunkturforschung Basel AG verwendeten Konzepts ist, dass die durch den Tourismus ausgelösten Effekte nicht nur gesamtwirtschaftlich, sondern auch aufgeschlüsselt auf Branchenebene ausgewiesen werden können. Damit kann u.a. auch aufgezeigt werden, welche Anteile der touristischen Wertschöpfung in Branchen anfallen, die in der öffentlichen Wahrnehmung kaum oder gar nicht mit dem Tourismus in Verbindung gebracht werden. Bei einer entsprechenden branchenmässigen Auswertung ist die Bildung von sinnvollen Aggregaten bei Branchen mit sehr geringen touristischen Anteilen angezeigt.

Tourismus- Bruttoinlandspro- dukt

Summiert man alle beschriebenen Wertschöpfungseffekte zusammen, erhält man die durch den Tourismus insgesamt ausgelöste Wertschöpfung. Bei der branchenspezifischen Berechnung werden als Ausgangsdaten die Bruttowertschöpfungsdaten zu Herstellungspreisen verwendet, d.h. ohne die auf die Güter zu zahlenden Steuern (Gütersteuern) aber zuzüglich der empfangenen Gütersubventionen. Entsprechend ist auch die insgesamt durch den Tourismus induzierte Wertschöpfung zu Herstellungspreisen bewertet. Da das Bruttoinlandsprodukt grundsätzlich zu Marktpreisen bewertet wird, muss zur Vergleichbarkeit die Summe der Branchenwertschöpfung zu Herstellungspreisen in den entsprechenden Wert zu Marktpreisen transformiert werden. Dafür werden die Unterschiede zwischen diesen beiden Grössen anteilmässig auch bei der touristischen Wertschöpfung berücksichtigt. Damit erhält man in der OECD/WTO Systematik die Grösse Tourismus-Bruttoinlandsprodukt (Gross domestic product generated by internal tourism consumption)⁵⁰. Diese Grösse eignet sich insbesondere für das Darstellen der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Tourismus in Städten und Regionen als Anteil am regionalen bzw. städtischen Bruttoinlandsprodukt.

Unterschied zwi- schen tourismusin- duzierten Umsätzen und Ausgaben der Touristen

Ein wichtiger Hinweis zum gewählten Berechnungsansatz betrifft den Unterschied zwischen der in den Volkswirtschaften der untersuchten Städte durch den Tourismus insgesamt ausgelösten Wertschöpfung und den durch die Ausgaben der Touristen in der jeweiligen Stadt ausgelösten Wertschöpfung. Illustrieren lässt sich dieser Unterschied anhand der Reisebürobranche in den einzelnen Städten. Deren Wertschöpfung wird in der vorliegenden Studie zu 100 Prozent als touristisch betrachtet, obwohl nur der kleinste Teil davon durch den Tourismus in den einzelnen Städten selbst ausgelöst wird und ein viel grösserer Anteil vom outgoing Tourismus stammt. Das heisst zusammenfassend, dass in der vorliegenden Studie von den tourismusinduzierten Umsatz- bzw. Wertschöpfungsanteile der Unternehmen und nicht von den Ausgaben der Touristen in der jeweiligen Stadt die Rede ist. Erfasst sind also nicht nur die Ausgaben von Übernachtungs- und Tagesgästen in den Untersuchungsstädten selbst, sondern auch die durch Touristen ausserhalb dieser Städte in den städtischen Branchen induzierte Wertschöpfung. Dies kann am Beispiel der Stadt Bern illustriert werden, die stark vom Tourismus über ihre Funktion als Wirtschafts- und Verwaltungsstandort profitiert. Ein Beispiel hierzu sind die Hauptsitze von Bahnunternehmen (SBB, BLS) in der Stadt Bern, die entsprechend mit dem hohen touristischen Anteil an den Verkehrserträgen zur Tourismuswertschöpfung bzw. -beschäftigung in der Stadt Bern gezählt werden.

⁵⁰ Vgl. OECD (1999).

ANHANG B: EXPERTENBEFRAGUNG

1. Zielsetzung

Zielsetzung der von der BAK Konjunkturforschung Basel AG durchgeführten Expertenbefragung war herauszufinden, wie Tourismusexperten die Attraktivität von angebotsseitigen Bestimmungsfaktoren der touristischen Performance (kurz: Attraktivitätsfaktoren) einschätzen. Die Ergebnisse der Befragung sollten die von der BAK Konjunkturforschung Basel AG erhobenen und ausgewerteten Statistiken zu den angebotsseitigen Bestimmungsfaktoren der Tourismus Performance in den berücksichtigten Benchmarkstädten ergänzen.

2. Durchführung

Die Befragung richtete sich an ausgewiesene Tourismusexperten. An der Befragung nahmen insgesamt 18 Experten teil. Berücksichtigt wurde dabei zum Einen die spezifische Sichtweise von Leisure Tourismus Experten (hauptsächlich Städtetourismusexperten von TourOperators) sowie zum Andern die Sichtweise von Business Tourismus Experten (hauptsächlich Vertreter von Unternehmen, die in der Organisation von Meetings, Tagungen und Kongressen tätig sind). Daneben wurden verschiedene städtische Tourismusdirektoren befragt. Miteinbezogen wurden auch Spezialisten der Marketingorganisation Schweiz Tourismus, insbesondere die Auslandsvertreter von Schweiz Tourismus in den wichtigsten Herkunftsländern ausländischer Gäste. Als weitere Gruppe wurden Vertreter der Schweizer Niederlassungen von Tourismus-Marketingorganisationen umliegender Länder befragt. Die Befragung der Tourismusexperten wurde nach telefonischer Vorbesprechung in schriftlicher Form durchgeführt.

3. Inhalt

Die Befragung umfasste grundsätzlich drei Themenblöcke. Im ersten Themenblock wurde danach gefragt, wie attraktiv die einzelnen Städte für den Städtebesucher. Obwohl beim ersten Themenblock der Leisure Tourismus im Vordergrund stand, hatten die zur Bewertung aufgeführten Faktoren auch eine grosse Bedeutung für die Attraktivität der Stadt im Business-Tourismus. Im zweiten Themenblock wurden zum Business Tourismus spezifische Fragestellungen erörtert. Dabei ging es darum, die spezifischen Anforderungen des Business Tourismus an eine städtische Infrastruktur zu erfassen. Der dritte Themenblock erfasste die sowohl für den Leisure wie auch für den Business Tourismus relevante Thematik „Erreichbarkeit der Städte“. Im folgenden ist der Aufbau der drei Themenblöcke dargestellt.

Themenblock 1: Generelle Bestimmungsfaktoren für die touristische Nachfrage

Fragenformulierung:

Als wie attraktiv schätzen Sie die vorhandene Infrastruktur für Besucher in den einzelnen Städten gemäss den unten aufgeführten Kategorien ein?

Shopping (Einkaufsmöglichkeiten, Auktionen, Flohmärkte, usw.)

Freizeit (Freizeiteinrichtungen, Vergnügungsparks, Bäder, Sportmöglichkeiten, Fussgängerzonen, Casinos, Parks, usw.)

Beherbergung: (Hotelangebot quantitativ und qualitativ, berühmte Hotels)
Lokaltäten: (Restaurants, BARS, Diskotheken)
Sehenswürdigkeiten: (Denkmäler, historische und moderne Gebäude, Architektur, Religiöse Stätten)
Kultur: (Museen, Ausstellungen, usw.)
Veranstaltungen: (Konzerte und Theater aller Art, Festivals, Open Airs, Events, Bälle, usw.)
Region: (Image, Exkursionsmöglichkeiten, Topografie, Fluss, See, Sehenswürdigkeiten, usw.)

Verwendete Skala:	3 Punkte	Ist eine eigene Reise wert
	2 Punkte	Ein Umweg lohnt sich
	1 Punkt	Interessant
	0 Punkte	Wenig interessant
	?	Kann ich nicht beurteilen

Themenblock 2: Spezifische Bestimmungsfaktoren für den Business Tourismus

Fragenformulierung:

Als wie attraktiv schätzen Sie die in den einzelnen Städten vorhandene Infrastruktur für den Business Tourismus gemäss untenstehenden Kategorien ein?

Seminar-, Konferenz- und Tagungsinfrastruktur bis 250 Teilnehmer (Qualität Businesshotels, Vorhandene Räumlichkeiten, Technische Ausstattung, Qualität der Betreuung, usw.)
Kongressinfrastruktur ab 250 Teilnehmer (Kongressräumlichkeiten, Kapazität grösster Saal, Kongresszentren, Technische Ausstattung, Qualität der Betreuung, usw.)
Messeinfrastruktur (Vorhandene Flächen, Technische Ausstattung, Messeservice, Qualität der Betreuung, usw.)

Verwendete Skala:	3 Punkte	Ausgezeichnete, den Business-Tourismus sehr stark stimulierende Infrastruktur
	2 Punkte	Gute, den Business-Tourismus stark stimulierende Infrastruktur
	1 Punkt	Durchschnittliche, den Business-Tourismus stimulierende Infrastruktur
	0 Punkte	Ungenügende, den Business-Tourismus kaum stimulierende Infrastruktur
	?	Kann ich nicht beurteilen

THEMENBLOCK 3: ERREICHBARKEIT DER STÄDTE

Fragenformulierung:

Als wie gut schätzen Sie die Erreichbarkeit der Städte für Leisure- und Business-Gäste gemäss untenstehenden Kategorien ein?

Erreichbarkeit per Flugzeug (Flughafennähe generell, Nähe zu einem Interkontinentalflughafen, Transferzeiten Flughafen-City, Anzahl Flüge, Anzahl Interkontinentalflüge, usw.)
Erreichbarkeit per Bahn (Lage des Bahnhofs, Anzahl Verbindungen sowie Reisezeiten aus den wichtigen europäischen Tourismus-Quellmärkten usw.)
Erreichbarkeit mit dem Auto (Strassenverkehrs-Erschliessung der Stadt, Reisezeiten aus den wichtigen europäischen Tourismus-Quellmärkten usw.)

Verwendete Skala:	3 Punkte	Ausgezeichnete Erreichbarkeit
	2 Punkte	Gute Erreichbarkeit
	1 Punkt	Durchschnittliche Erreichbarkeit
	0 Punkte	Ungenügende Erreichbarkeit
	?	Kann ich nicht beurteilen

4. Auswertungsmethodik

Die BAK Konjunkturforschung Basel AG führte verschiedene Auswertungen der Expertenbefragung durch. Mittels eines Mittelwerttestverfahrens konnte aufgezeigt werden, dass die aus der Befragung resultierenden Differenzen bei der Beurteilung der Attraktivitätsfaktoren zwischen den einzelnen Städten mehrheitlich signifikant waren. Als Daumenregel lässt sich festhalten, dass Abweichungen auf der verwendeten Skala von 0 bis 3 dann als signifikant betrachtet werden können, sobald sie 0.5 Punkte oder grösser sind.

Die BAK Konjunkturforschung Basel AG führte mit den Befragungsergebnissen auch eine Hauptkomponentenanalyse (ein statistisch-ökonomisches Verfahren zur Reduktion der Erklärungsfaktoren in einer Ergebnismatrix) durch. Damit war es möglich, zu evaluieren, welche Antworten zu den 14 Fragekategorien miteinander wie stark korreliert sind oder mit andern Worten, welche Fragekategorien zu Gruppen mit einem gemeinsamen Erklärungsgehalt zusammengefasst werden können. Die Ergebnisse der entsprechenden Berechnungen sind im Hauptbericht, Kapitel 3.3.3, beschrieben.

ANHANG C: LITERATURVERZEICHNIS

Association Internationale des Palais De Congres (2000). APEX Award 2000, The World's Best Congress Center, University of Applied Sciences Heilbronn Tourism Management, Heilbronn.

American Express Corporate Services (2000), American Express European Corporate Travel Index, Quartalsausgaben 2000.

Andersen (2000): Hospitality and leisure, The Arthur Anderson Hotel Industry Benchmark Survey, Six month review, August 2000.

BAK Konjunkturforschung Basel AG (2001): International Benchmark Report 2001, Basel.

BFS (Bundesamt für Statistik) (1999): Empfehlungen zur Tourismusstatistik, Bern.
Bundesamt für Statistik: Diverse Datenlieferungen, Neuchâtel.

BWA (Bundesamt für Wirtschaft und Arbeit, neu: Staatssekretariat für Wirtschaft seco) (1998): Internationaler Benchmark Report der BAK Konjunkturforschung Basel AG für den Schweizer Tourismus, Beiträge zur Tourismuspolitik Nr. 9, Bern.

Comune di Milano (1999): Milano in breve 1999, Mailand.

Département de l'économie et des affaires extérieures, Ville de Genève (2000): Why Geneva?, www.geneva.ch, Genf.

Deutscher Fremdenverkehrsverband (1995): Städtetourismus in Deutschland Grundlagenuntersuchung: Struktur, Bedeutung und Chancen, Bonn.

EMECA (European Major Exhibition Centres Association): Diverse Statistiken, www.emeca.com.

FECTO (1998): City Tourism in Europe; FECTO's Statistical Report '98/99, Wien.

Fodor's Travel Publications (2000): Europe's Great Cities; Fodors's 2000, www.fodors.com.

Grabler Klaus, Maier Gunther, Mazanec Josef A., Wöber Karl (1997): International City Tourism, Analysis and Strategy, Edited by Mazanec Josef A., London and Washington.

Grabler Klaus (1995): Europäischer Städtetourismus, Attraktivitätsfaktoren und Motive, Seminar „Europäischer Städtetourismus“, Wien.

Grabler Klaus, u.a.: Strategisches Marketing im Städtetourismus, Abschlussbericht des Projekts „TourPort“, Institut für Tourismus und Freizeitwirtschaft, Wirtschaftsuniversität Wien, Wien.

Horwath (2000): Swiss Hotel Industry 2000, Genf.

Horwath (1999): Worldwide Hotel Industry Study, Genf.

Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule Luzern (1986), Institut für Betriebs- und Regionalökonomie: Die wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus in der Stadt Luzern.

ISTAT, Diverse Datenlieferungen, Rom.

London Tourist Board & Convention Bureau (1999): Regional Tourism Facts London, London.

OECD (1999): Tourism Satellit Account (TSA): Methodological Referencés, Paris.

- Observatoire National du Tourisme (2000): Le tourisme à Paris, les Essentiels du tourisme, Paris.
- Observatoire Du Tourisme Urbain de Lyon (2000): Le tourisme urbain dans la région lyonnaise, Lyon.
- Österreichisches Statistisches Zentralamt: Diverse Datenlieferungen, Wien.
- Préfecture de Paris (1998): Le Tourisme à Paris en 1996 et 1997, Paris.
- Rütter Heinz, u.a. (2001): Der Tourismus im Wallis, Wertschöpfungsstudie, Sitten.
- Rütter/Müller/u.a (1995): Tourismus im Kanton Bern, Wertschöpfungsstudie, Bern.
- Rütter Heinz (1991): Wertschöpfung des Tourismus in der Schweiz, BIGA, Beiträge zur Tourismuspolitik Nr. 2., Bern.
- Schreiber Michael-Thaddäus (1999): Kongress- und Tagungsmanagement, Lehr- und Handbücher zu Tourismus, Verkehr und Freizeit, Oldenbourg Verlag, München, Wien.
- Schweizer Hotelier-Verein (2000): Schweizer Hotelführer 2001, Bern
- Schweizerische Gesellschaft für Hotelkredit (2001): Betriebswirtschaftliche Kennzahlen der Schweizer Hotellerie 2000, Daten 1999, Zürich.
- Schweizer Tourismus Verband: Homepage www.swisstourfed.ch.
- Statistisches Bundesamt: Diverse Datenlieferungen, Wiesbaden.
- Statistisches Amt der Stadt Zürich (2000): Zürcher Statistische Nachrichten, Bericht 8 / 2000, Zürcher Hotellerie im Jahre 1999, Zürich.
- ICCA (The International Meetings Association): Diverse Statistiken, www.icca.nl.
- UIA (Union of International Associations): Diverse Statistiken, www.uia.org.
- Verband Deutscher Städtestatistiker (1998): Städte in Zahlen, Heft 8, Ein Strukturbericht zum Thema Kultur und Bildung, Oberhausen.
- WTO (World Tourism Organization) (1999): Tourism Satellite Account, Enzo Paci, World Conference on The Measurement of the Economic Impact of Tourism, Nice, France, June 15-18, Nizza.
- WTO (1995): Technical Manuals; Concepts, Definitions and Classifications for Tourism Statistics, Madrid.
- Zindel Michael (1994): Städtetourismus in der Schweiz, Eine ganzheitliche Betrachtung, Bericht 14 des Nationalen Forschungsprogramms Stadt und Verkehr, Institut für Tourismus und Verkehrswirtschaft (ITV) Hochschule St.Gallen, Zürich.